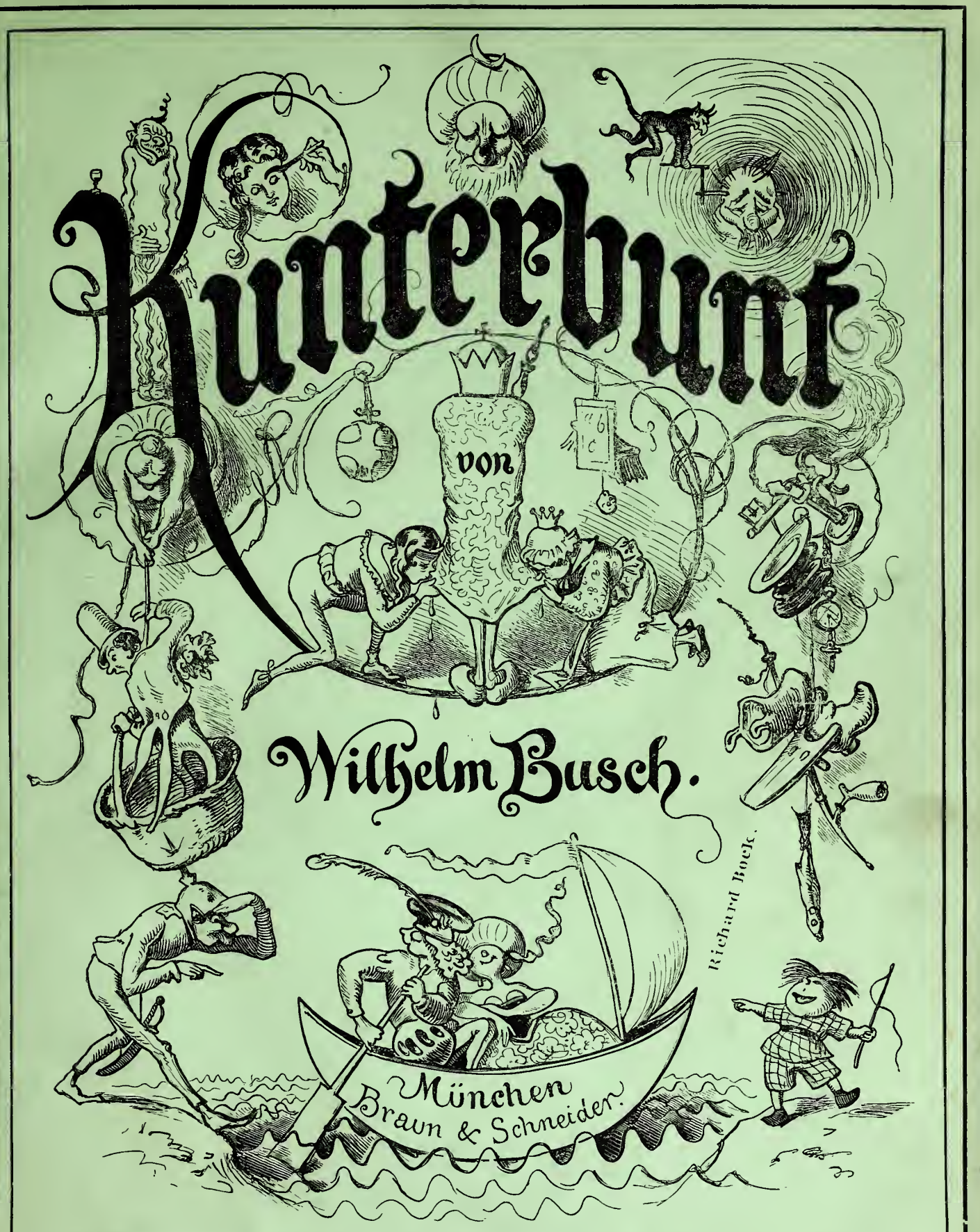
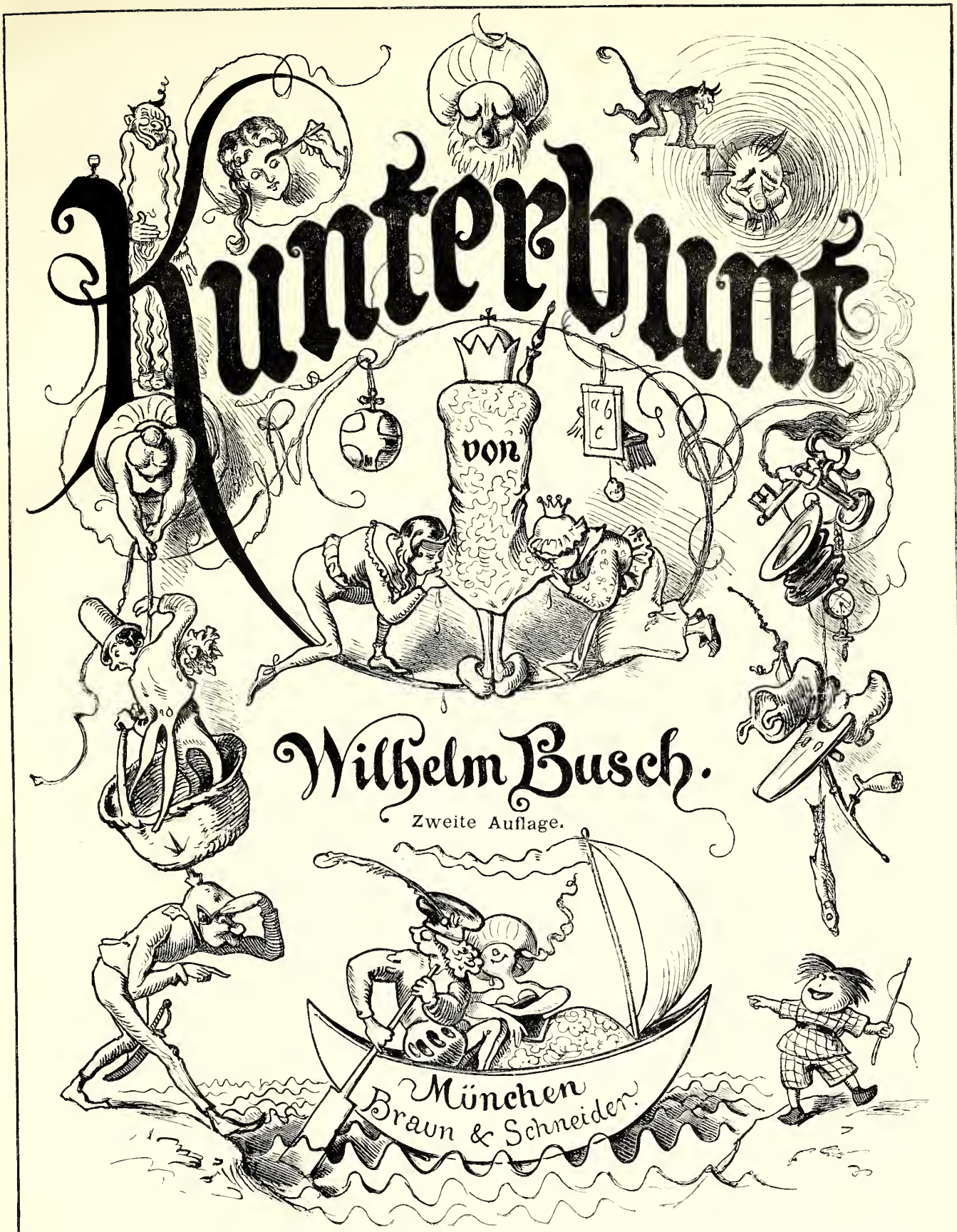
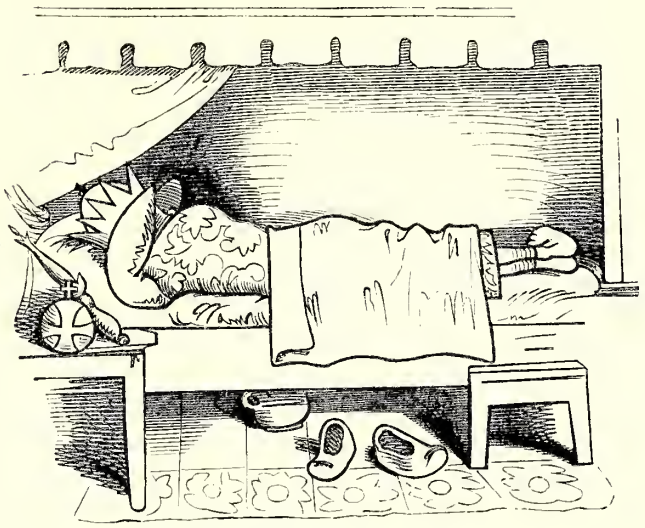
Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/kunterbunt00busc

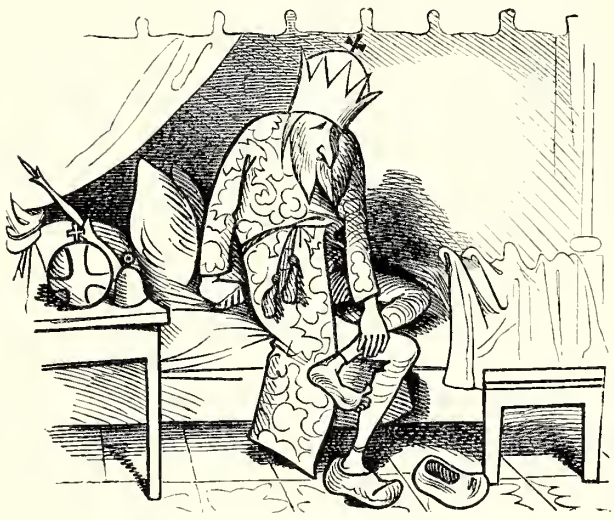

Kunterbunt
von
Wilhelm Busch.
Richard Boeck.
München
Braun & Schneider.


Kunterbunt
von
a b c
Wilhelm Busch.
Zweite Auflage.
München
Braun & Schneider.

Eginhard und Emma.

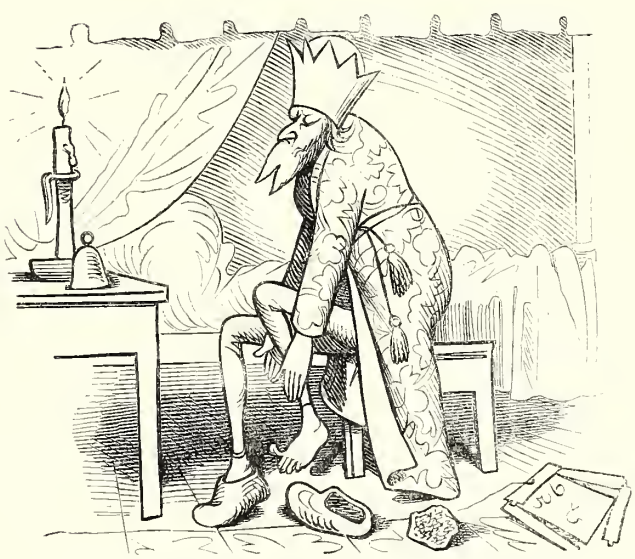


Carolus Magnus kroch in's Bett,
Weil er sehr gern geschlafen hätt'.

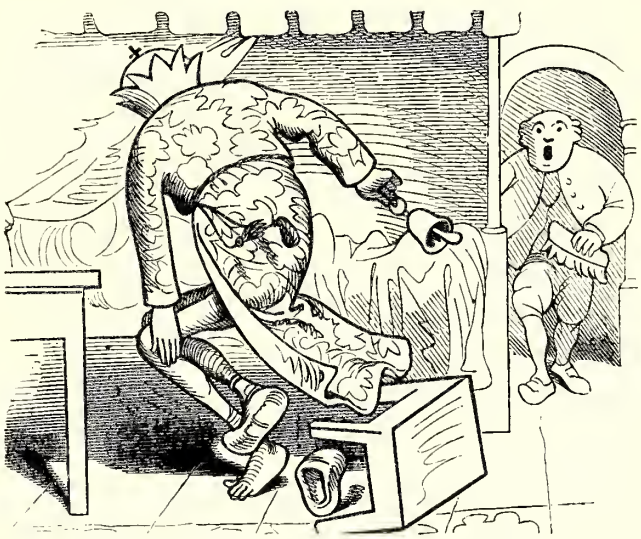


Jedoch vom Sachsenkriege her
Plagt ihn ein Rheumatismus sehr.

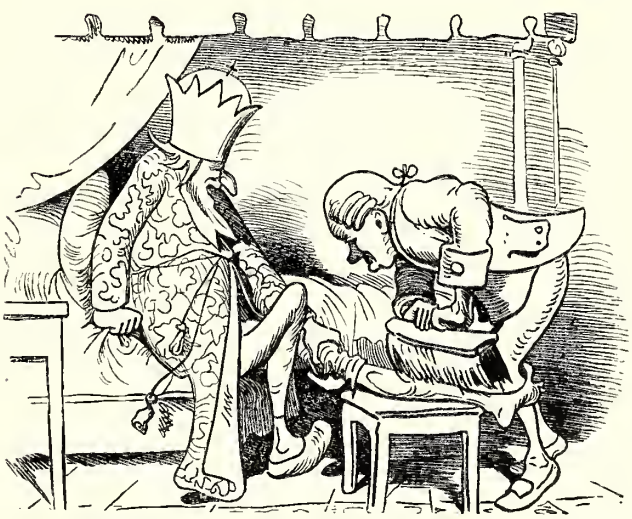
Die Nacht iſt lang, das Bein thut weh;
Carolus übt das ABC.



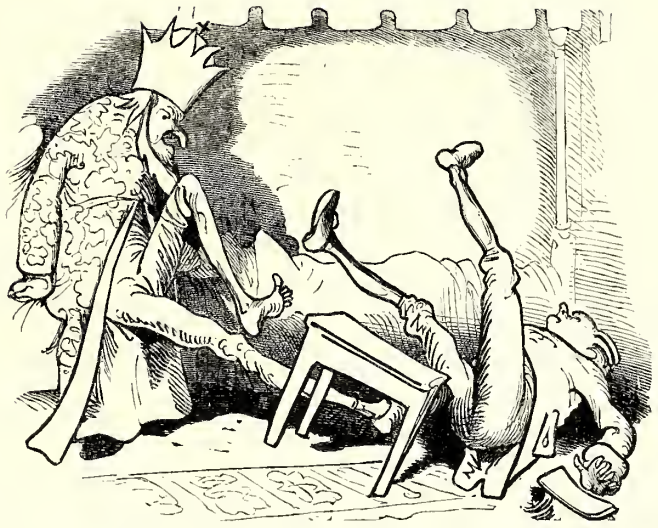
„Autſch, autſch!“ Da reißt's ihn aber wieder;
Carolus wirft die Tafel nieder.



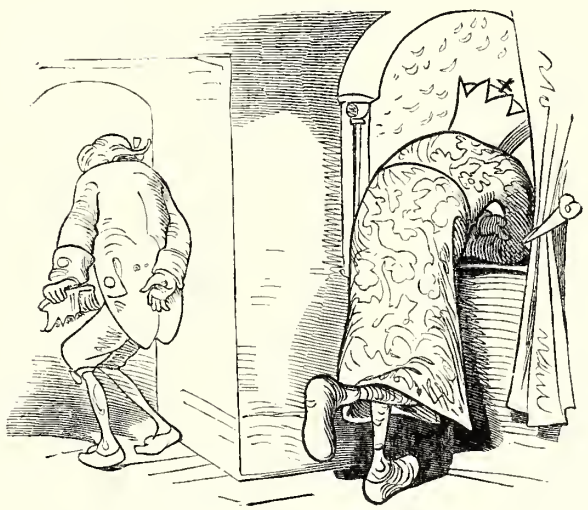
Er ſchellt. — Der alte Friedrich rennt. —
„Frottir' er mich! Potz ſapperment!"



Der Friedrich ſpricht: „Hab's gleich gedacht!
Es ſchneit ja ſchon die halbe Nacht!"

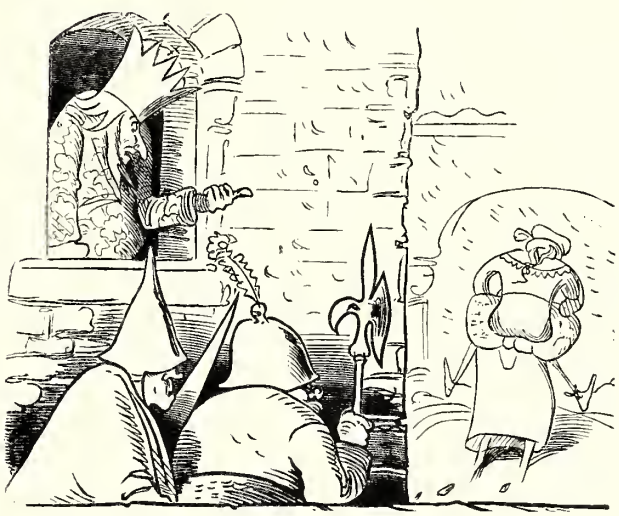


„Was?!“ schreit der Kaiser, „Teufel auch!“
Und tritt dem Friedrich vor den Bauch.



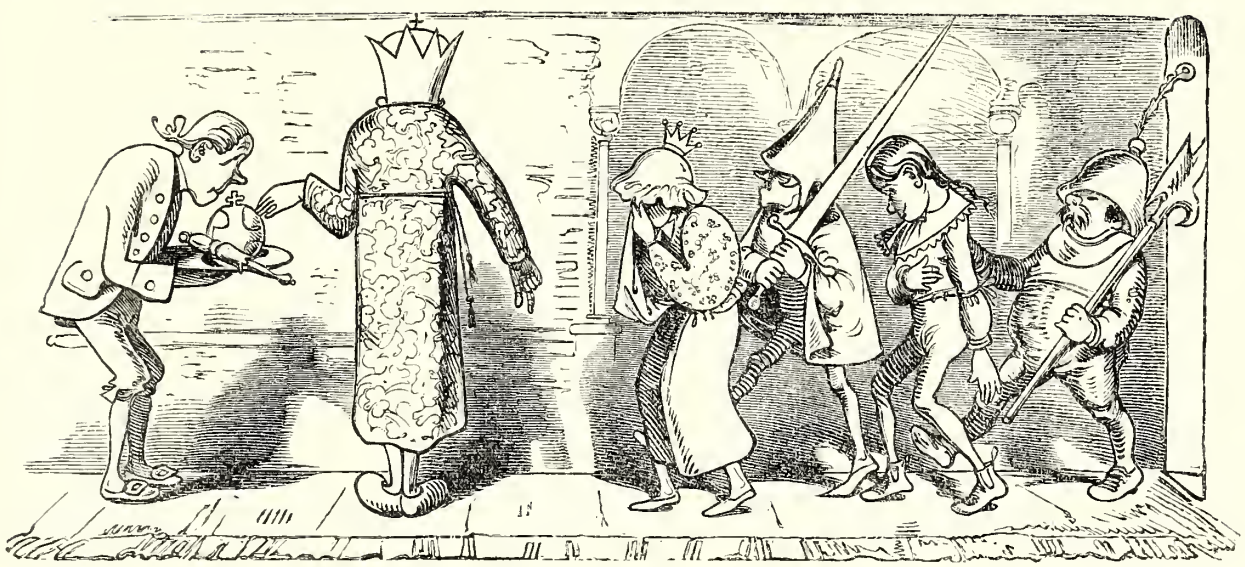
Der alte Friedrich schleicht bei Seit';
Der Kaiser schaut, wie's draußen schneit.

Was ſieht er da, vor Schreck erſtarrt?
Die Emma trägt den Eginhard.

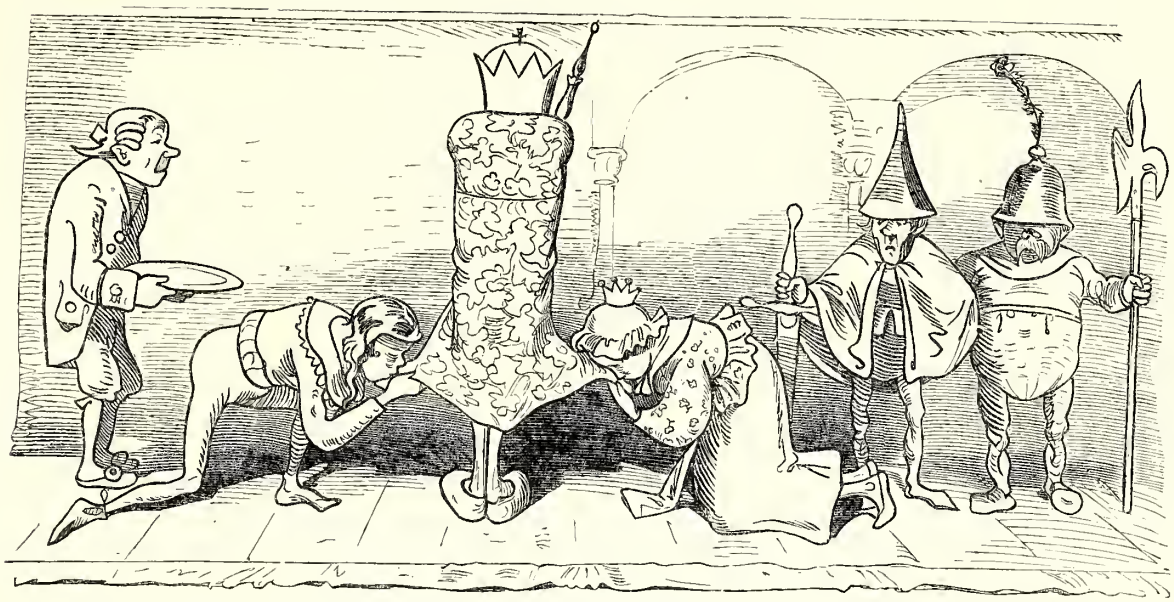


Er ruft die Wache gleich herbei
Und ſpricht: „Jetzt fangt mir dieſe Zwei!“

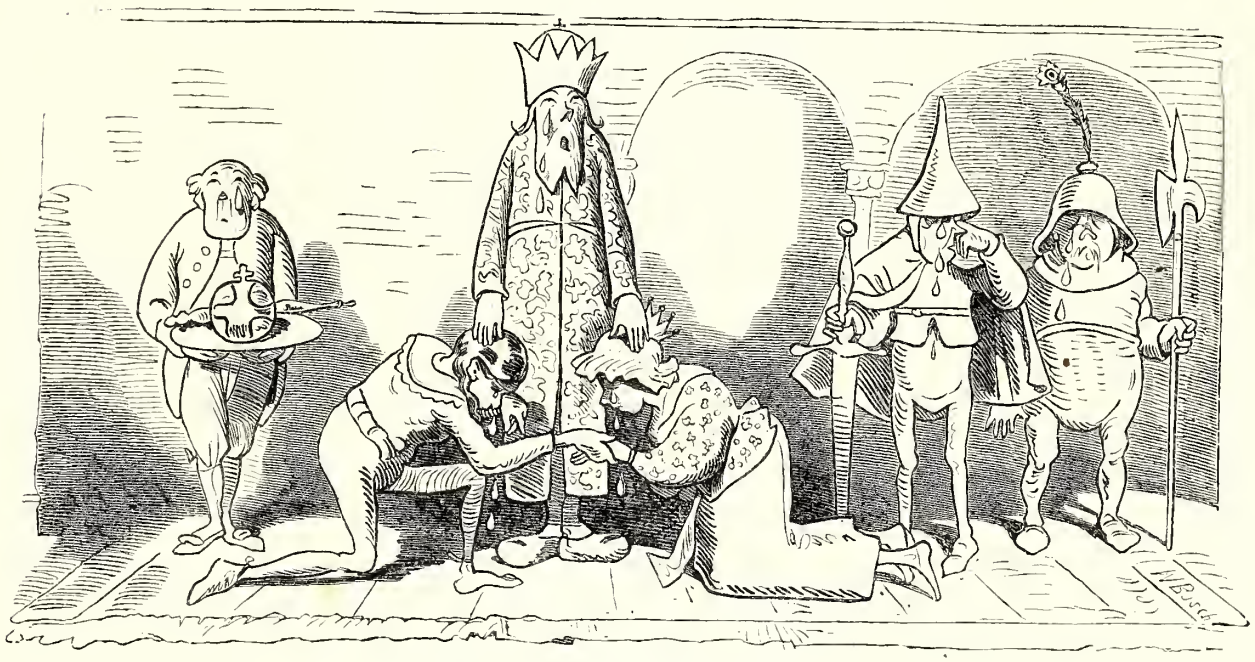
Die Wache nimmt den Eginhard
Beim Kragen mit der Hellebard'.



Und als man sie dem Kaiser bringt,
Da steht er würdevoll und winkt.



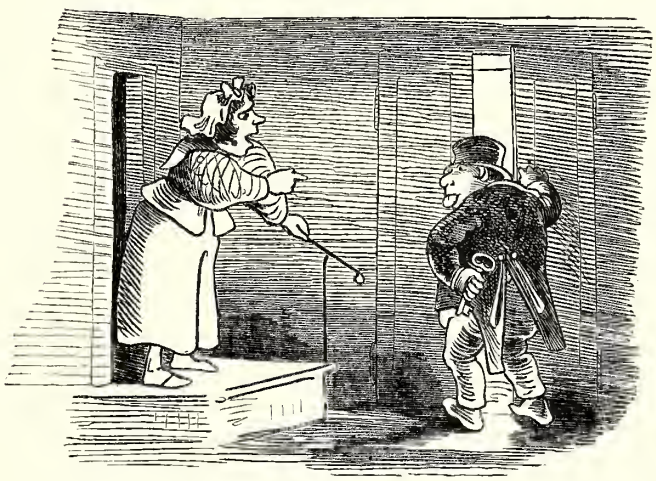
Sie knieen und sind vor Thränen stumm;
Der Kaiser dreht sich gar nicht um.



Jetzt aber wird er mild und weich
Und spricht gerührt: „Da habt Ihr Euch!“

Wie der Mann um den Hausschlüssel bitten lernt.

Gewaltsame Annexion des Hausschlüssels.



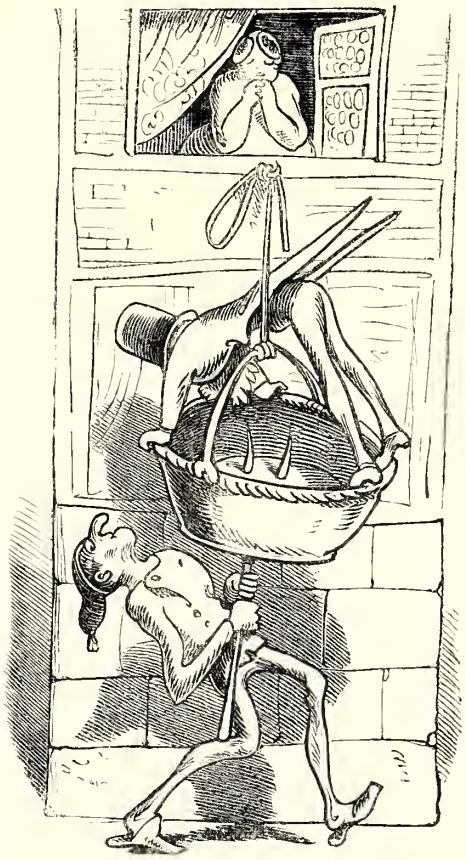
Triumph und Abschied.

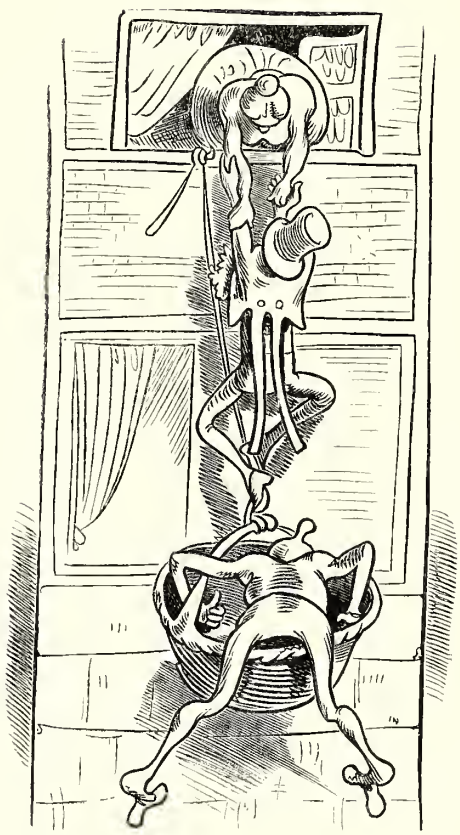
Fatales Mißgeschick und Vergeltung.

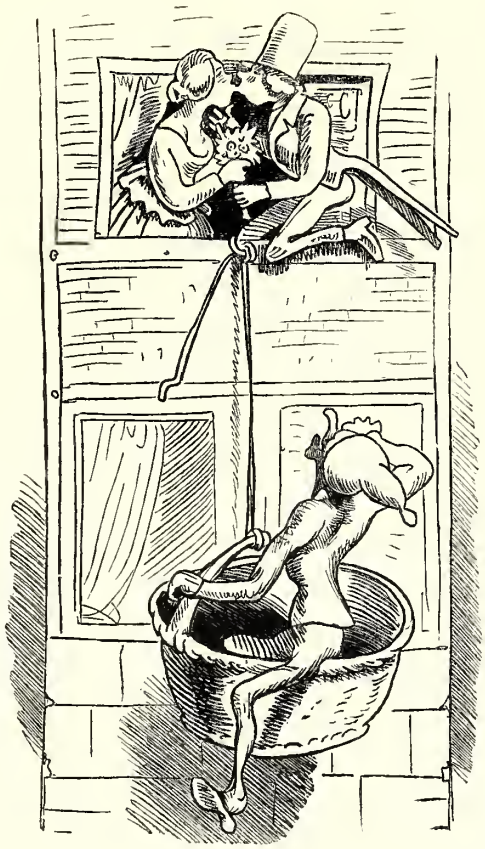
Gezwungene Bitte.

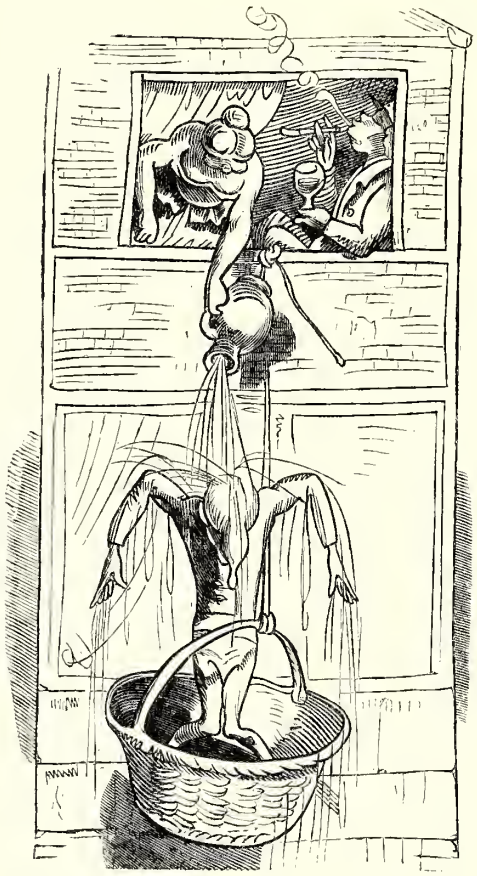
Gewährung und definitiver Abschied.

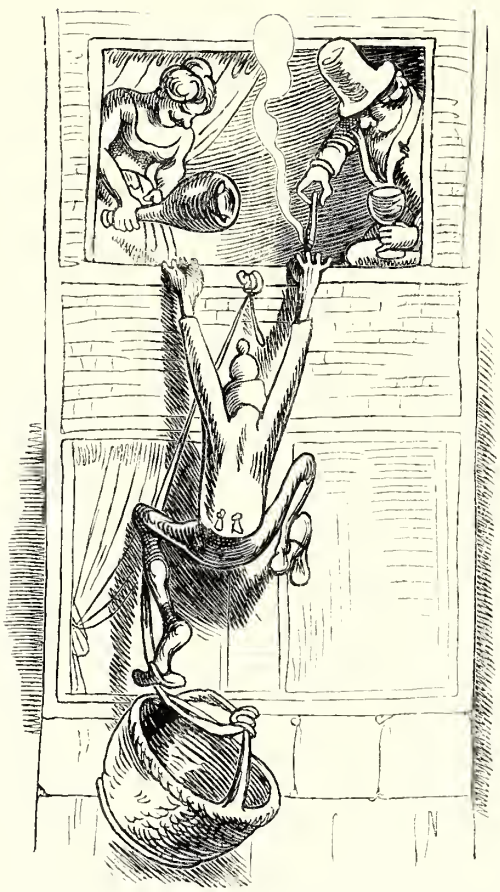
Das gestörte Rendezvous.











W. Busch

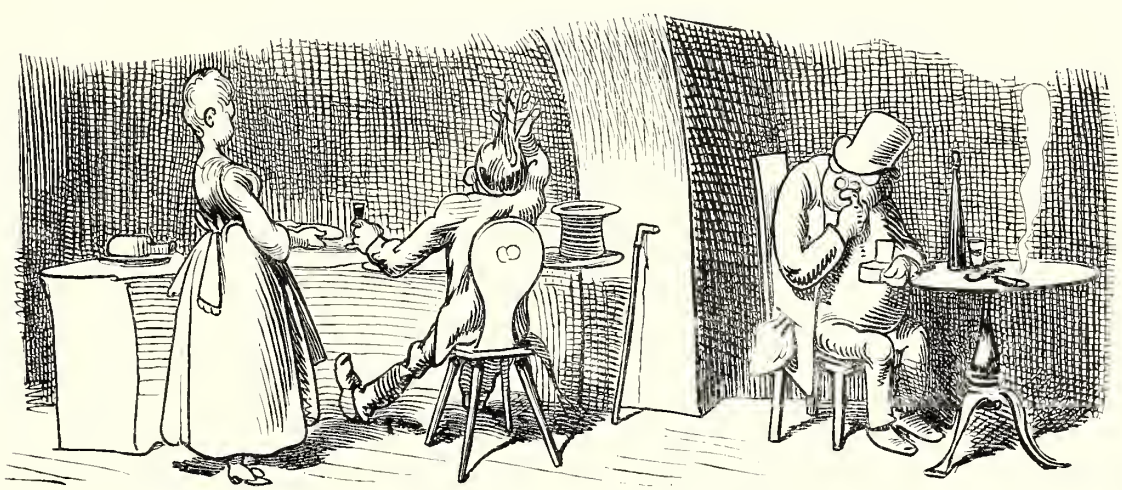
Tadelnswerthe Antwort auf eine wohlgemeinte Frage.

„Ah, ah! Ich hab' was im Hals, ich hab' was im Hals!!"
„Ja, um Gotteswillen, Büberl, was hast denn im Hals?"

„A Züngerl!!"

Der haſtige Rauſch.

„Kellnerin! Einen Bitter'n!“



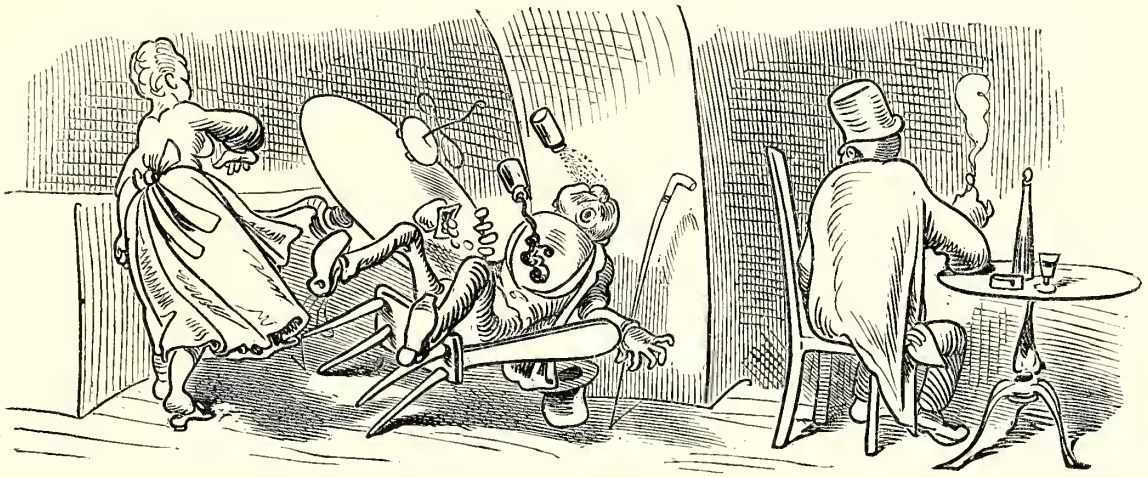
„Und nachher eine Flaſch' Ofner!“

„Und ein Glas Grog!

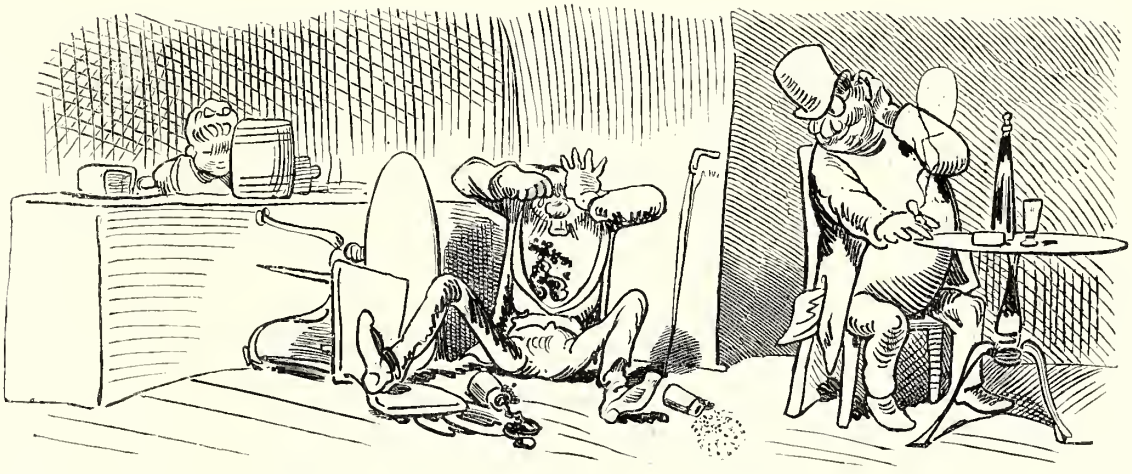
„Ah!“

„Kellnehin, za—in!“

„Macht 1 fl. 48 kr.“



„Sie Lump, Sie!“

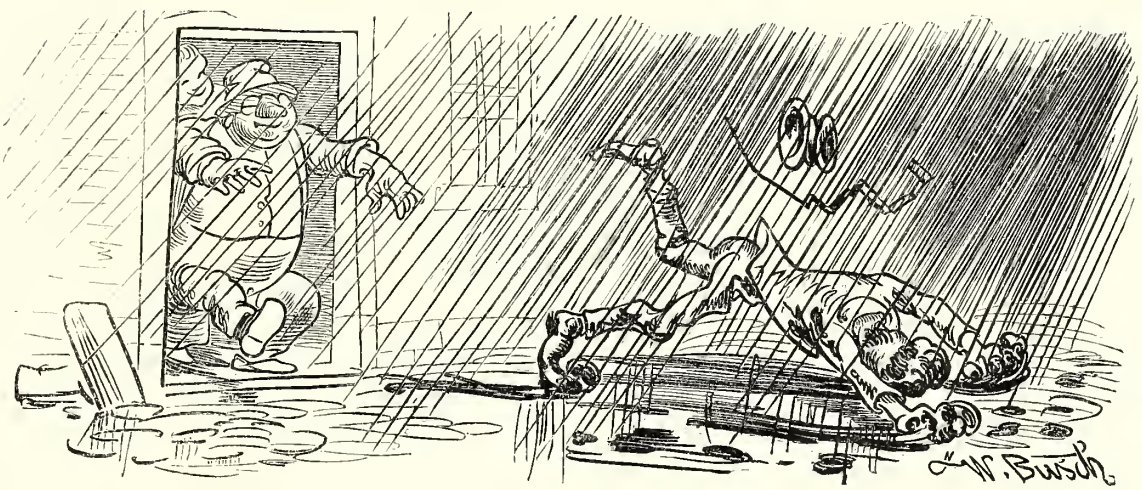


„Au weh!“

„Wer lacht da?“

„Ja was wär' denn des?!“

„Itzo gehörſt D' mein!“



„Und drauß biſt ſchon aa!“

Die Täuſchung.

Es ſteht die Bäuerin Abends in der Stube am Backtrog, hat die Aermel aufgeſchlagen und macht das Brod an. Sie thut die Säuere hinein und knetet, daß es quitſcht und quatſcht, — und wie ſie endlich meint, es wäre genug, ſtreift ſie die Hände ab, rückt den Backtrog an den Ofen, der noch hübſch warm iſt, daß der Teig über Nacht aufgeht, nimmt ein Tiſchtuch und deckt es darüber, daß keine Fliegen hinein fallen.

D'rauf ſchaut ſie noch in der Stube herum, räumt dies auf und jenes; der Bauer iſt noch nicht zu Haus, wer weiß, wann der wieder kommt! — geht nachher in die Kammer, betet ihr Nachtgebet, legt das Gewand ab, putzt das Licht aus, flackt ſich in's Bett und ſchläft.

Während der Weil ſitzt der Bauer im oberen Wirthshaus mit ein paar Kameraden und im Diſputiren trinkt er eine Maaß nach der andern, bis ihm endlich ganz dumm im Kopfe wird und Alles ſich mit ihm herumdreht. Die andern Kameraden trinken nach und nach aus und gehen nach Haus, bis unſer Bauer noch ganz allein daſitzt und alleweil fortſauft. „Jetzt meinet ich aber ſchon," ſagt die Nanny, die ſchon ſeit vier Jahren Kellnerin beim obern Wirth iſt, „jetzt meinet ich ſchon," ſagt ſie, wär's Zeit, Bauer, wenn Du heim gingſt, Du kannſt ja nimmer aus den Augen 'raus ſchauen, vor lauter

Rauſch." „No, no!" ſagt der Bauer, „ich geh' ſchon, nur Zeit laſſen, er kommt ſchon. — Geh' ſchenk' noch a Mal ein a Maaß, Nanny!" „Heut' nimmer, geh' Du nur heim zu Deinem Weib, andere Leut' möchten auch in ihr Bett — es wird ſo elfe, bis ich all' die Krügeln noch geputzt hab'; geh' Du nur auch heim! Haſt's gehört?" „No, no! ich geh' ſchon!"

und richtig steht er auf, wackelt hinum und herum, bis er endlich die Thüre findet, und taumelt das Dorf hinunter, seinem Hof zu.

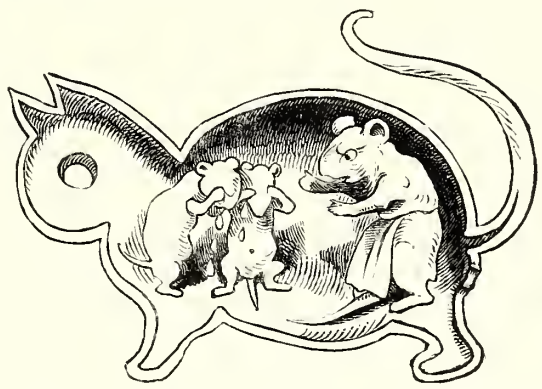
Wie er in's Haus kommt, stößt er da an und dort, rumpelt an den Tisch, wirft die Stühle um, zieht sich aus so weit es geht, und endlich legt er sich nieder. „Heut' hat die Bäuerin a Mal gut aufbettet, heut' liegt sich's a Mal schön weich," brummt er so vor sich hin, schlaft ein und schnarcht wie eine Sägmühle die ganze Nacht fort, und gerade so macht's die Bäuerin auch. Wie es aber nur ein bischen grau wird in der Früh, wacht die auf und schaut hinum nach dem Bauern seinem Bett. „Ja, wo ist denn der Bauer? was wär' denn das? gar nit heimgeh'n? die ganze Nacht saufen, no wart' nur Lump, dir will ich kommen!"

Mit einem Satz ist sie aus dem Bett, schlieft in den Unterrock, bindet das Kopftüchel um und hat nichts Anderes im Sinn, als einen Besen zu nehmen, zum oberen Wirth zu laufen und dem Bauer heim zu leuchten.

Wie sie in die Stube heraustritt, kriegt sie schier die Maulsperre, vor lauter Schreck: — „Ja um Gottes Willen, was wär' denn jetzt das? Ja, Bauer, was hast denn Du gethan?" — Liegt der Bauer gestreckter Längs in der Bäuerin

ihrem Backtrog, die Haare, das Gesicht, die Hände und die Füße um und um Alles verpippt und verpappt, mitten im Brodteig!

Was die Amme den Kindern erzählt.

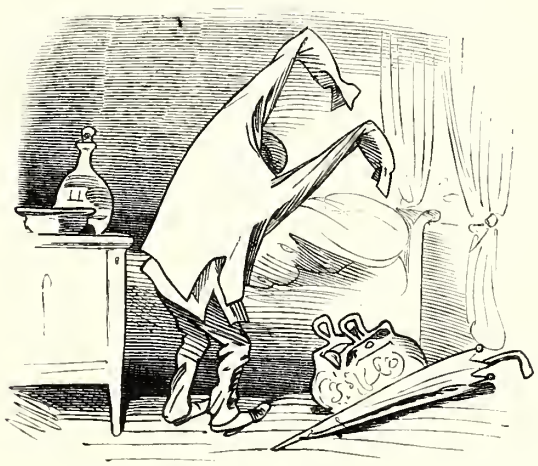


„Es ist einmal eine Maus gewesen, die hat zwei Kinderlein gehabt, und dann ist die große Maus mit ihren Kleinen am Abend spazieren gegangen. Da ist auf einmal die Katze gekommen und hat alle drei Mäuse gefressen. Dann hat die große Maus zu den kleinen gesagt: „Ihr hättet eben davonspringen sollen!"

Darauf haben die zwei kleinen Mäuslein arg geweint und haben gesagt: „Ach, Mama, jetzt ist es zu spät!"

Der zerſtreute Rector.

„Glückliche Reiſe, lieber Mann! und vergiß nicht, alle Tage ein friſch gewaſchenes Hemd anzulegen!“



„Das war ein tüchtiger Weg! Da lob' ich mir ein friſches Hemd!“

„Ah! — die Wohlthat nach dem Regen!“

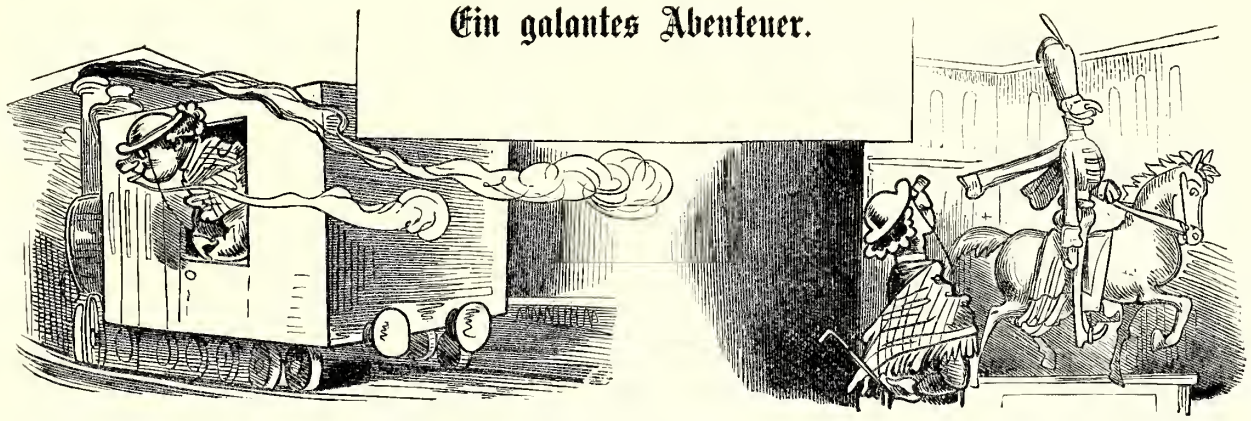
„Du kommſt mir recht bei der Hitze!“

„Da ſchau her, Frau! Bewegung und friſche Luft, die thun halt gut!“

„O Du vergeßliches Ungethüm! Ich glaub' gar, Du haſt alle vier Hemden über einander gezogen.“

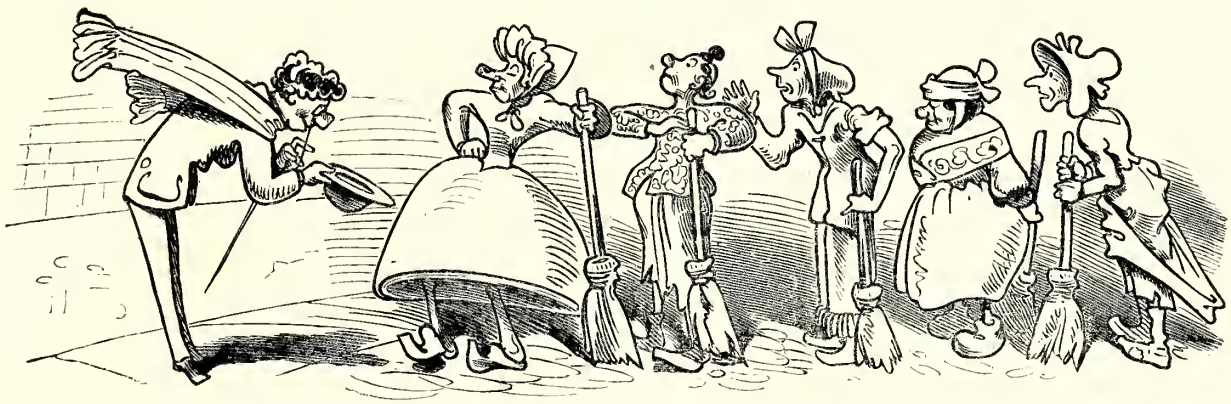
„Nun, nun! Man kann halt nicht zugleich an Alles denken!“ — ſo brummt der Rector und zieht richtig vier Hemden aus.

Ein galantes Abenteuer.



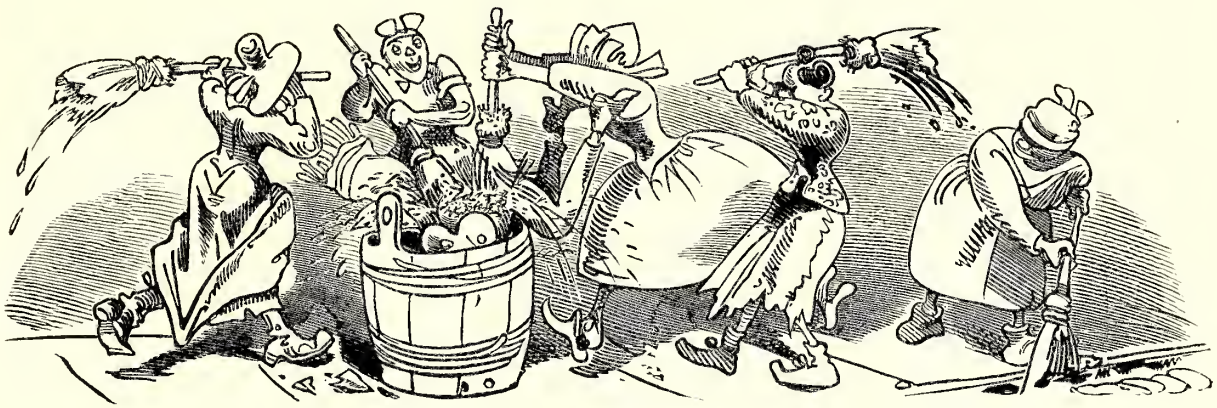
Der Morgen grau't. Ich kam per Bahn — ſtolz in der Stadt der Welfen an.

Und wie ich wandle, ſeh' ich walten — im Morgenſcheine fünf Geſtalten.



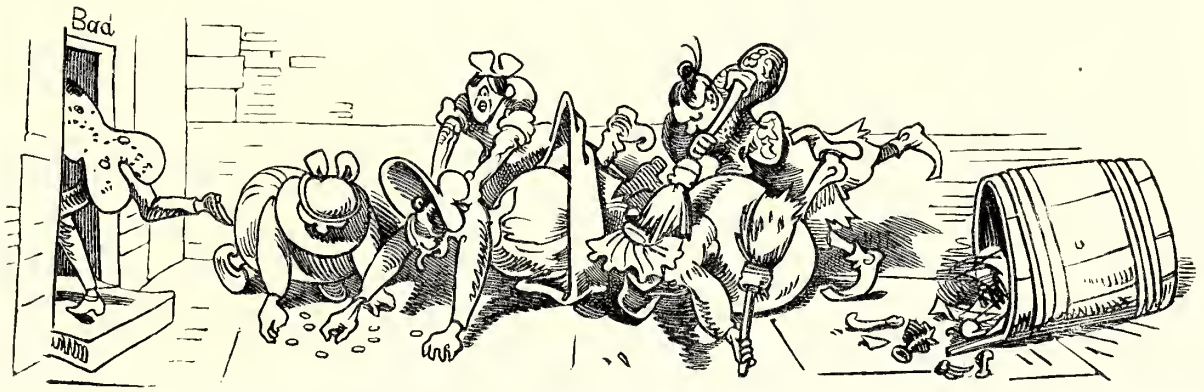
„Seid mir gegrüßt, Ihr edlen Frauen — so wunderlieblich anzuschauen!“ —

„Wat het he segt?!“ So tönt's im Chor, — fünf Besen heben sich empor.

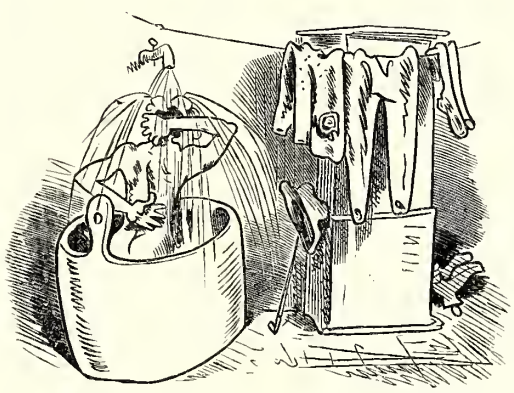


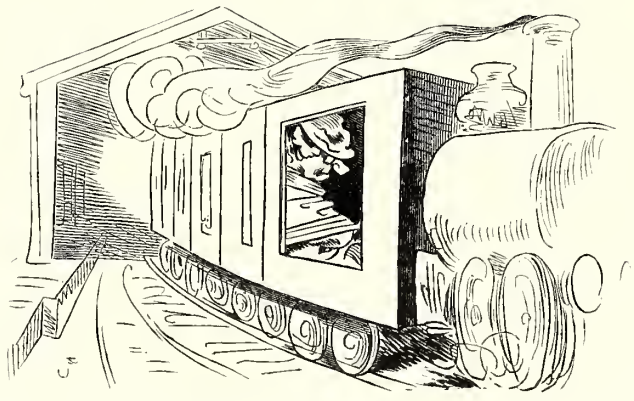
Ich ſtolp're in ein Kehrichtfaß; — die Beſen ſind ſehr dürr und naß.

Kaum rett' ich mich, ſchon halb verdroſchen, — mit 25 Silbergroſchen.



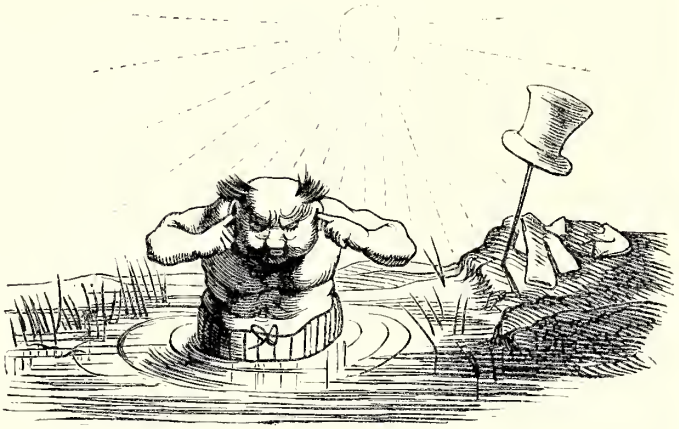
Das hemmt der Besengarde Lauf. — Ein Bad nimmt meine Glieder auf.

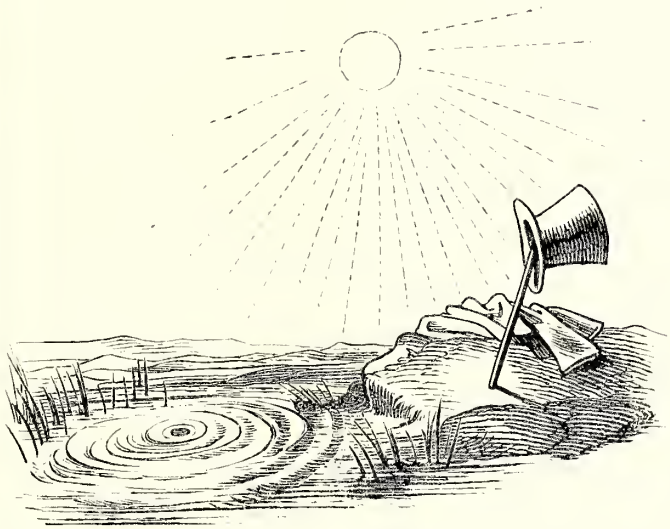


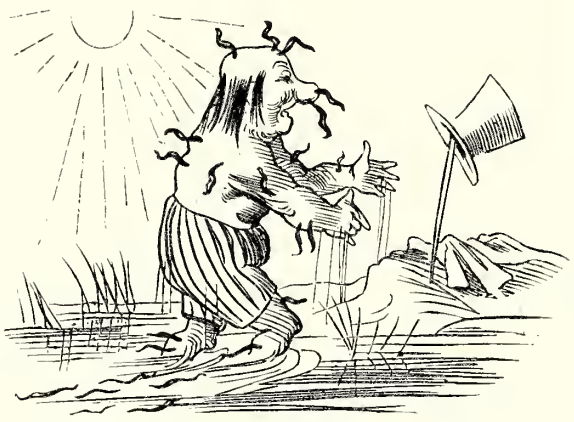


So geht's! — Bei Damen sollst Du fein, — gar niemals nicht ironisch sein.

Das erſte Bad im Freien.







Wohlgemeinter Zuspruch.

Gerichtsdiener: „Versuchen Sie einmal Ihr Heil, Herr Justizrath, reden Sie dem Delinquenten in's Gewissen, damit wir die Exekution wo möglich ohne Gewaltanwendung vollziehen können."

Justizrath (zu dem Delinquenten): „Aber, Heß, so thu' mir doch den einzigen Gefallen, und laß' Dich köppe!"

Der Kurzsichtige.

Bauer (im Begriff die Schweine zu füttern): „Guten Morgen, Herr Administrator!"
Administrator: „Guten Morgen, mein Lieber! Bitte, bedecke Er sich."

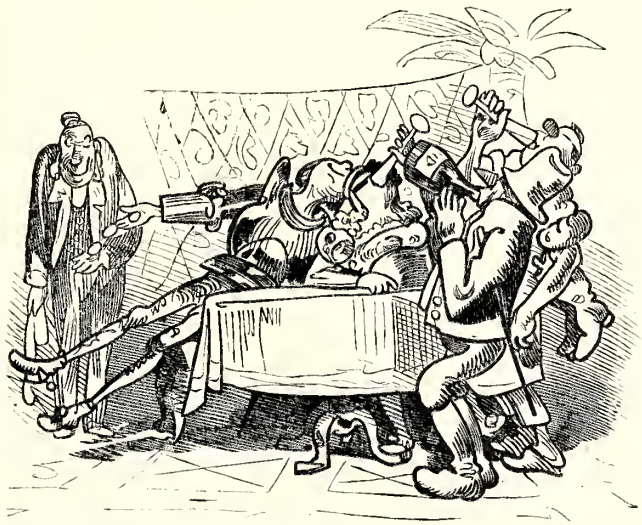
Der ſchöne Ritter.

„Heut' werden ſ' ſchauen. Alles echt und ſitzt famos."

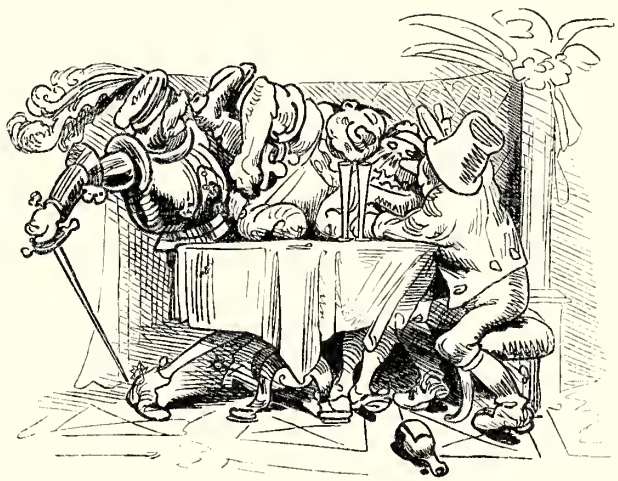
„Ah, da ſchaut's her, den Ritter; aber Der is ſchön!"

„Der verflixte Harnisch, wenn er nur net so drucket!“

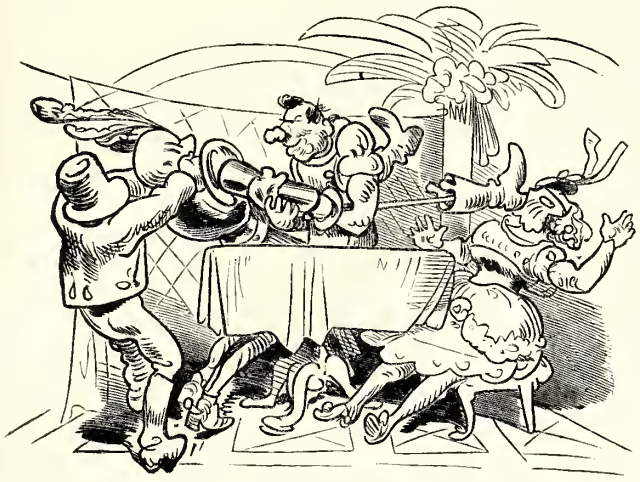
Erholung im Seitenkabinet.



Ritterliche Großmuth, welche sich zwei plebejische Masken sehr zu Nutze machen.



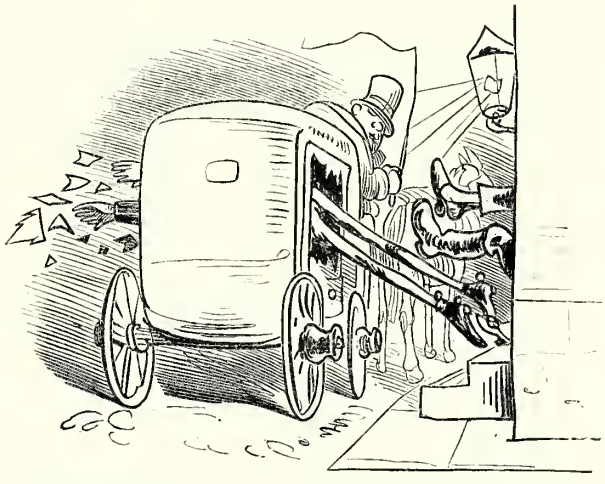
Die Kerls werden unverschämt.



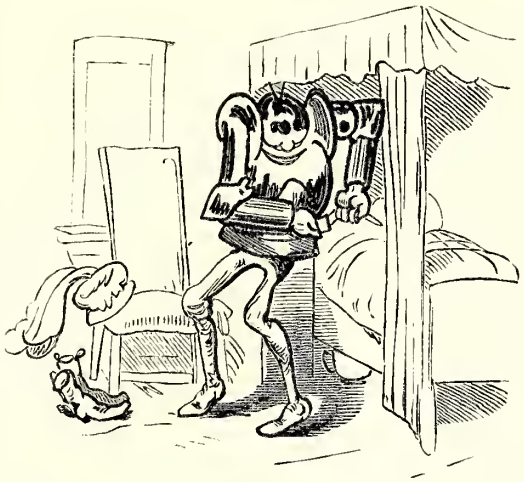
Es kommt zum Kampfe.

Der plebejischen Taktik gegenüber erweist sich der Harnisch in mancher Hinsicht als unzulänglich.

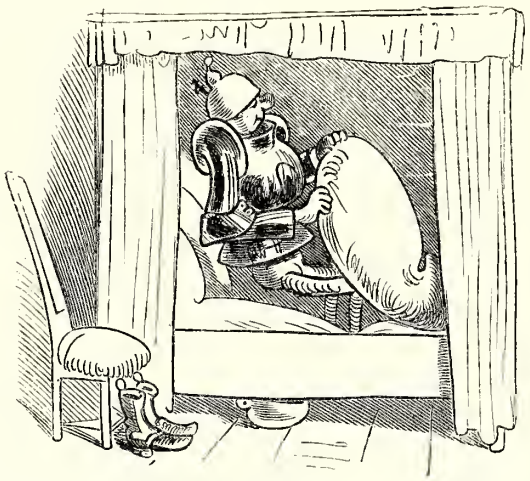
Amorette (sich demaskirend): „Ich erlaube mir, Ihnen bei dieser Gelegenheit Ihre Schneiderrechnung zu überreichen."



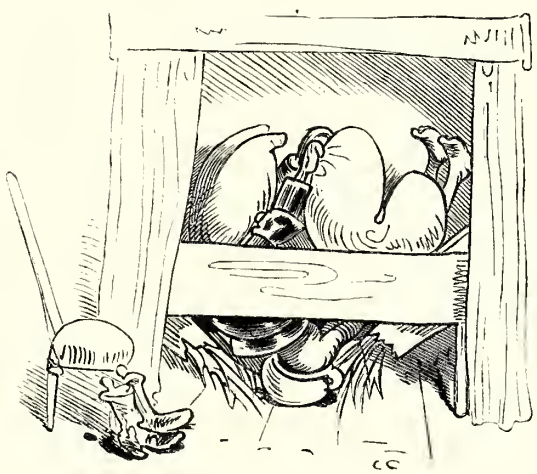
Unser schöner Ritter gewinnt eine Droschke, wobei er nachdrücklich unterstützt wird.



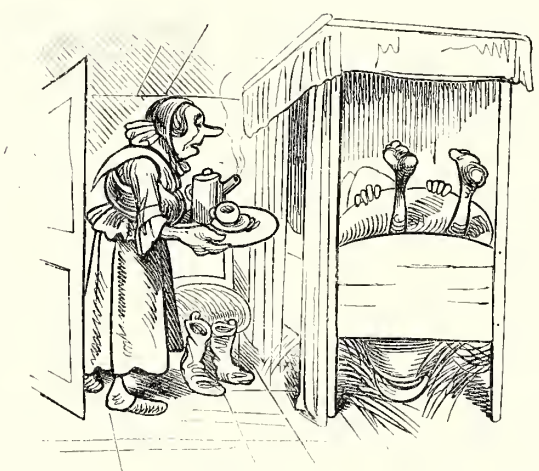
„Kreuz Dunnerwetter, wenn ich nur die verfluchte Schnalle aufbrächt; ich kann mich ja doch nicht mit dem Harnisch in's Bett legen!"



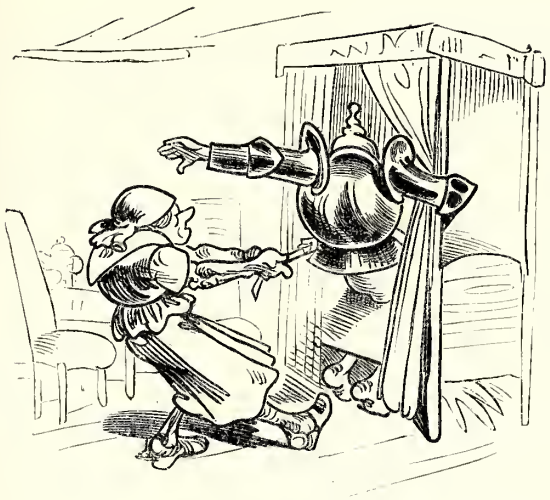
„Das wird eine schöne Nacht werden mit dem kalten, harten, engen, eisernen Bettjankerl!"



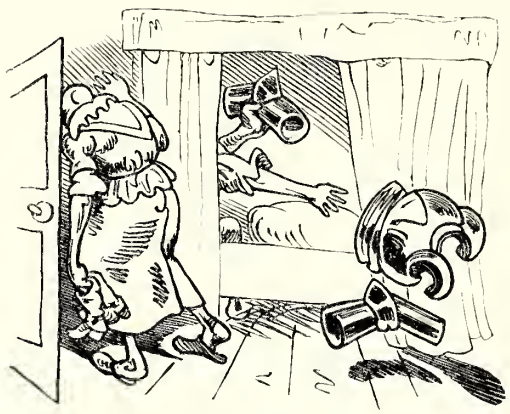
„Kracks, da haben wir's!"



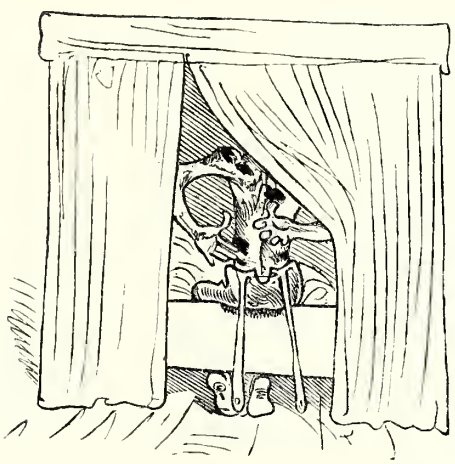
„Ja, gnä Herr, was haben denn Sie heut' Nacht angefangen?!"



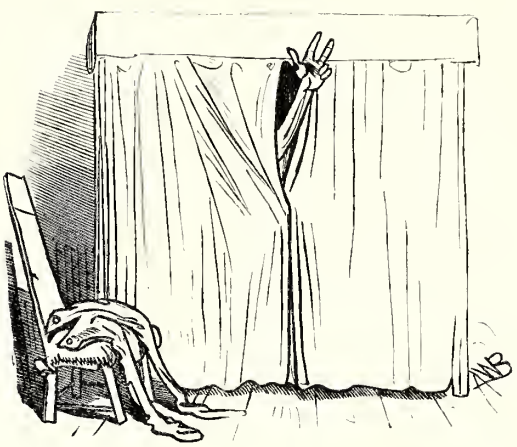
„O liebe Moni, helfen S' mir doch um Gotteswillen, daß ich das Ding vom Leib krieg'!"



„Malefizgelump, marsch!"

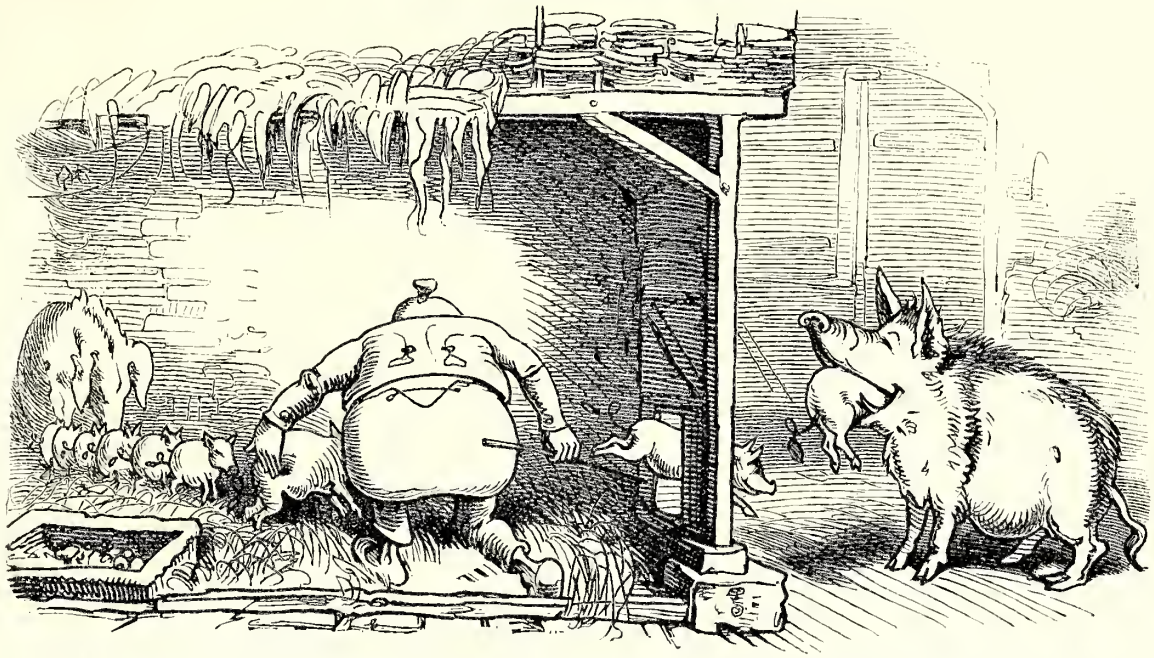


Schmerzliche Vergißmeinnicht!



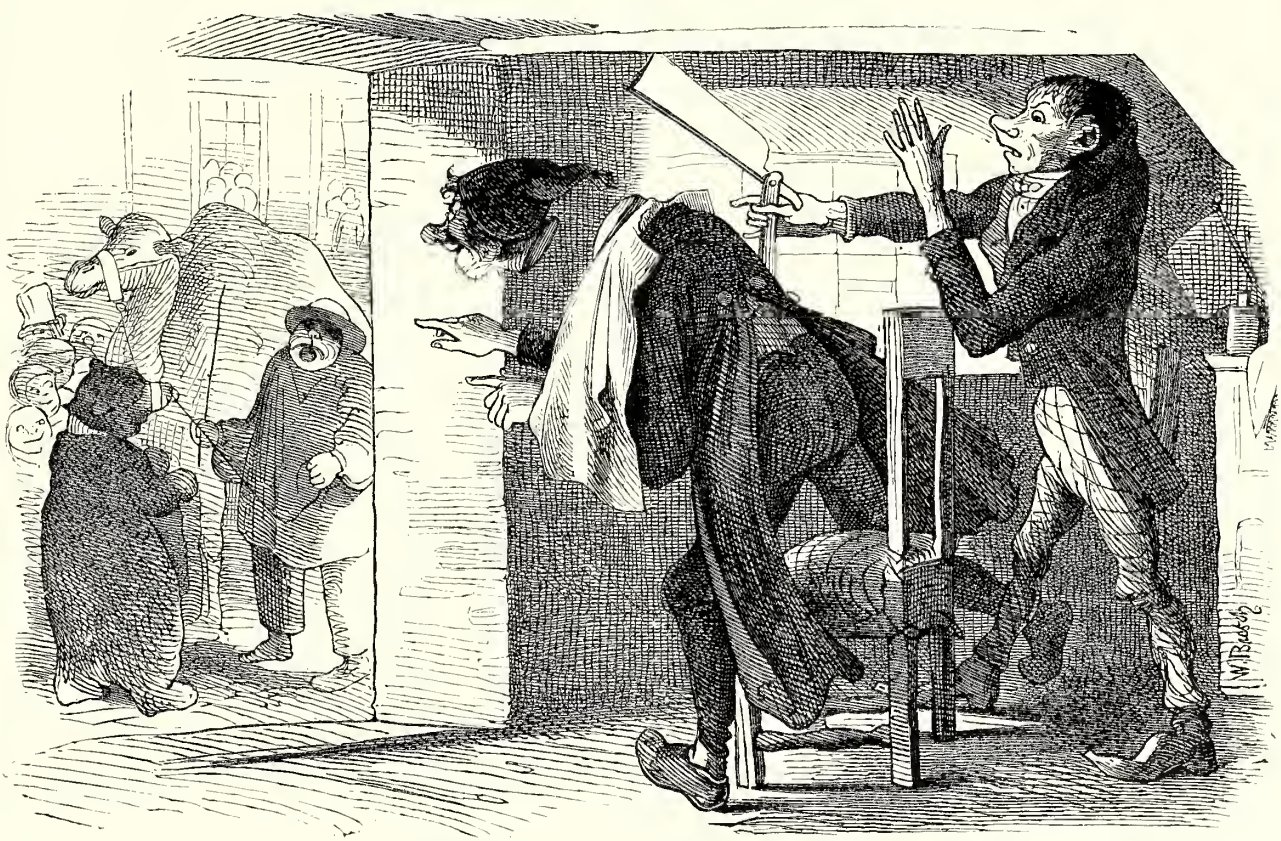
„Nie und nimmermehr!!"

Die sympathetische Kur.



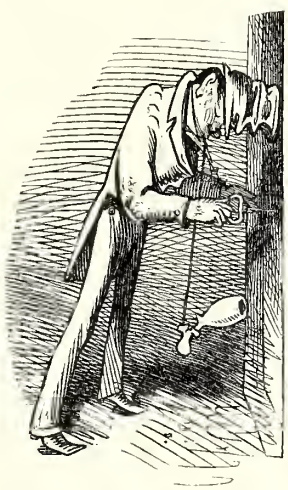
„Alle eenen Weg!“ sagte Hans Dierk und ließ seine kleinen Ferkeln über einen Weidenstock springen, damit sie gut gedeihen sollten. — Draußen vor dem Loch aber saß der alte große Eber, und happ! fraß er das erste Ferkel, und happ! fraß er das zweite, und als er zum letzten Male happ! machte, da waren Hans Dierk seine kleinen Ferkeln alle richtig einen Weg gegangen.

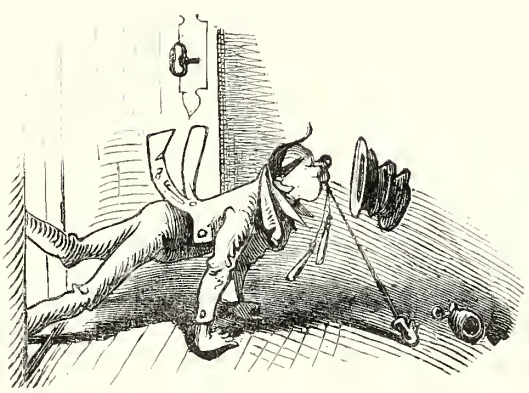
Schreckliche Folgen der Neugierde,

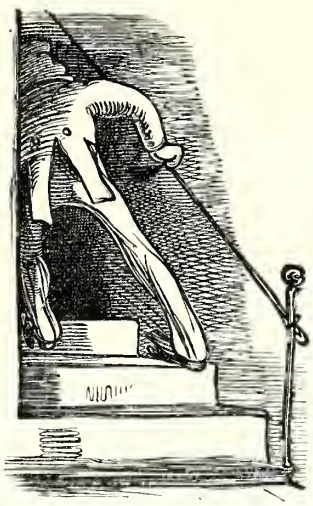


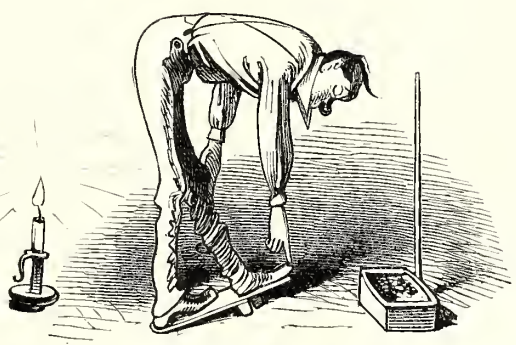
dargestellt an einem Bauer in der Barbierstube.

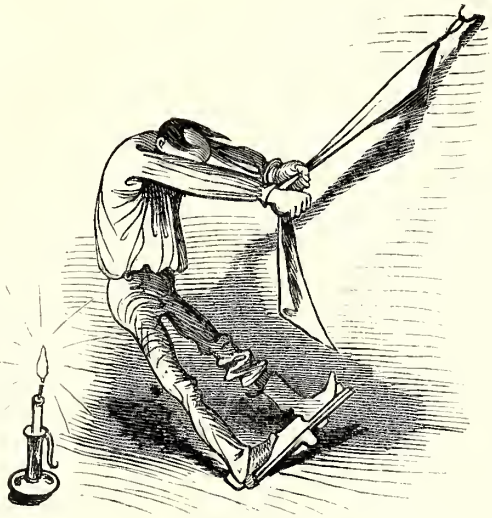
Der Sylvesterabend.

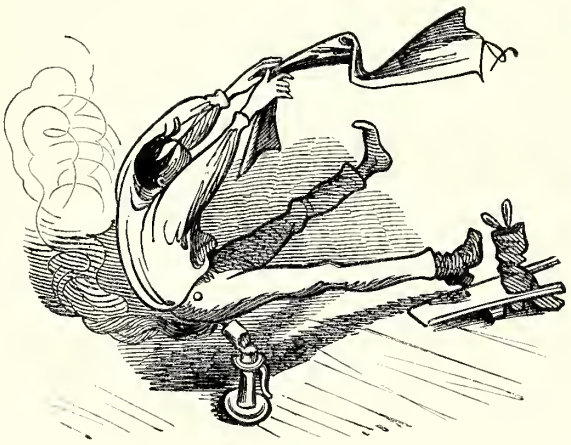


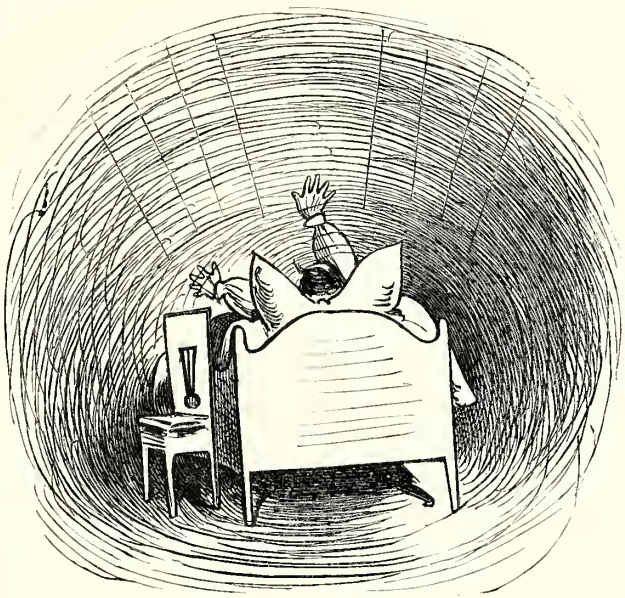




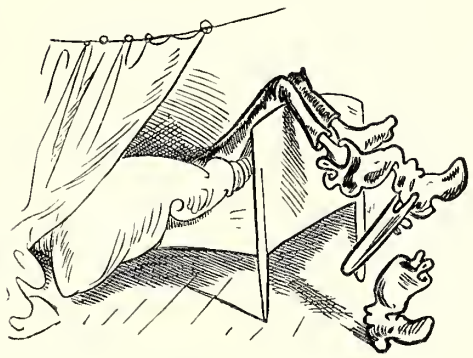




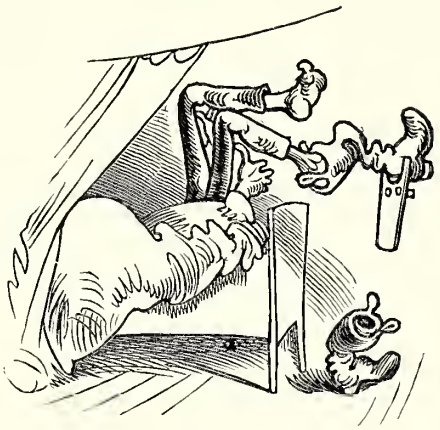




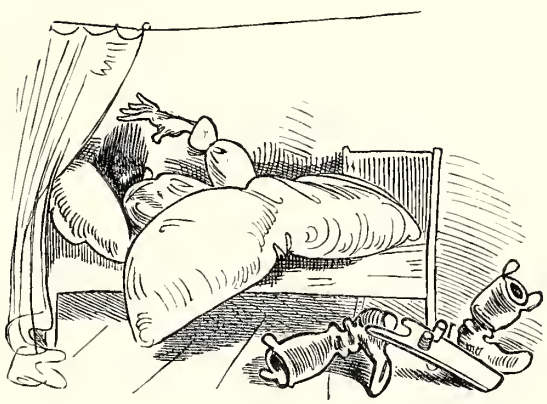
Der Neujahrsmorgen.



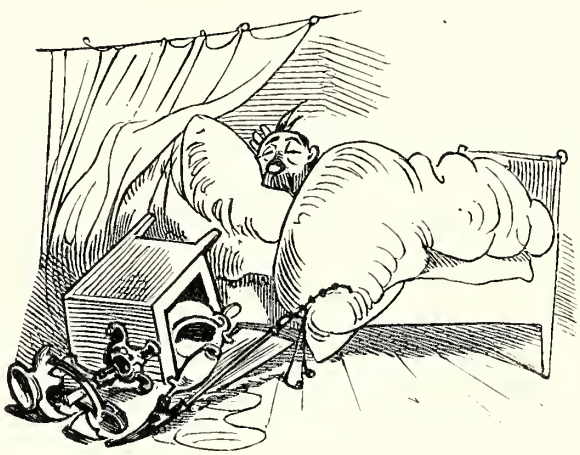
Am Morgen nach Sylveſter.



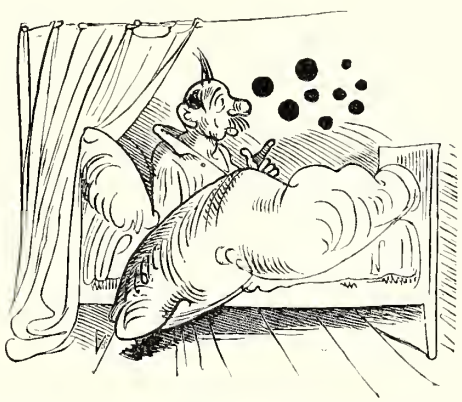
Schmerz in den Kniegelenken.



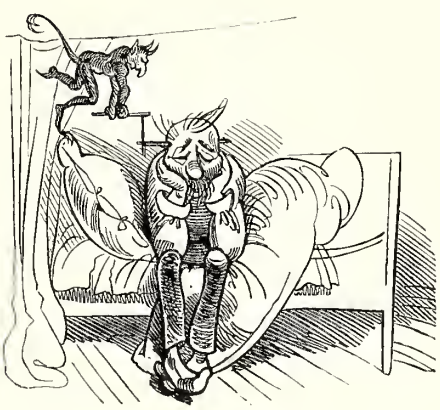
Geſteigerte Senſibilität der Haarſpitzen, vulgo Haarweh.



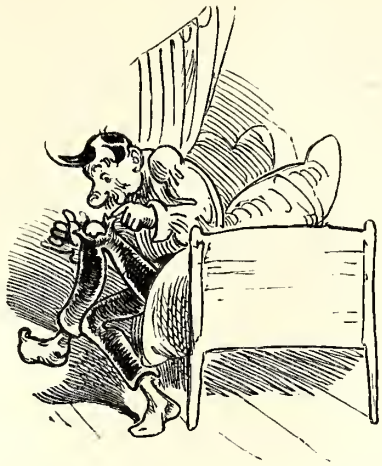
Wiederkehrendes Bewußtſein.



Subjektive Farbenerſcheinung in Geſtalt beweglicher Flecken.

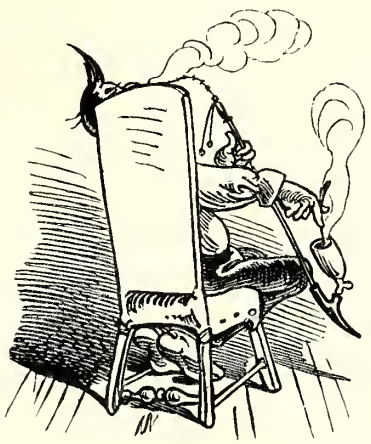


Gemeines Schädelweh.

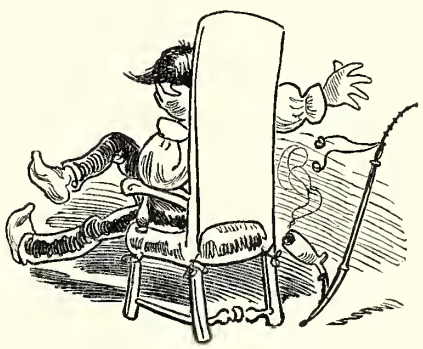


Wo hab' ich denn das heut' Nacht erwischt?!

Ohha! — Noch immer ein Bischen wackelig!!

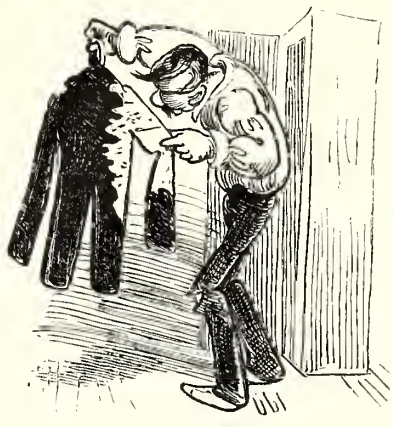


Versuch einer Morgenpfeife.



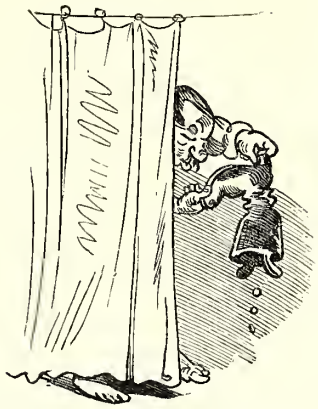
Auch zuwider!!!

Wo im Dunkeln die Uhr hingelegt wurde.

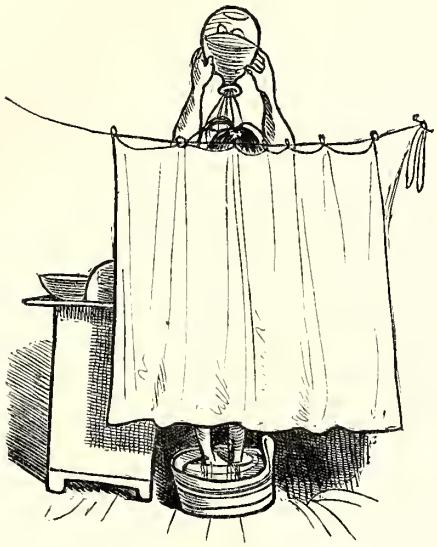


Der Hausgang neu angestrichen.

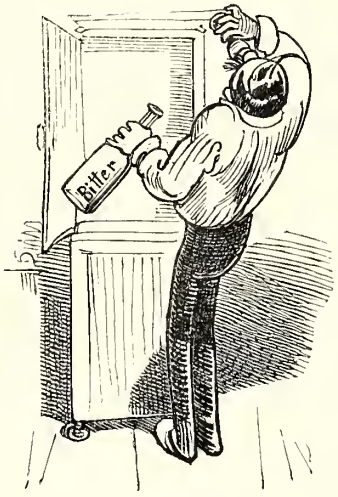
O weh! der neue Cylinder im Waschbecken.



Im Stiefel finden sich noch drei Kreuzer.



Abkühlung und Erfrischung.



Ein Magenbitter.

Brrrr!

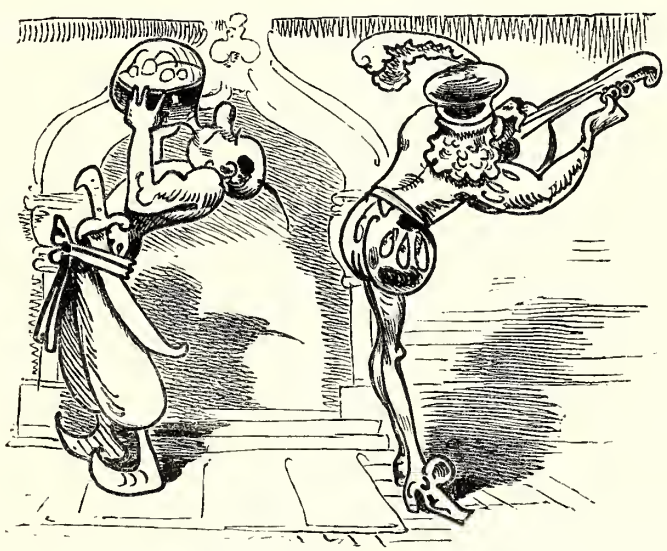
Nach dieser heilsamen Erschütterung geht's ja so weit wieder ganz gut.

Die Entführung aus dem Serail.

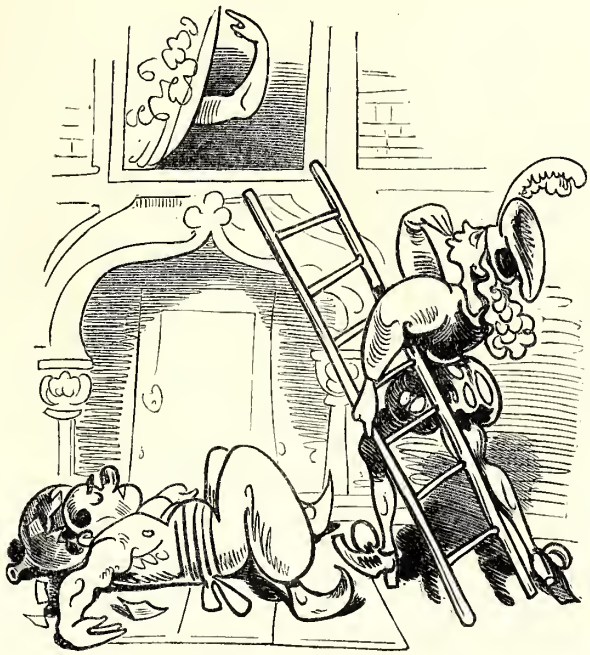
Der Sultan winkt — Zuleima ſchweigt,
Und zeigt ſich gänzlich abgeneigt.

„Ha!“ ruft der Sultan zorn'gen Muths,
„Führt ſie hinweg!!“ — Der Sclave thuts.

Der Ritter Arthur sucht voll Tücken
Des Hauses Wächter zu berücken.



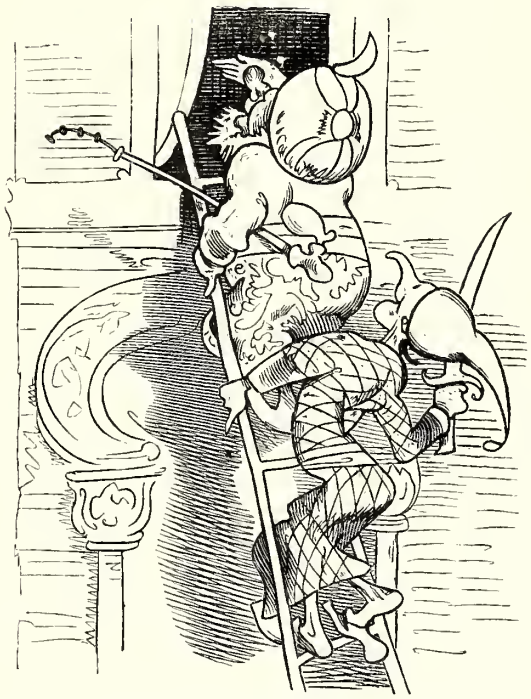
Schon trinkt die Wache ziemlich viel,
Herr Arthur stimmt sein Lautenspiel.



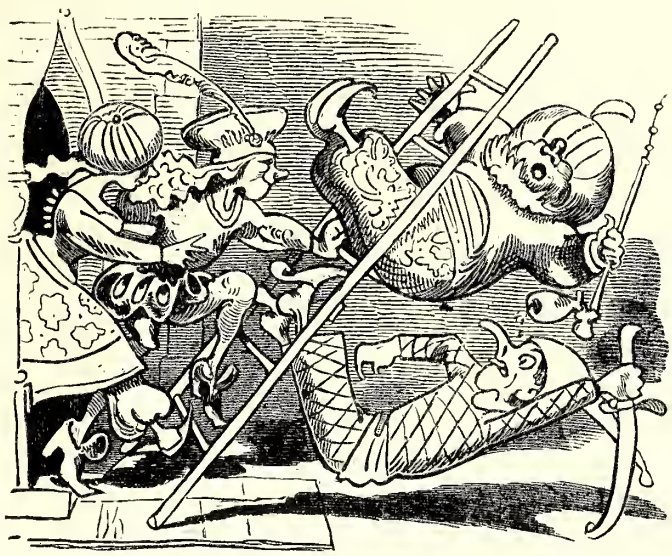
Jetzt ist die Schildwach' schon betrunken
Und schau! Zuleima hat gewunken.

Hier grüßt man sich voll Zärtlichkeit —
— Gebt Acht! Der Aga ist nicht weit!

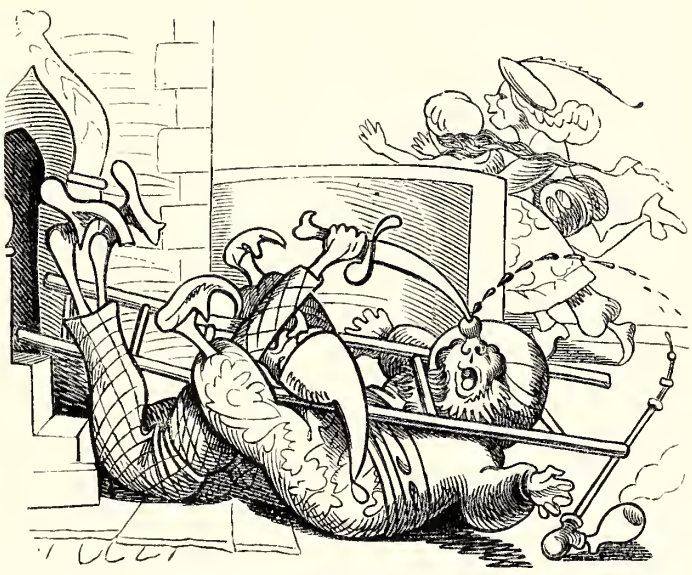
Der ruft: „Herr Sultan, komm't in Eil'!
Grad' steigt da Wer in das Serail!"



Die beiden Türken steigen nach
Bis zu Zuleimas Vorgemach.



Kaum sind die beiden Türken oben,
Da wird die Leiter umgeschoben.



Der Aga sticht in großer Hitze
Dem Sultan in die Nasenspitze.

Das Pärchen aber froh und heiter,
Entflieht per Schiff und segelt weiter.

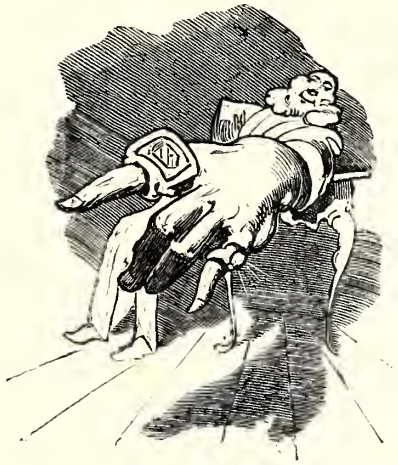
Dem Sultan aber klopft das Herz,
Vor Herzenspein und Nasenschmerz.

Ehre dem Photographen! Denn er kann Nichts dafür!

Wie häufig tadelt man den Photographen und doch wie ungerecht! Der Photograph ist eigentlich Maler; denn

er zeichnet

und lasirt,

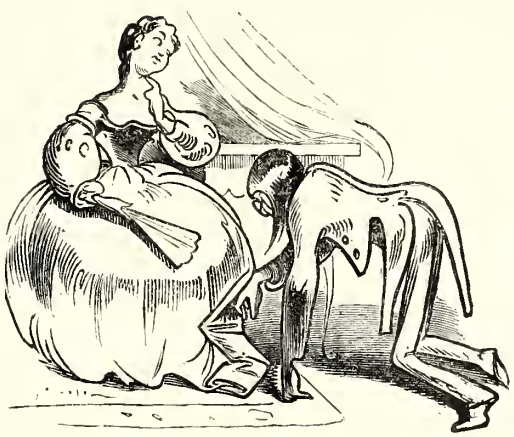


er wählt die richtige Distanz für Goldsachen

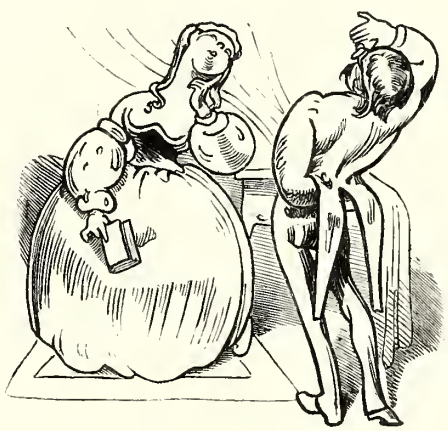
und neue Cylinder.

Er arrangirt die Neuverlobten, und wohlgelungen wäre die Gruppe, hätte nicht das männliche Objekt der Kunst die rechte untere Extremität eigenmächtig nach vorne geschoben.

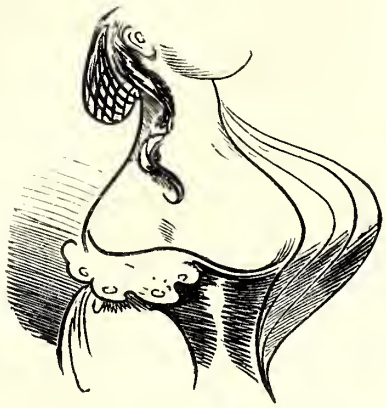
Hier ist Fräulein Adele im Begriffe, für ihren Ferdinand sich abphotographiren zu lassen.



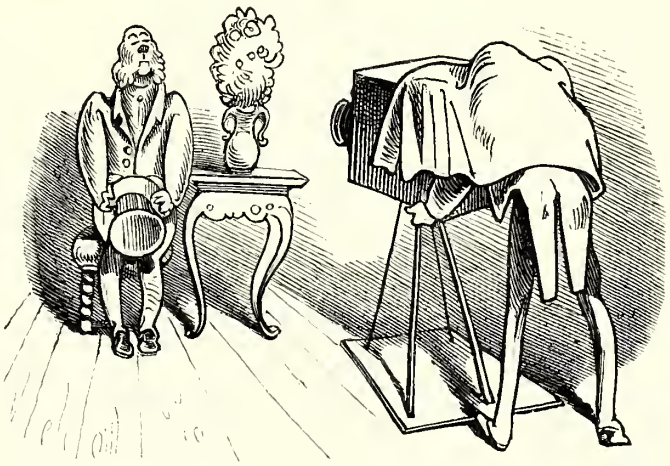
Der Photograph verfährt mit der äußersten Sorgfalt.



Er hat die Position zu seiner Zufriedenheit geordnet.

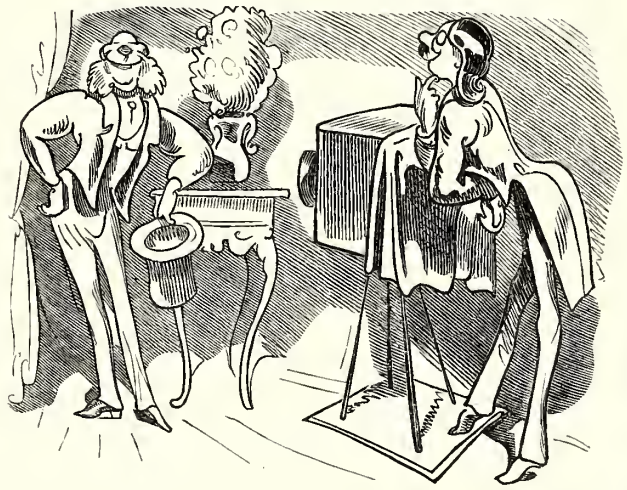


Aber unbefriedigend ist das Resultat; denn was kann der Apparat gegen die unaufhaltsamen Schwingungen eines zärtlich erregten Herzens.

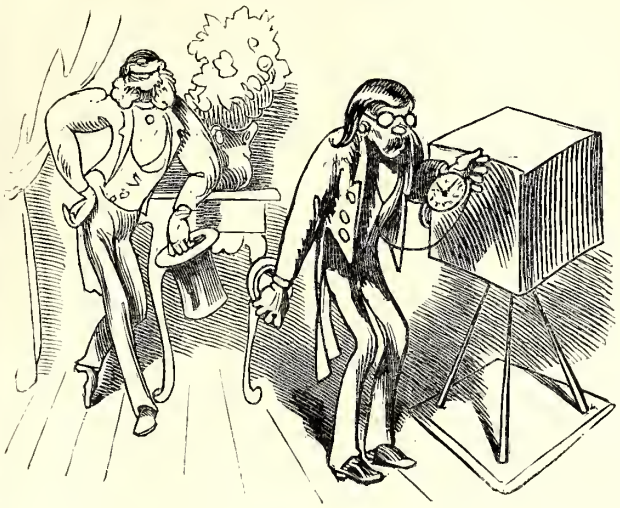


Auch Hanno von Hinkelsmark will sich aufnehmen lassen.

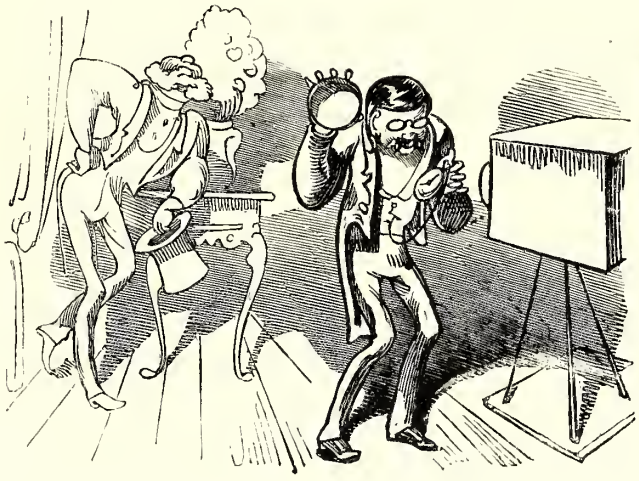
„Den Kopf etwas mehr nach rechts!"



„Oder, bitte, stehen Sie gefälligst lieber auf! Und nur recht freundlich, wenn ich bitten darf!"



„So! Es beginnt!“



„Sieben — acht — neun — zehn — elf —“

„Fertig!“

„Hier ist die Platte!“ — Was die Kritik von einem guten Kunstwerk verlangt, ist drin: „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Blos die ruhige Haltung fehlt. Wie kommt das nur? Der Mensch thut's, der Apparat macht's und der Photograph verkauft's! D'rum Ehre dem Photographen! Denn er kann Nichts dafür!

Wie die Kränzl-Bötin die ganze Woch' mit ihrem kranken Maxl geplagt ist.

Am Montag.

„Entschuldigen Sie, Herr Lehrer, heut' kann ich mein' Maxl nit in d' Schul schick'n, er hat's halt heut' so arg in seine Füß!"

Am Dienstag.

„Entschuldigen Sie, Herr Lehrer, heut' kann ich mein' Maxl nit in d' Schul schick'n, heut' hat er's in sein'm Arm!"

Am Mittwoch.

„Entschuldigen Sie, Herr Lehrer, heut' kann ich mein' Maxl nit in d' Schul schick'n, er is gar übel d'ran, heut' ist's ihm in d' Achseln zogen!"

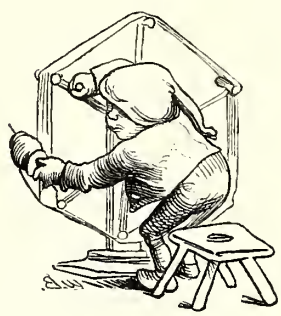
Am Donnerstag.

„Entschuldigen Sie, Herr Lehrer, heut' kann ich mein' Maxl wieder nit in d' Schul schick'n, heut' hat er so was in beiden Händen!"

Am Freitag.

„Entschuldigen Sie, Herr Lehrer, heut' kann ich mein' Maxl schon gar nit in d' Schul schick'n; denken's, heut' liegt's ihm gar im Rücken!"

Am Samstag.



„Entschuldigen Sie, Herr Lehrer, heut' kann ich mein' Maxl schon gar nit in d' Schul lassen, er ist gar übel d'ran, denken's, jetzt is ihm ganz drehend!"

„Aber morgen ist Sonntag, da wird's wohl a Bissel besser geh'n, da dürft' i vielleicht den Herrn Lehrer schon bitten, daß Sie mein' Maxl a Paar Extrastunden gäben; wissen's, das arme Bübert täm' sonst doch gar zu arg z'rück!"

Trauriges Resultat einer vernachlässigten Erziehung.

Ach, wie oft kommt uns zu Ohren,
Daß ein Mensch was Böses that,
Was man sehr begreiflich findet,
Wenn man etwas Bildung hat.

Manche Eltern sieht man lesen
In der Zeitung früh bis spät;
Aber was will dies bedeuten,
Wenn man nicht zur Kirche geht?

Denn man braucht nur zu bemerken,
Wie ein solches Ehepaar
Oft sein eig'nes Kind erziehet,
Ach, das ist ja schauderbar!

Ja, zum In'stheatergehen,
Ja, zu so was hat man Zeit,
Abgeseh'n von and'ren Dingen,
Aber wo ist Frömmigkeit?

Zum Exempel, die Familie,
Die sich Johann Kolbe schrieb,
Hatt' es selbst sich zuzuschreiben,
Daß sie nicht lebendig blieb.

Einen Fritz von sieben Jahren
Hatten diese Leute blos,
Außerdem, obschon vermögend,
Waren sie ganz kinderlos.

Nun wird Mancher wohl sich denken:
Fritz wird gut erzogen sein,
Weil ein Privatier sein Vater;
Doch da tönt es leider: Nein!

Alles konnte Fritzchen kriegen,
Wenn er seine Eltern bat,
Aepfel-, Birnen-, Zwetschkenkuchen,
Aber niemals guten Rath.

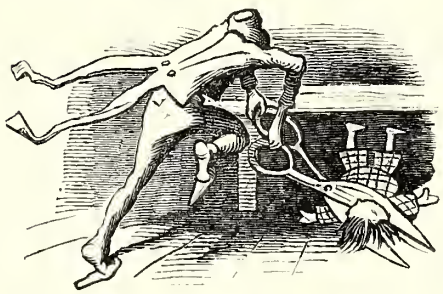
Das bewies der Schneider Böckel,
Wohnhaft Nr. 5 am Eck;
Kaum, daß dieser Herr sich zeigte,
Gleich schrie Fritzchen: meck, meck, meck!

Oftmals, weil ihn dieses kränkte,
Kam er und beklagte sich,
Aber Fritzchens Vater sagte:
Dieses wäre lächerlich.

Wozu aber soll das führen,
Ganz besonders in der Stadt,
Wenn ein Kind von seinen Eltern
Weiter nichts gelernet hat?

So was nimmt kein gutes Ende. —
Fast verging ein ganzes Jahr,
Bis der Zorn in diesem Schneider
Eine schwarze That gebar.

Unter Vorwand eines Kuchens
Lockt er Fritzchen in sein Haus,
Und mit einer großen Scheere
Bläst er ihm das Leben aus.



Kaum hat Böckel dies verbrochen,
Als es ihn auch schon schenirt,
Darum nimmt er Fritzchens Kleider,
Welche grün und blau karrirt.

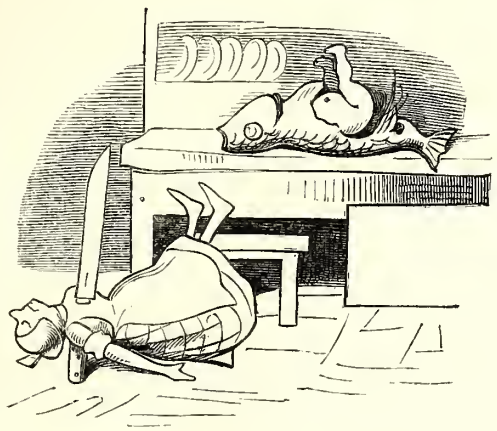
Fritzchen wirft er schnell in's Wasser,
Daß es einen Plumpser thut,
Kehrt beruhigt dann nach Hause,
Denkend: So, das wäre gut!

Ja, es setzte dieser Schneider
An die Arbeit sich sogar,
Welche eines Tandlers Hose
Und auch sehr zerrissen war.

Dazu nahm er Fritzchens Kleider,
Weil er denkt: dich krieg' ich schon!
Aber ach! ihr armen Eltern,
Wo ist Fritzchen, euer Sohn?

In der Küche steht die Mutter,
Wo sie einen Fisch entleibt,
Und sie macht sich große Sorge:
Wo nur Fritzchen heute bleibt?

Als sie nun den Fisch aufschneidet,
Da war Fritz in dessen Bauch. —
Todt fiel sie in's Küchenmesser,
Fritzchen war ihr letzter Hauch.



Wie erschrack der arme Vater
Der g'rad' eine Priese nahm;
Heftig fängt er an zu niesen,
Welches sonst nur selten kam.

Stolpern und durch's Fenster stürzen,
Ach, wie bald ist das geschehn!
Ach! und Fritzchens alte Tante
Muß auch g'rad' vorüber gehn.

Dieser fällt man auf den Nacken,
Knacks! da haben wir es schon! —
Beiden theuren Anverwandten
Ist die Seele sanft entfloh'n.

D'rob erstaunten viele Leute
Und man munkelt allerlei,
Doch den wahren Grund der Sache
Fand die wack're Polizei.

Nämlich Eins war gleich verdächtig:
Fritz hat keine Kleider an!
Und wie wäre so was möglich,
Wenn es dieser Fisch gethan?

Lange fand man keinen Thäter,
Bis man einen Tandler fing,
Der, es war ganz kurz nach Ostern,
Eben in die Kirche ging.

Ein Gensdarm, der auf der Lauer,
Hatte nämlich gleich verspürt,
Daß die Hose dieses Tandlers
Hinten grün und blau karrirt.

Und es war ein dumpf' Gemurmel
Bei den Leuten in der Stadt,
Daß 'ne schwarze Tandlersseele
Dieses Kind geschlachtet hat.

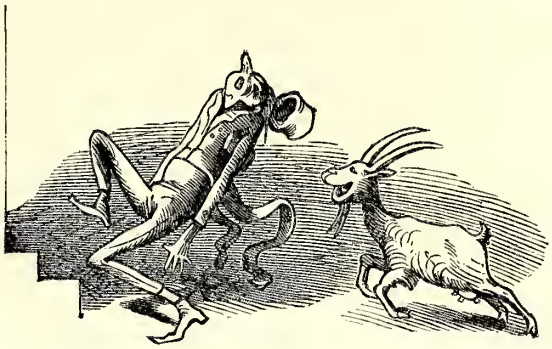
Hochentzücket führt den Tandler
Man zur Exekution;
Zwar er will noch immer muckſen,
Aber Wupp! da hängt er schon. —

Nun wird Mancher hier wohl fragen:
Wo bleibt die Gerechtigkeit?
Denn dem Schneidermeister Böckel
Thut bis jetzt man nichts zu leid.

Aber in der Westentasche
Des verstorb'nen Tandlers fand
Man die Quittung seiner Hose
Und von Böckel's eig'ner Hand.

Als man diese durchgelesen,
Schöpfte man sogleich Verdacht,
Und man sprach zu den Gensdarmen:
Kinder, habt auf Böckel acht!

Einst geht Böckel in die Kirche.
Plötzlich fällt er um vor Schreck,
Denn ganz dicht an seinem Rücken
Schreit man plötzlich: Meck, meck, meck!

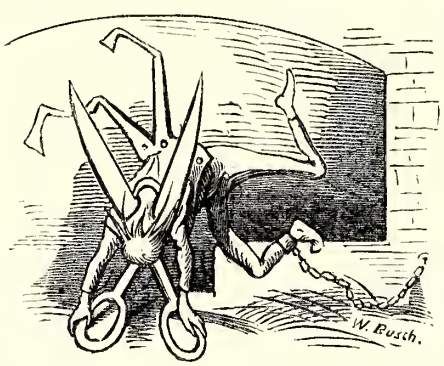


Dies geschah von einer Ziege;
Doch für Böckel war's genug,
Daß sein schuldiges Gewissen
Ihn damit zu Boden schlug.

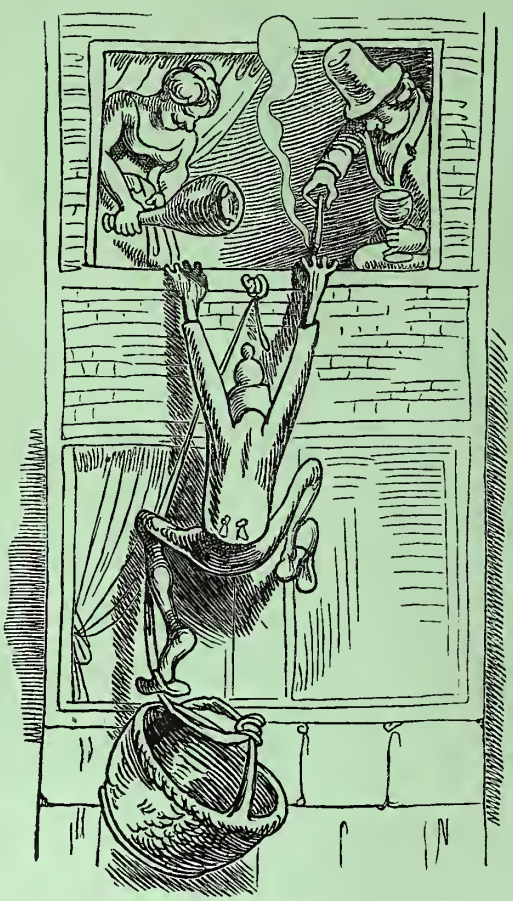
Ein Gensdarm, der dies verspürte,
Kam aus dem Versteck herfür,
Und zu Böckel hingewendet
Sprach er: Böckel geh' mit mir!

Kaum noch zählt man 14 Tage,
Als man schon das Urtheil spricht:
Böckel sei auf's Rad zu flechten.
Aber Böckel liebt dies nicht.

Ach! die große Schneiderscheere
Ließ man leider ihm, und Schnapp!
Schnitt er sich mit eig'nen Händen
Seinen Lebensfaden ab.



Ja, so geht es bösen Menschen.
Schließlich kriegt man seinen Lohn.
Darum, o ihr lieben Eltern,
Gebt doch Acht auf Euern Sohn.



Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn in München.

Kunterbunt
von
Wilhelm Busch.
2. Theil.
München
Braun & Schneider
Richard Bock.

Kunterbunt

von

Wilhelm Busch.

2. Theil.

München
Braun & Schneider

Müller und Schornsteinfeger.

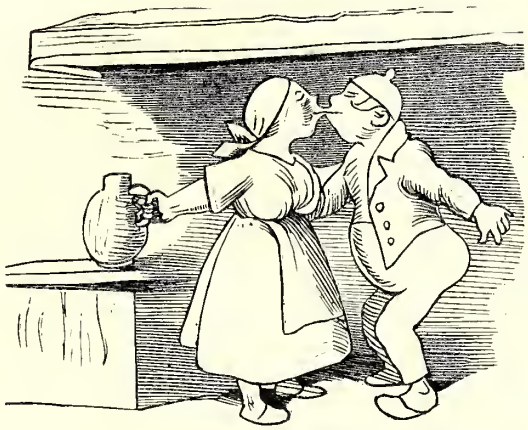
Drama in 5 Akten.

Personen.

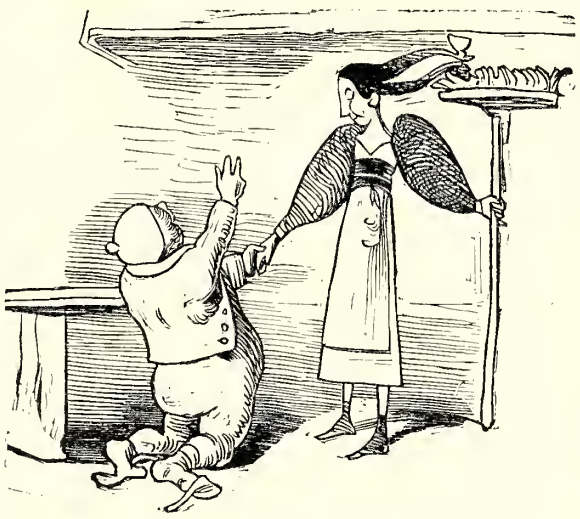
Hans, Müller und Geliebter der Nanni und Fanny.
Franz, Kaminkehrer, ebenfalls Geliebter der Fanny und Nanni.
Nanni, Köchin und Geliebte des Hans und Franz.
Fanny, Stubenmädel, Geliebte des Franz und Hans.

Ort der Handlung im 1., 2., 3. und 5. Akte in der Küche, im 4. auf dem Dache.

Erster Akt.



Schau' schau! — Der Müller, dick und rund,
Küßt Jungfer Nanni auf den Mund.



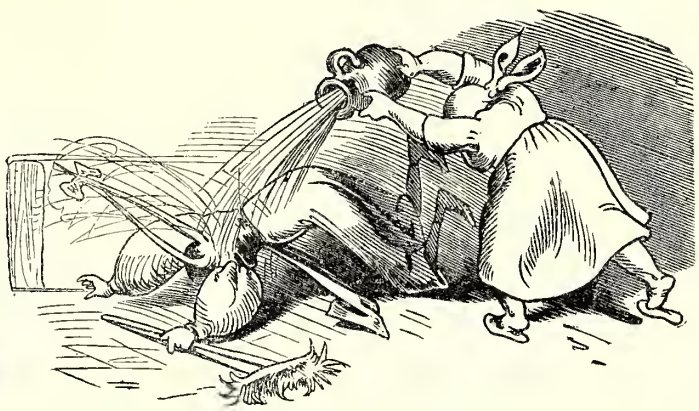
Und bald nach diesem — ei, ei, ei! —
Schwört er der Fanny ew'ge Treu'.

Der Schornsteinfeger, gleich darnach,
Klagt dieser auch sein Liebesach;

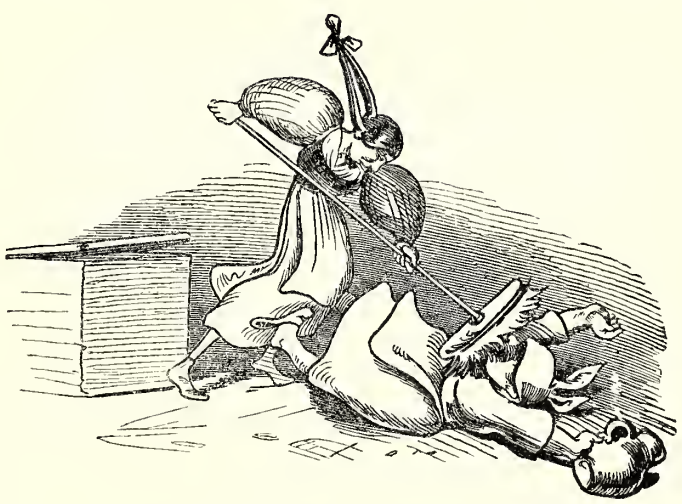
Doch ungeachtet solcher Schmerzen,
Küßt er die Nanni recht von Herzen.

Zweiter Akt.

Nun sehen Nan- und Fanny beid',
Die Spuren dieser Zärtlichkeit.

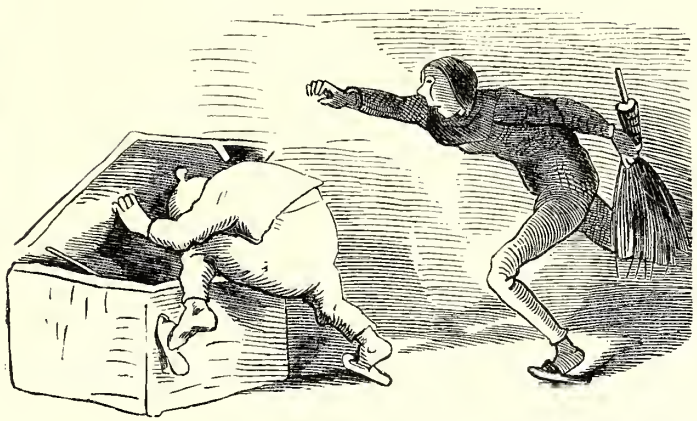


Sogleich gießt Nanni aus dem Topf
Das Wasser über Fanny's Kopf;



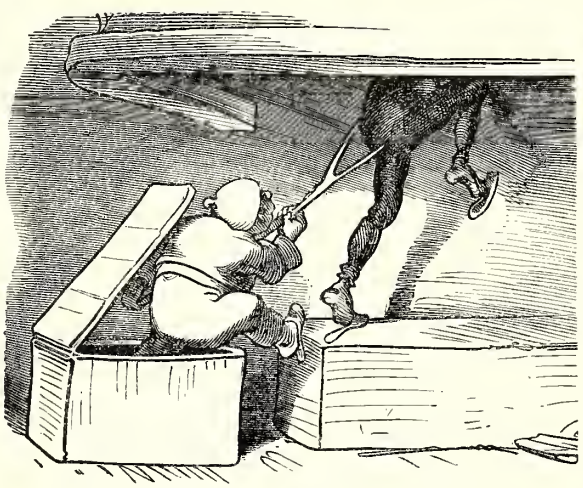
Worauf dieselbe sehr empört
Die Nanni mit dem Besen kehrt.

Dritter Akt.



Der Schornsteinfeger folgt derweile
Dem Müller nach in Zorn und Eile.

Der will im Kasten sich verstecken
Und kann sich doch nicht ganz bedecken.



Die Ofengabel faßt er kühn;
Der Schwarze hupft in den Kamin.

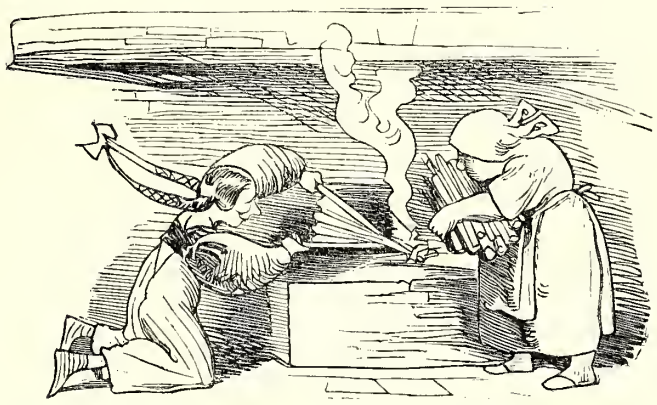
Vierter Akt.

Zu höchst ist er nun auf dem Dach —
Wer wagt es ihm zu steigen nach?

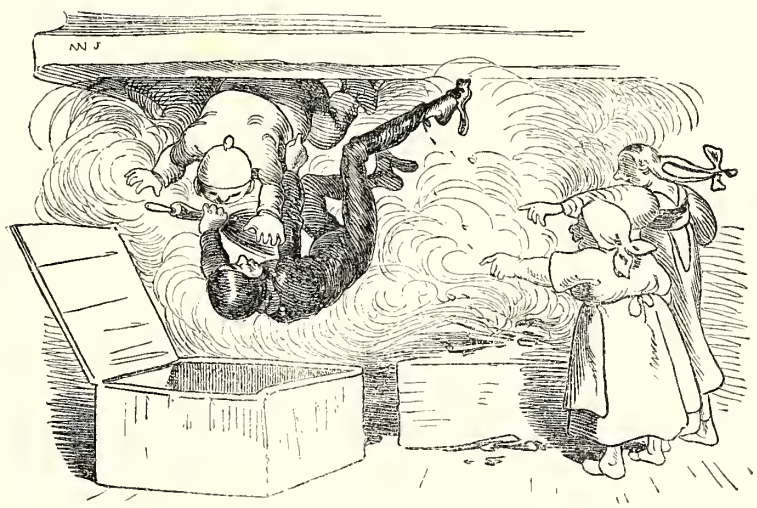
Schnell klettert auf des Daches Giebel
Der Müller mit dem Wasserkübel.

Da langt in Eile und in Noth
Der Schornsteinfeger aus dem Schlot.

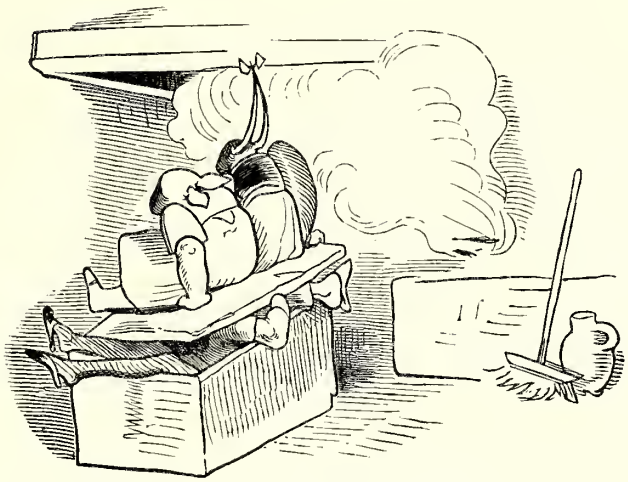
Fünfter Akt.



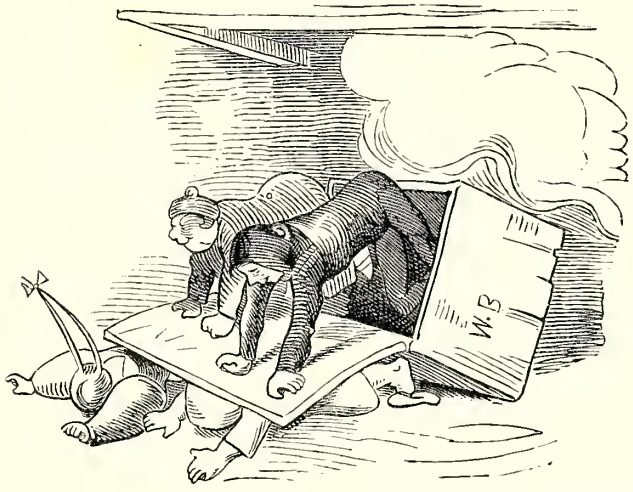
Die beiden Mädeln machen Feuer —
Den' droben wird's da nicht geheuer.



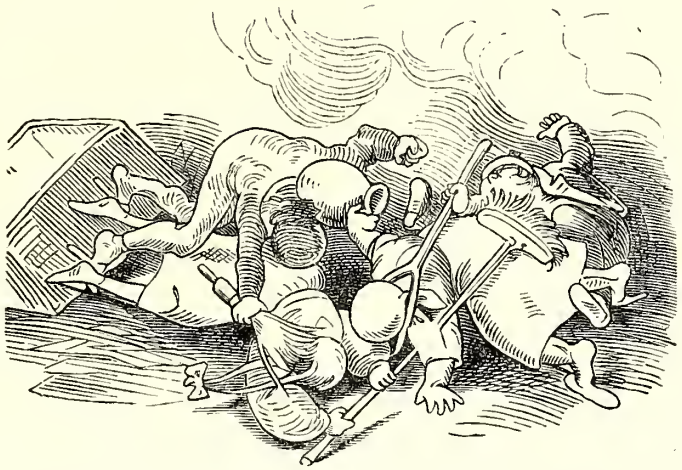
Schnurr! — sausen beide nun herunter,
Die Mädeln lachen froh und munter.



Nun setzt sich auf die Kiste gar
Das schadenfrohe Mädchenpaar.



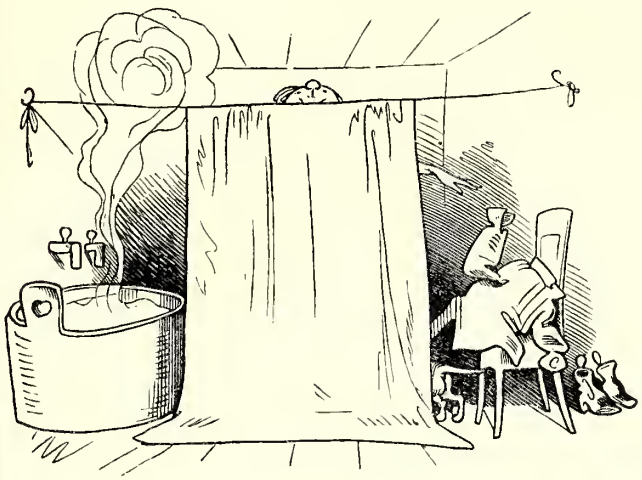
Indeß — man lache nicht zu früh!
Denn — schlapp! — hier unten liegen sie.

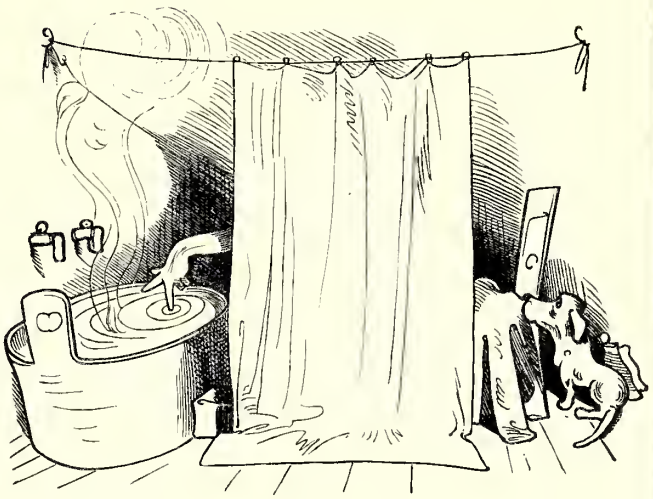


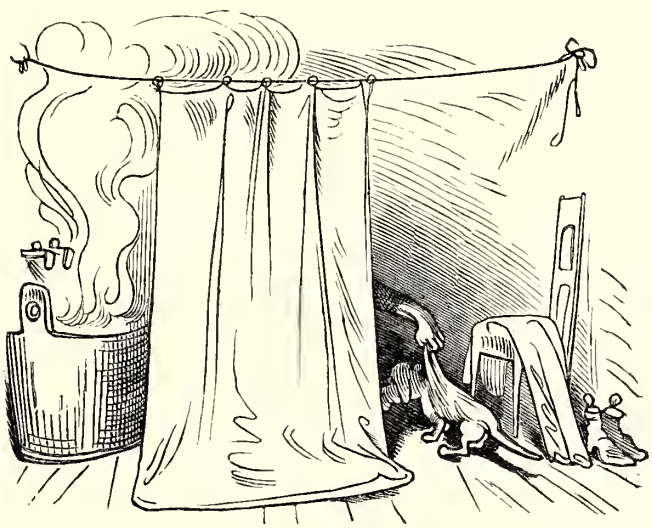
Man sieht, daß es Spektakel gibt,
Wenn man sich durcheinander liebt.

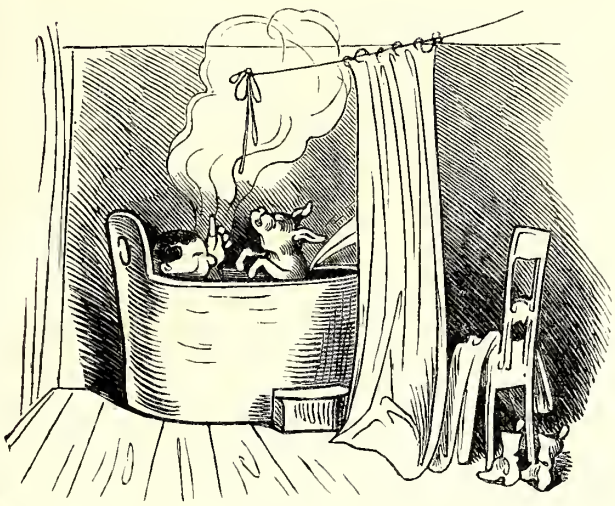
Zum Schluß ist Zank und Streit vorbei:
Sie lieben sich zu Zwei und Zwei.

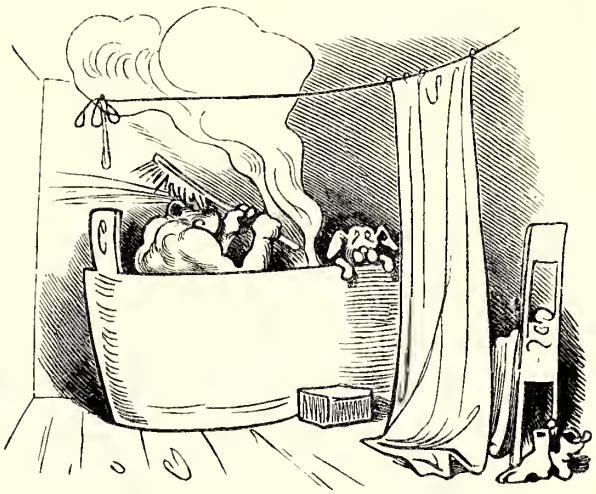
Das warme Bad.

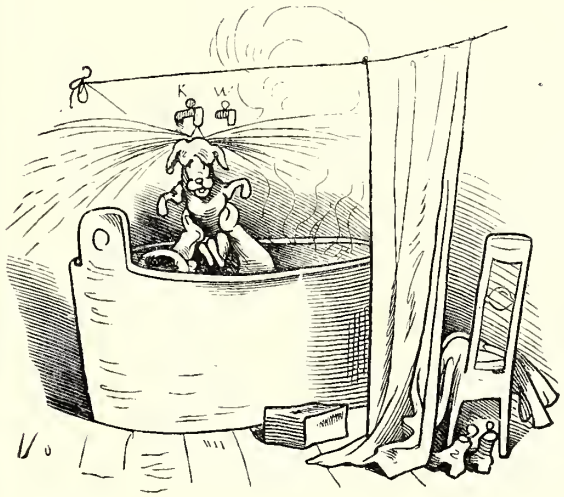


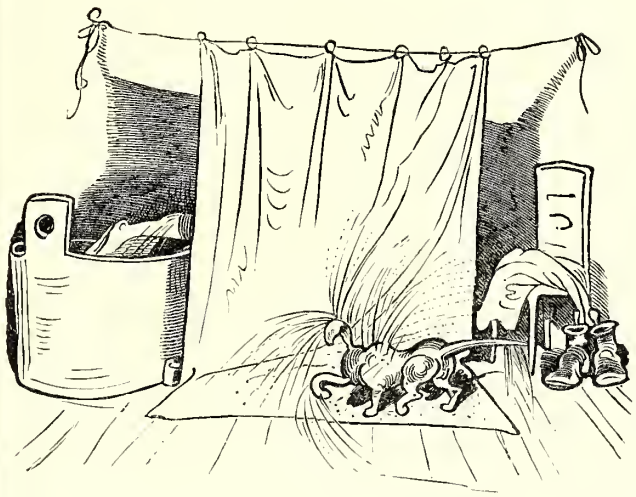


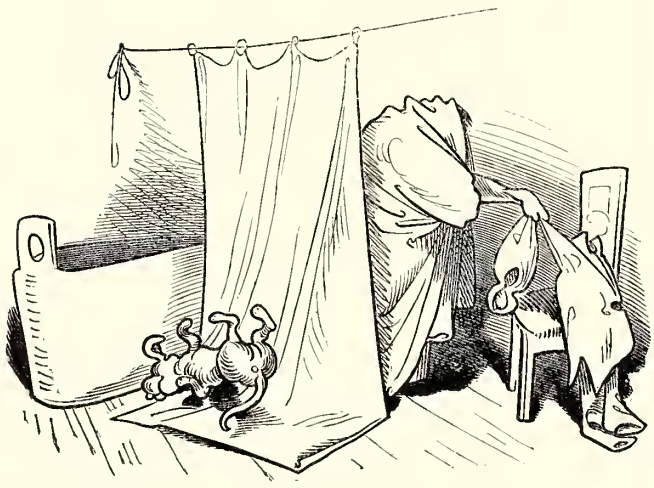


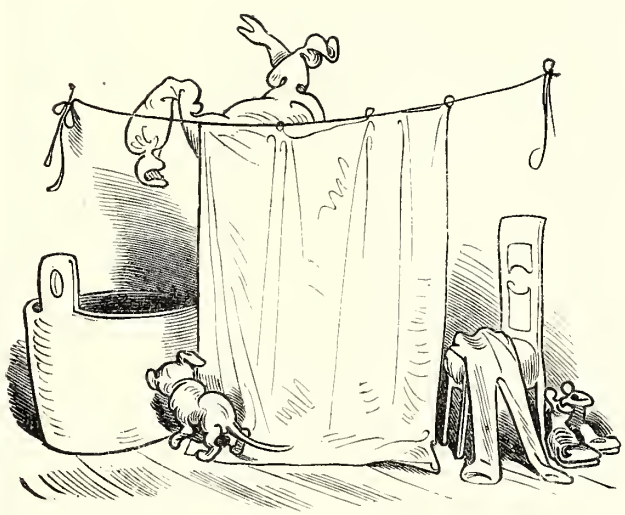


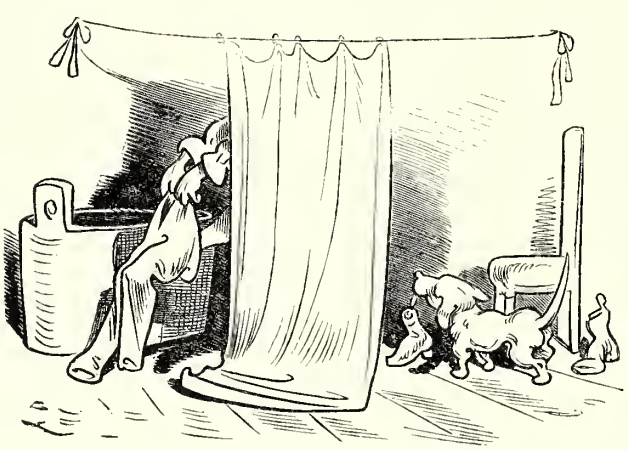


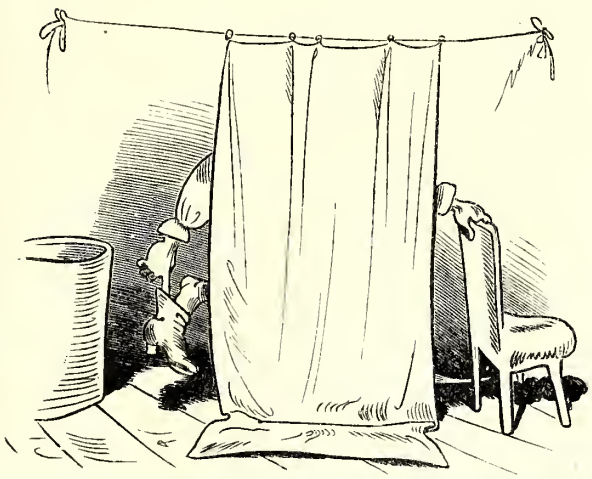


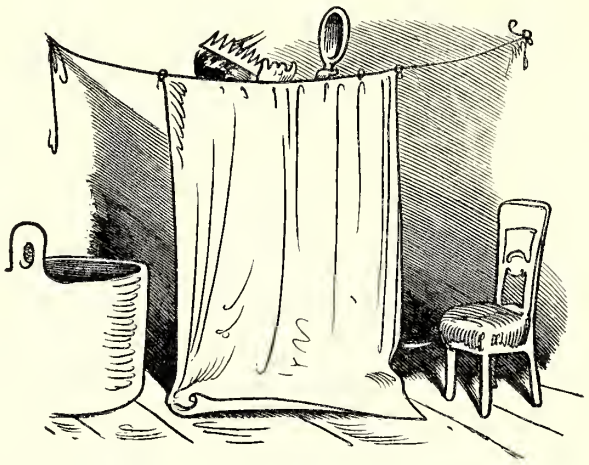


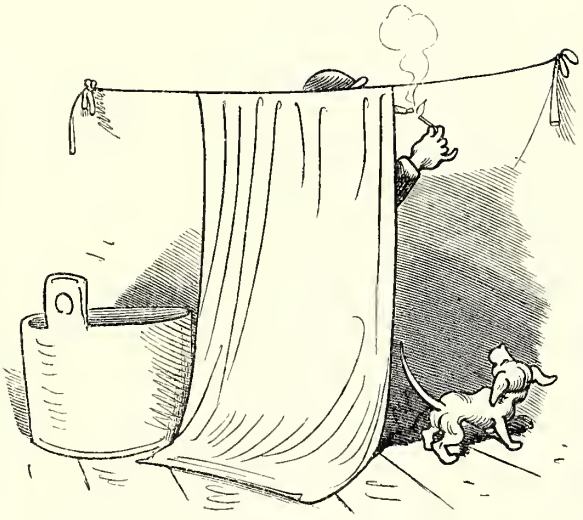


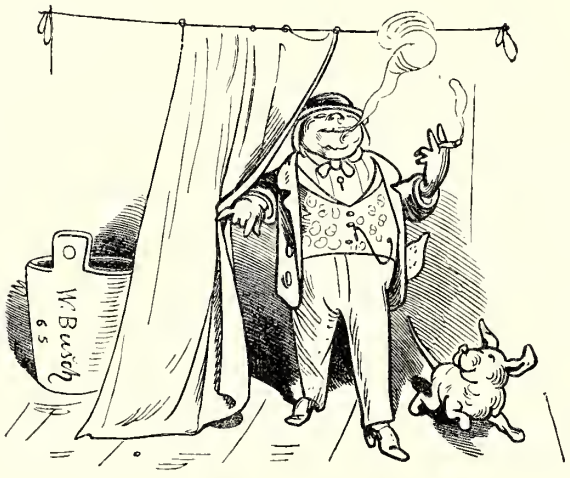




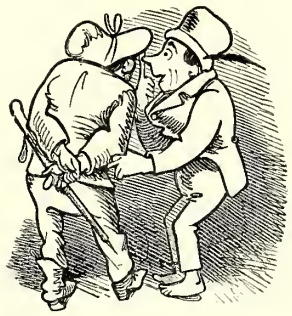




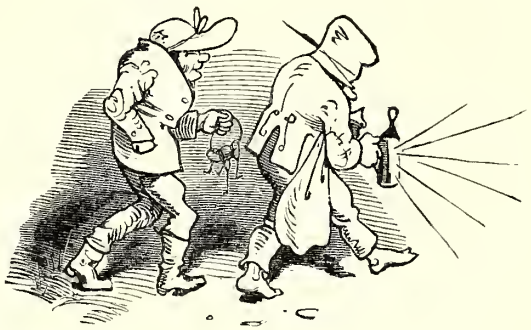



W. Busch
65

Die zwei Diebe.

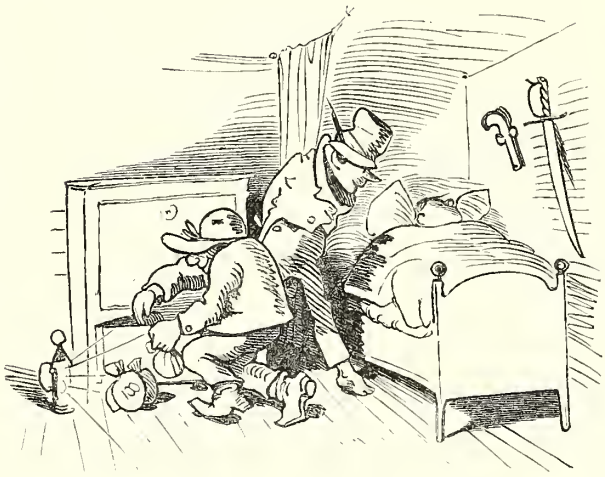


Ganz heimlich flüstern diese zwei,
Natürlich nur von Lumperei.



Da gehen sie in tiefem Schweigen,
Wohin? das wird sich später zeigen.

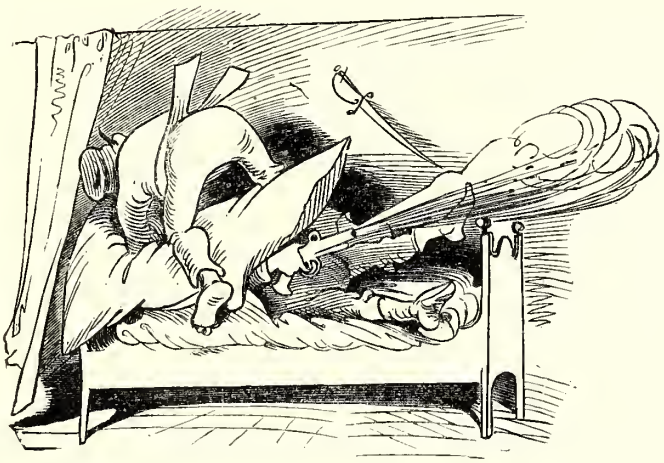
Ein Fenster, welches nicht verschlossen,
Erklimmen sie auf Leitersprossen.



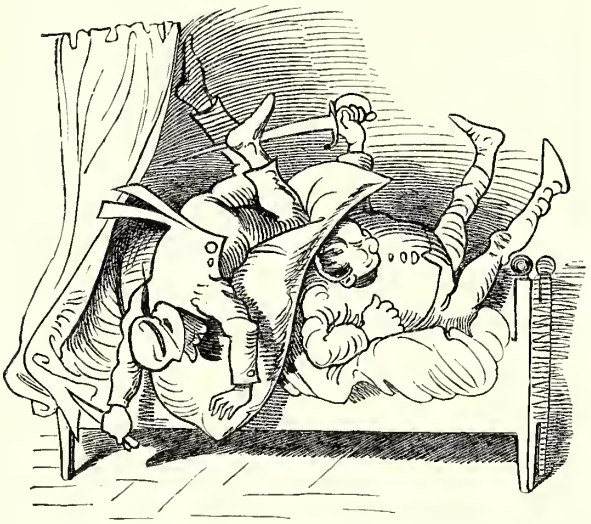
Hier schläft ein reicher Privatier
Bei seinem Gelde in der Näh!

Und als der Privatier erwacht,
Ein Messer ihm entgegenlacht.

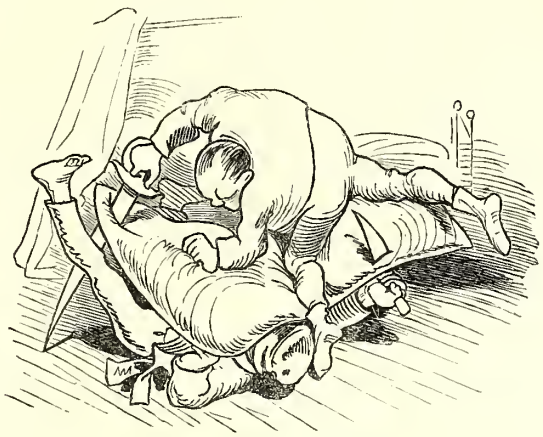
Schnell will er die Pistole kriegen;
Der Dieb mißgönnt ihm das Vergnügen.



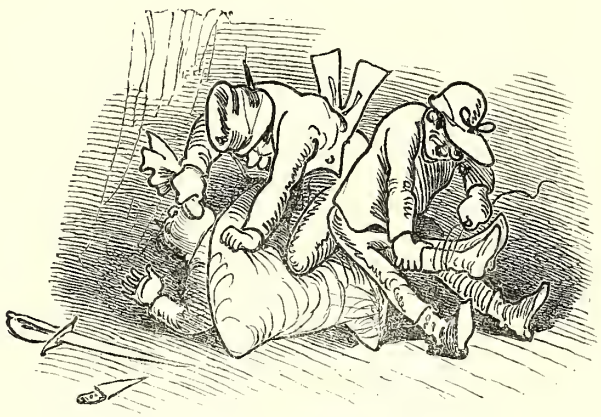
Seht nur! wie die Pistole kracht!
Dem Lumpen hat es nichts gemacht.



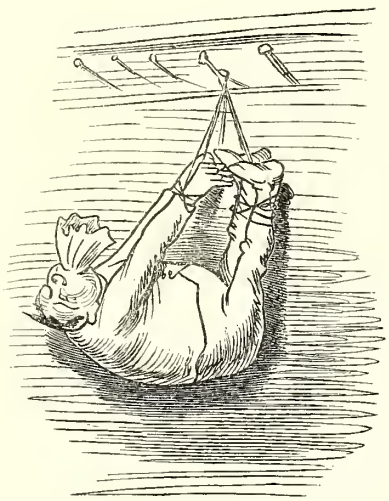
Der Privatier, ganz zornentbrannt,
Haut mit dem Säbel umeinand.



Und jeder haut und jeder sticht,
Und Keiner trifft den Andern nicht.



Hier knebeln sie den dicken Mann,
Daß er nicht schreien und laufen kann.

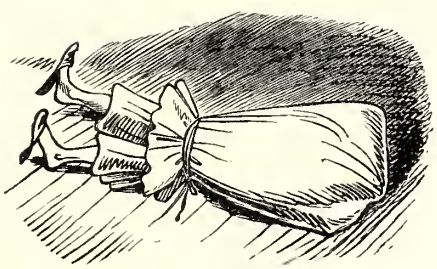


Und hängen ihn, o Sünd' und Schand'
An einen Nagel an die Wand.

Da kommt, vom lauten Knack erwacht,
Die Köchin im Gewand der Nacht.

Und ruft mit bangem Wehgeschrei
Durch's Fenster nach der Polizei.

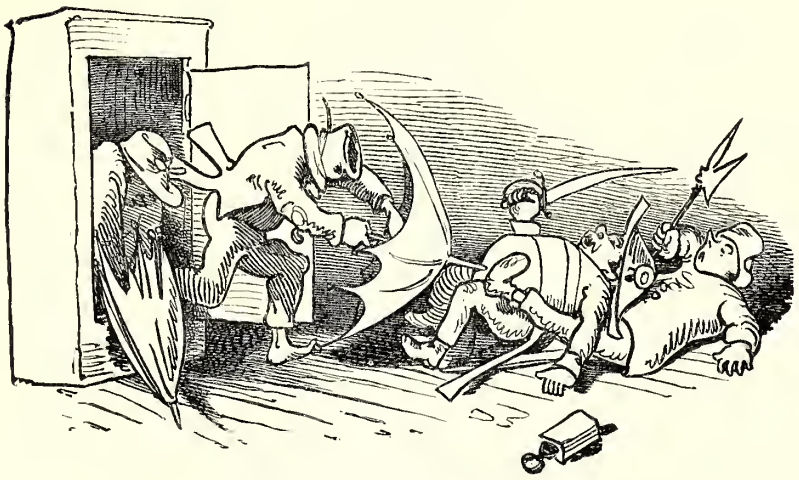
Da faßt der Dieb sie bei der Jacke
Und überzieht sie mit dem Sacke.



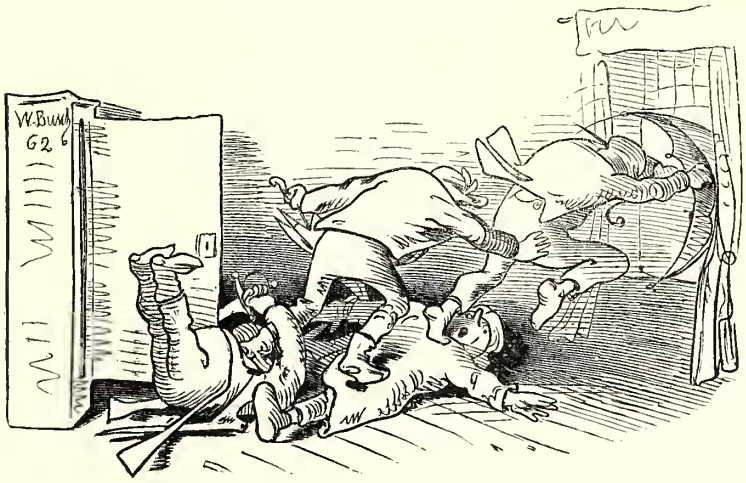
Da liegt sie nun. Was hilft ihr Schrei'n?
Der Sack hüllt ihre Klagen ein.

Doch seht! die brave Polizei
Kommt, wie gewöhnlich, schnell herbei.

Die Diebe sind im Schrank versteckt,
Die Polizei hat's gleich entdeckt.

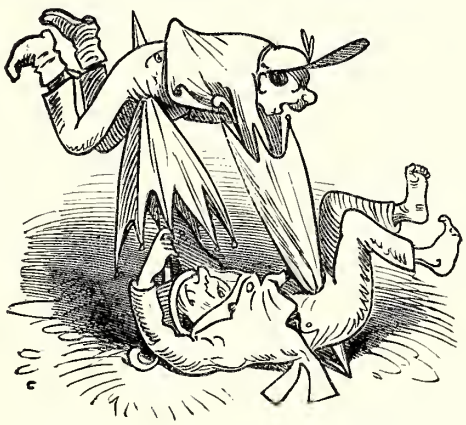


Die Diebe sausen in's Gemach
Mit aufgespanntem Regendach.



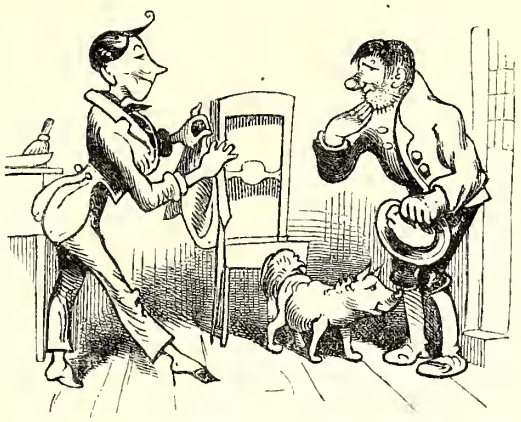
Am Rücken liegt die Polizei,
Die Diebe stürmen schnell vorbei.

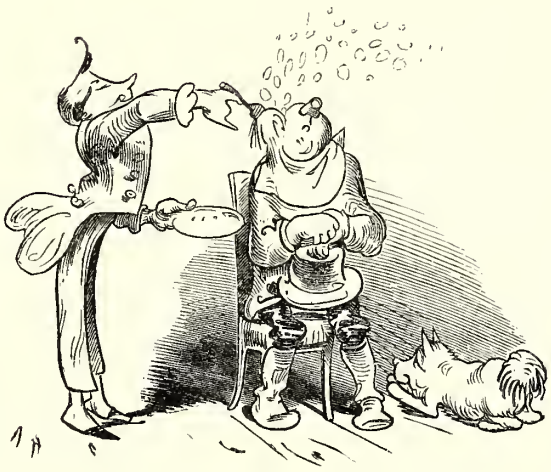
Da sieht man Beide lustig fliegen,
Die böse Sache scheint zu siegen.

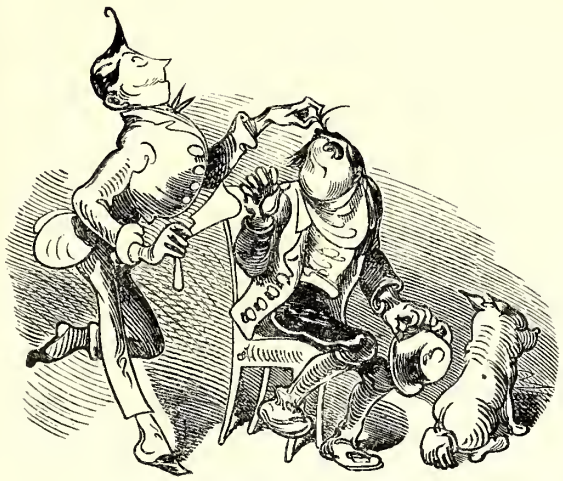


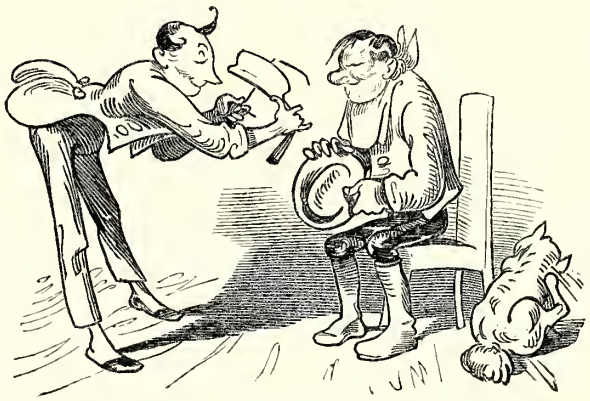
Doch still! die Strafe fehlet nie!
Gesegnet sei das Paraplü!

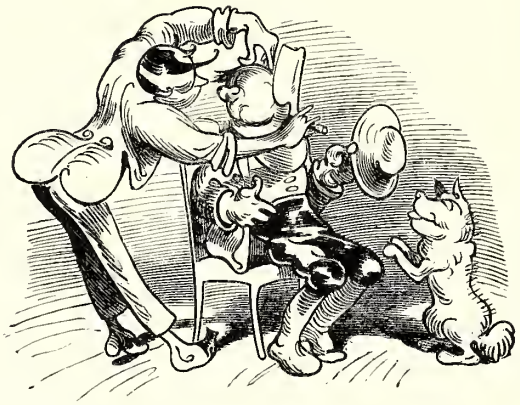
Der gewandte, kunſtreiche Barbier und ſein kluger Hund.

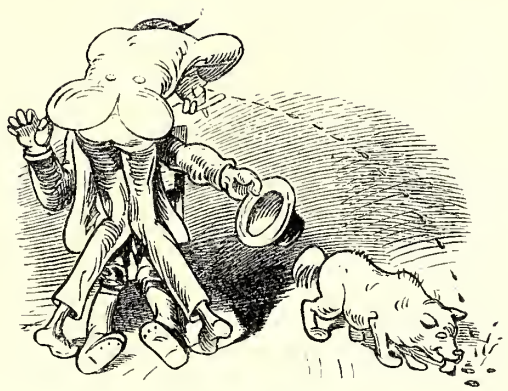


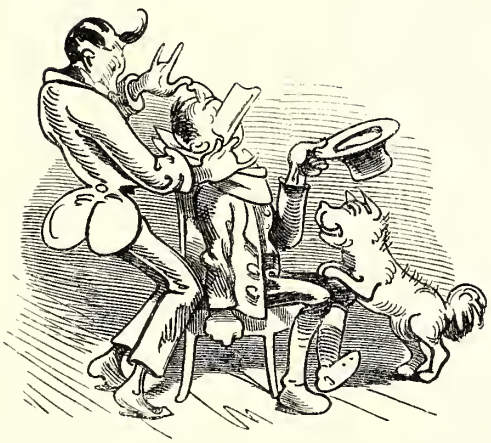


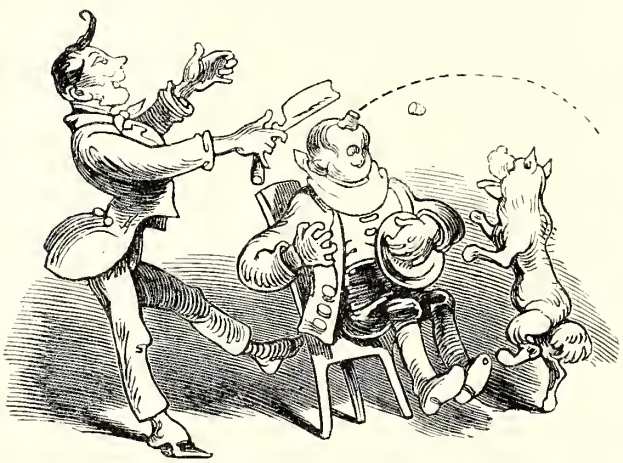


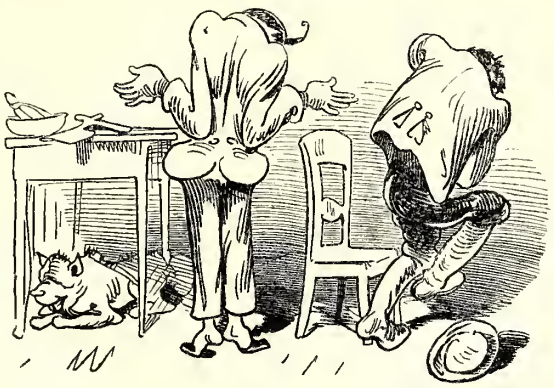


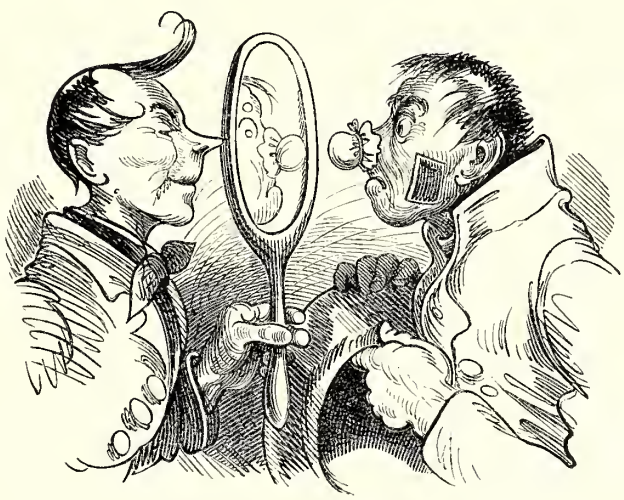




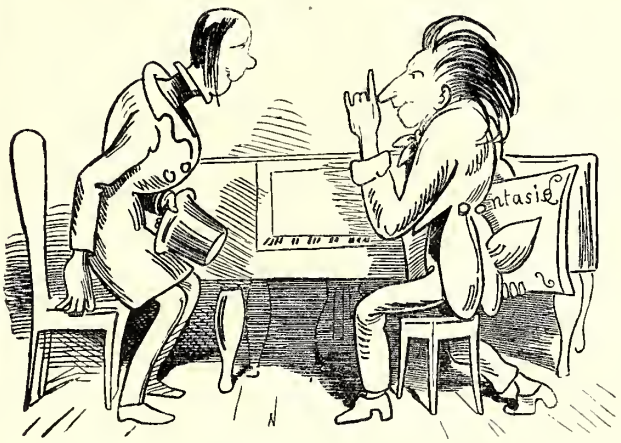








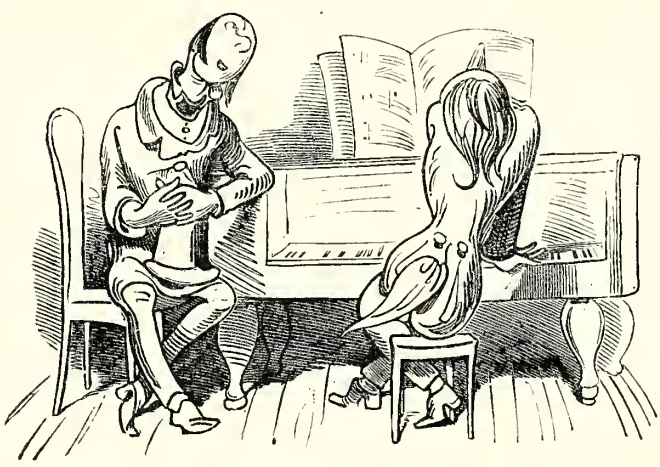
Der Virtuos.



Silentium.

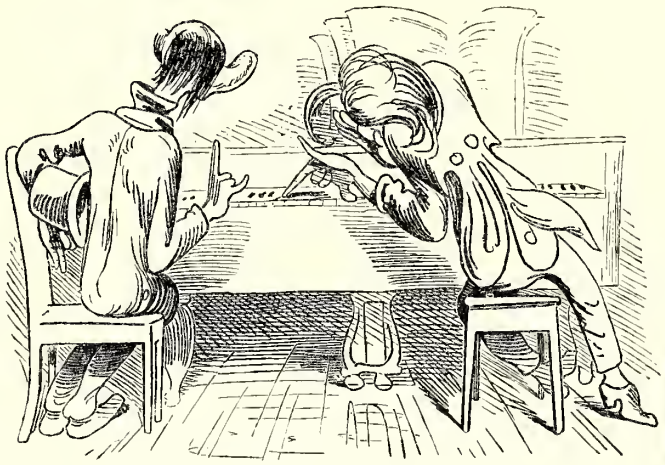
Introduzione.

Scherzo.



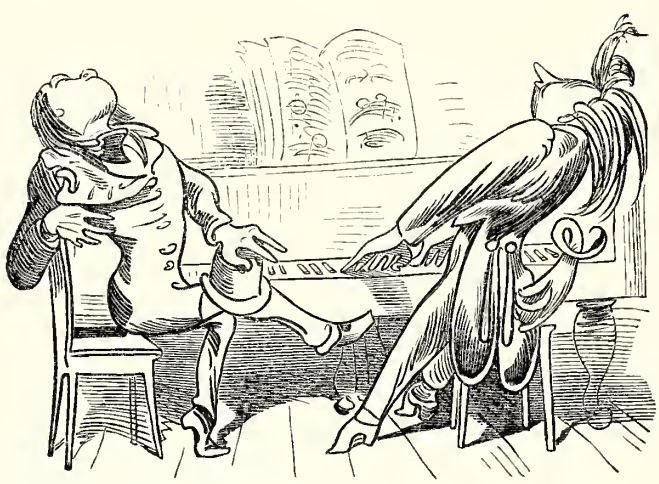
Adagio.

Adagio con sentimento.

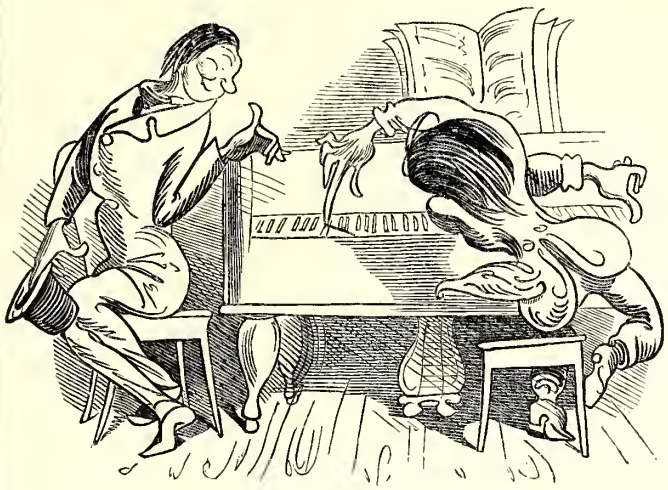


Piano.

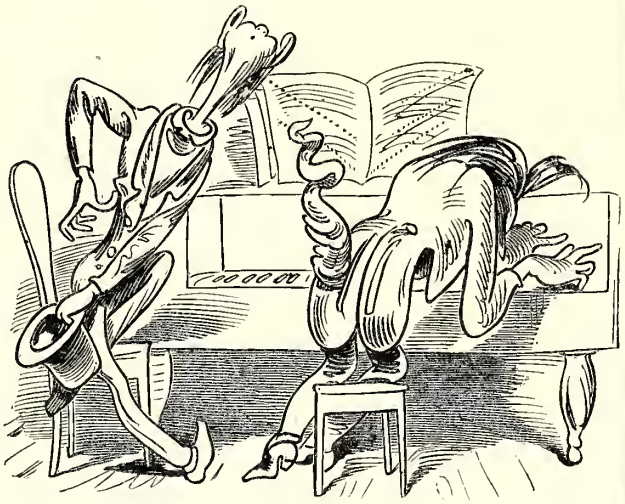
Smorzando.



Maëstoso.

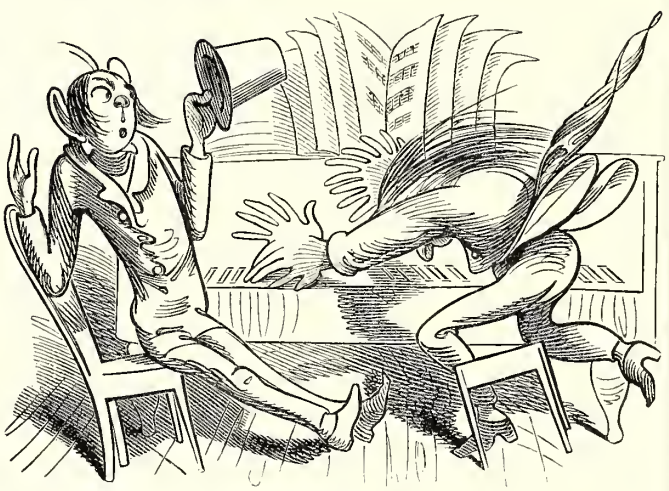


Capriccioso.



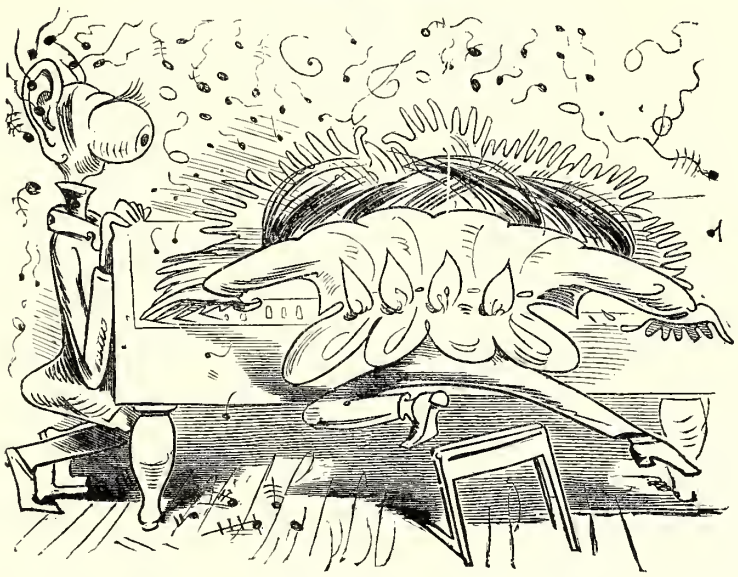
Passagio chromatico.

Fuga del diavolo.

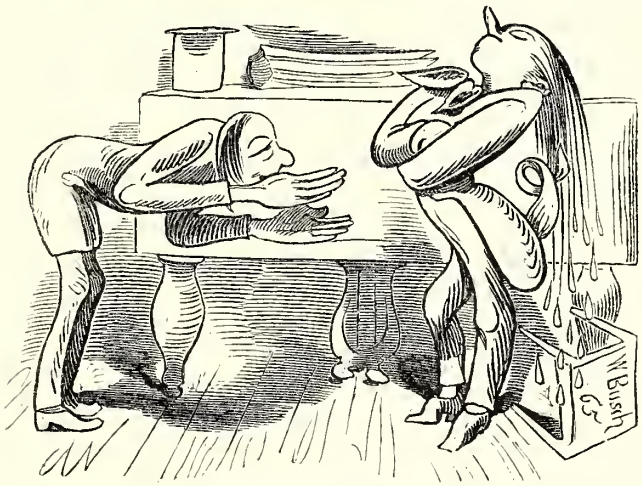


Forte vivace.

Fortissimo vivacissimo.

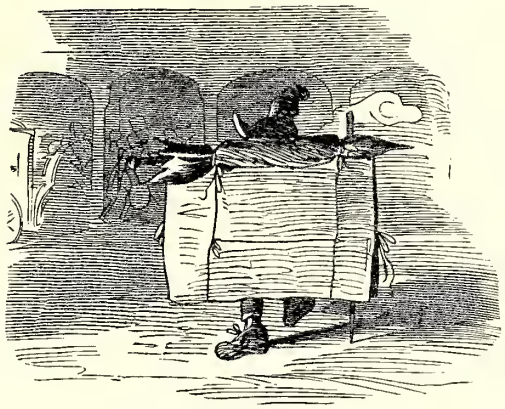


Finale furioso.



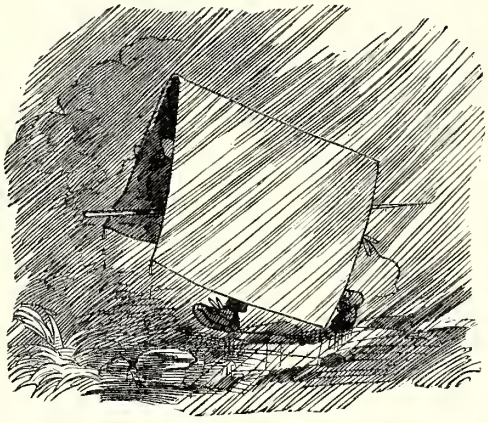
Bravo-bravissimo.

Der kleine Maler mit der großen Mappe.

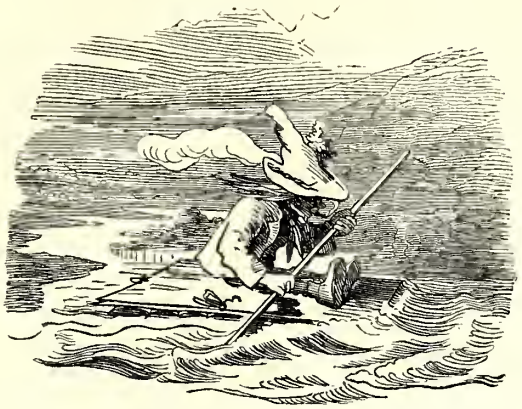


Auszug zu einer Studienreise in's Gebirge.

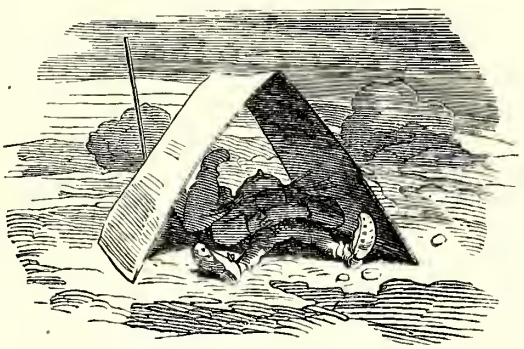
Die große Mappe als erstes Schutzmittel gegen Rauch.



Die große Mappe leistet vortreffliche Dienste bei Regenwetter.



und bei einem Stromübergange.



Mittagsruhe im Schatten der großen Mappe.

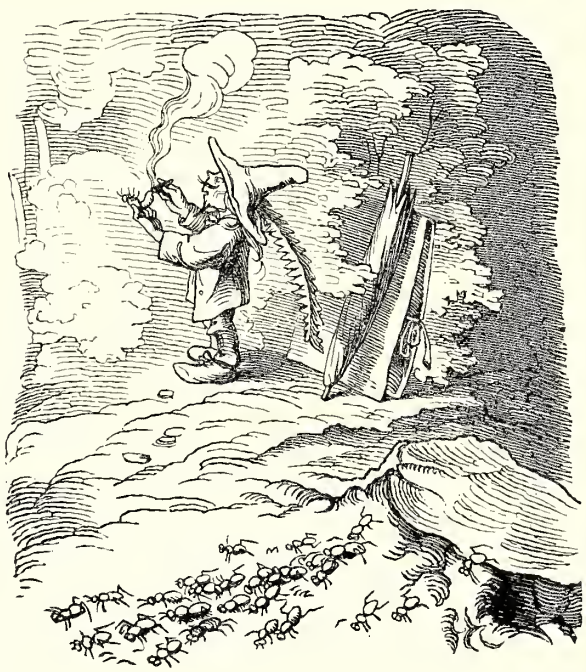
Bei der ersten Bergpartie erweist sich die große Mappe beim Abrutschen

und nachfolgendem Geröll ungemein praktisch.

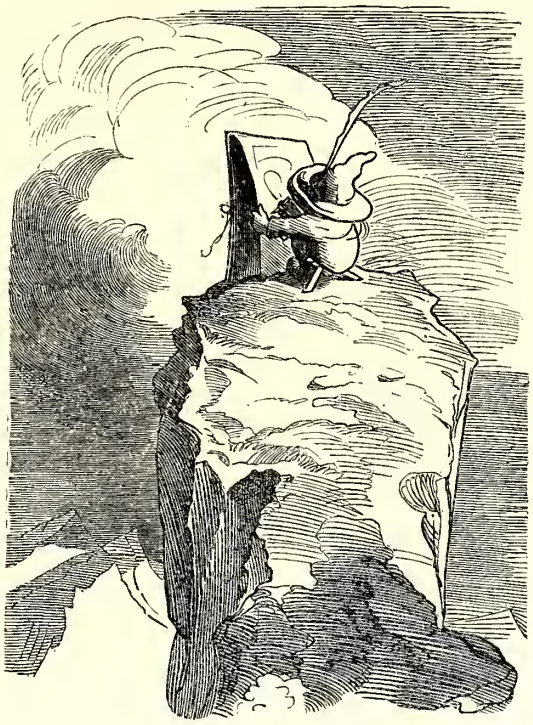
Nothwendige Restaurationsarbeiten und Vorbereitungen zu einer neuen Partie.

Ein Zug Ameisen verfolgt den mit Studien eifrig beschäftigten Künstler

und läßt sich durch die energischsten Maßregeln nicht beseitigen.



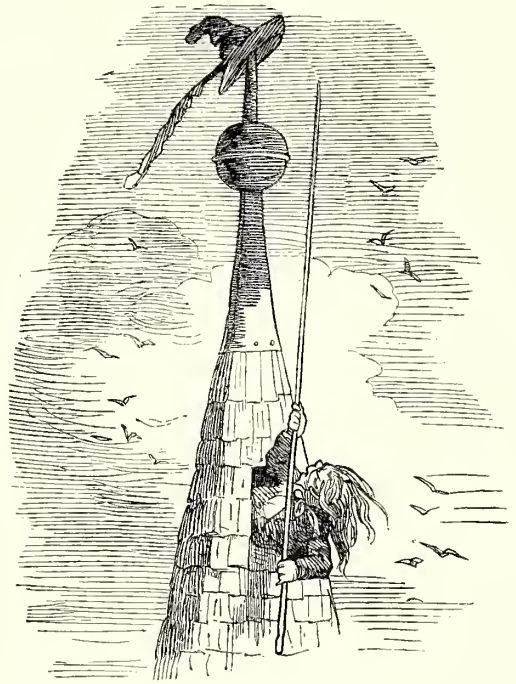
Endlich statuirt der erzürnte Künstler ein furchtbares Exempel und treibt die Feinde in die Flucht.



Um allen Unannehmlichkeiten, welche dem Sterblichen in niederen Regionen beschieden, ein für allemal zu entgehen, wird die höchste Spitze des Berges erstiegen,

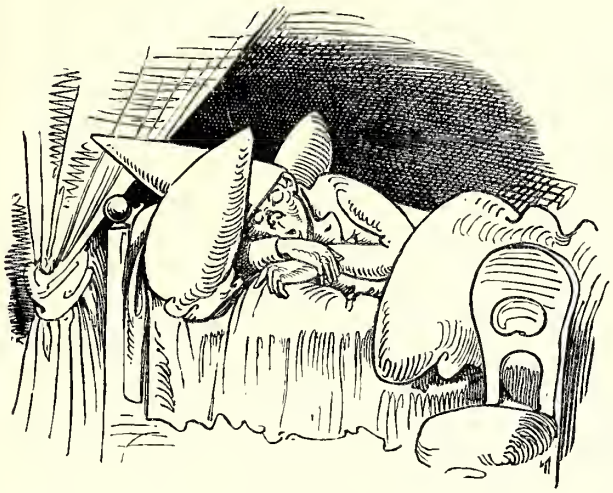
allein ein gewaltiger Sturmwind stört auch dieses Project und

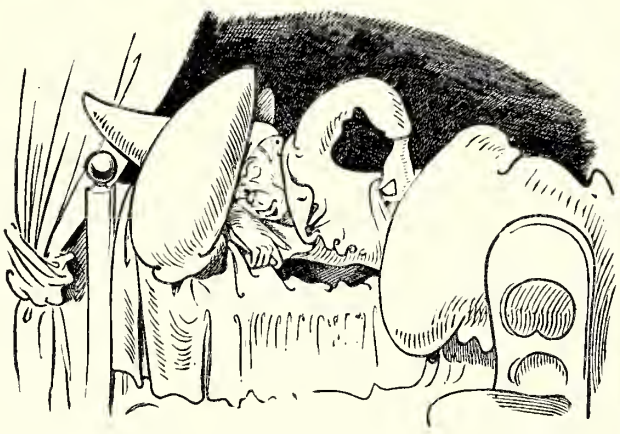
nur der großen Mappe verdankt es der Künstler, daß er von einem mitleidigen Baume aufgefangen und durch noch einen mitleidigeren Bauern gerettet wird.

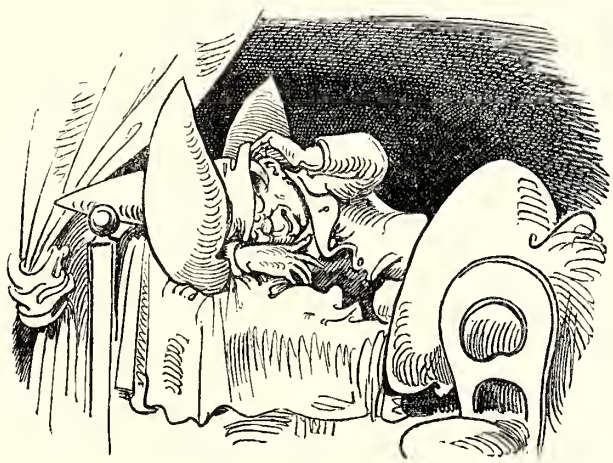


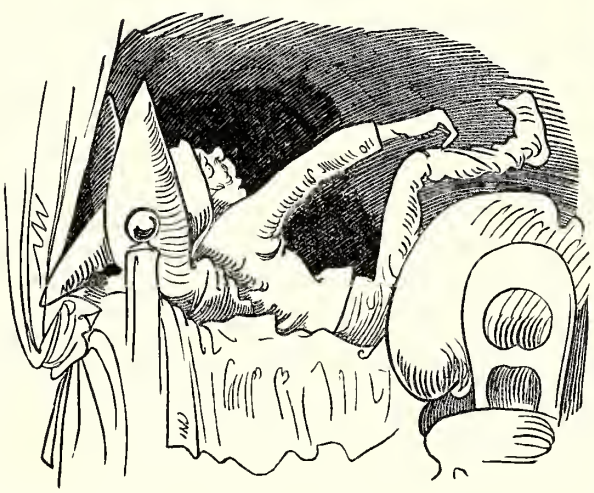
Nachdem noch der mit Farrenkraut geschmückte Hut von einem für ihn durchaus nicht passenden Kopfe heruntergeholt wurde, wird, bereichert mit neuen Erfahrungen und Studien, der Heimweg angetreten.

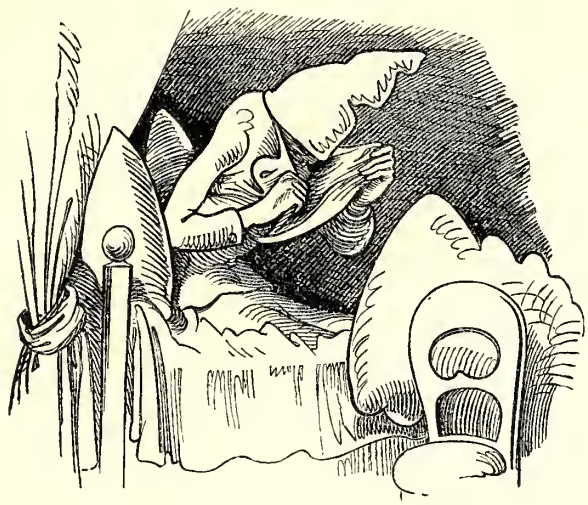
Die gestörte, aber glücklich wieder errungene Nachtruhe.

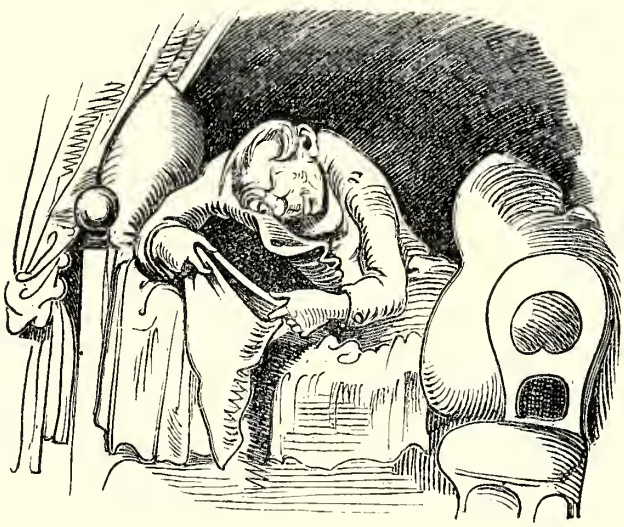


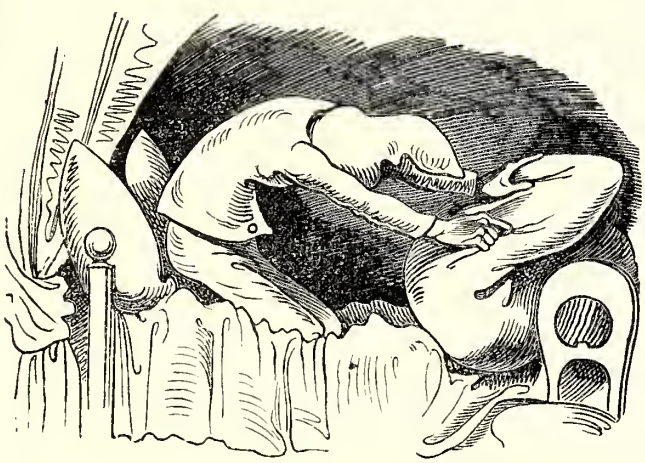


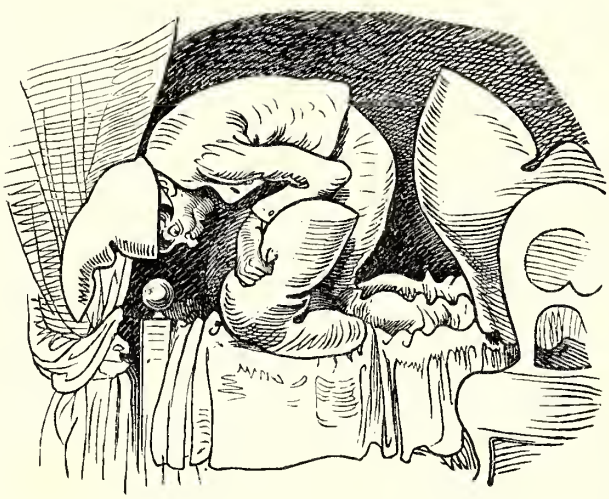


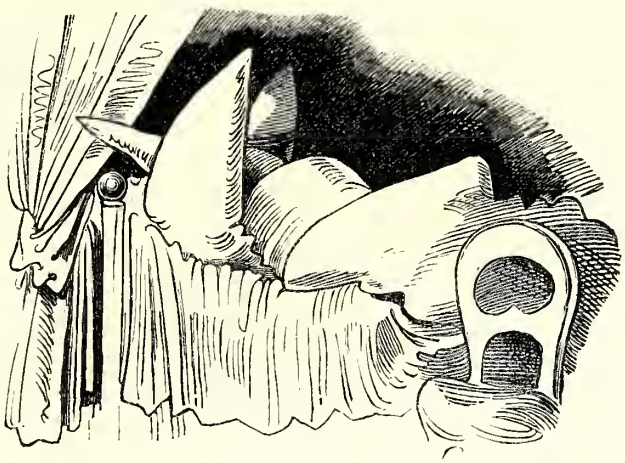


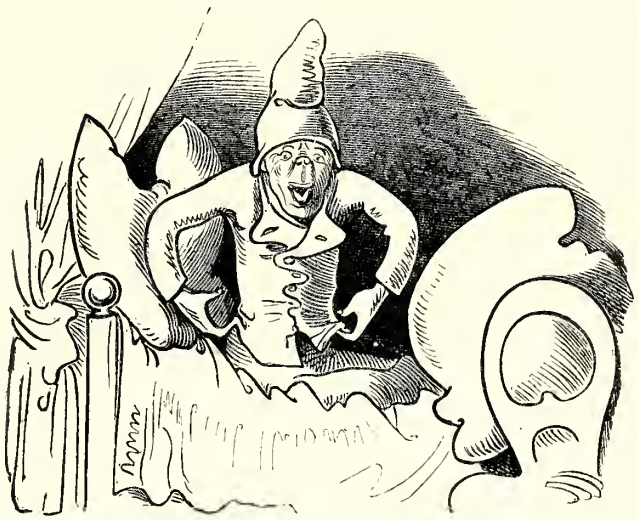


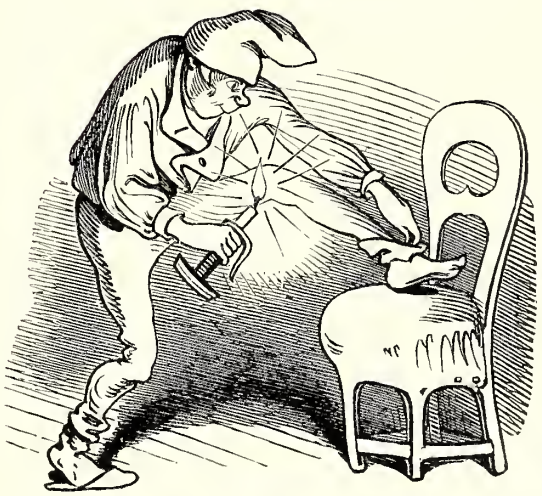


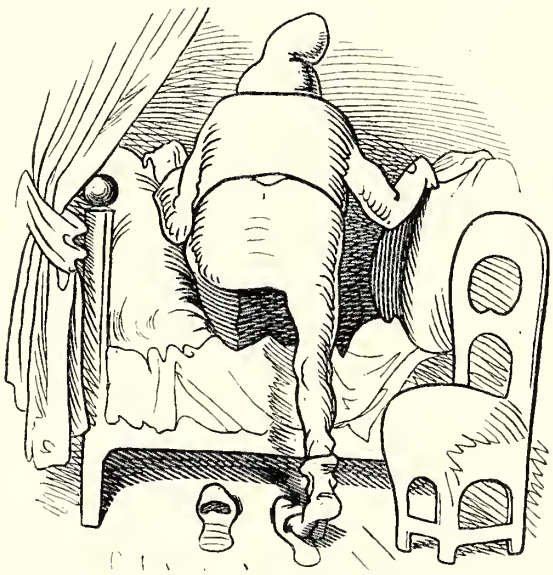












Schreckliche Folgen eines Bleistifts.

Ballade.

1.

O Madrid, ich muß dich hassen,
Denn du hast ihn schnöd verkannt,
Den Murillo seinen besten
Schüler stets mit Stolz genannt.

Keiner hatte wie Pedrillo
Dieses lange Lockenspiel,
Keiner trug Hispaniens Mantel
Mit so vielem Kunstgefühl;

Keiner wiegte auf dem Haupte
Solchen hohen, spitzen Hut,
Und das edle Bleistiftspitzen
Konnt' er aus dem Grunde gut.

Meistens nahm er Nro. 7
Und mit kunstgeübter Hand
Spitzt' er ihn an beiden Enden,
Weil er dieses praktisch fand.

Einstmals merkte dies Murillo
Und er sprach mit ernstem Ton:
„Was ich eben da bemerke,
Das gefällt mir nicht, mein Sohn;

Denn ich glaube, daß Du hierin
Sehr auf falschem Wege bist,
Weil es erstens sehr gefährlich,
Zweitens auch nicht nöthig ist."

Doch Pedrillo (wie gewöhnlich
Diese jungen Leute sind)
Schlug Murillo's weise Lehre
Lirum larum! in den Wind.

2.

Uebrigens (das muß man sagen)
Was die edle Kunst betraf,
Ueberhaupt in seinem Fache,
War Pedrillo wirklich brav.

So z. B. die Madonna;
Ja, wer hätte das gedacht?
Selbst der große Don Murillo
Hätte Beff'res nicht gemacht.

Aber so was kostet Mühe
Und es kostet auch noch Geld,
Denn Pedrillo hatte häufig
Sich dazu Modell bestellt.

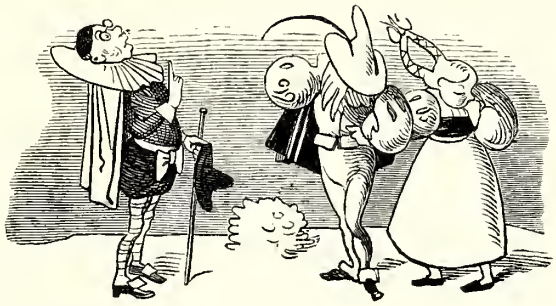
Sie war eine Schneiderstochter
Aus der Vorstadt von Madrid,
Schwarze Augen, blonde Flechten
Brachte dieses Mädchen mit.

Als Pedrillo nun gemalet
Dieses Mädchen als Porträt,
War der große Don Murillo
Auch nicht ungern in der Näh'.

Früh vom Morgen bis zum Abend
Unterweis't der Meister ihn,
Und Pedrillo folgte willig
Stets mit eifrigem Bemüh'n.

Aber Abends, wo ein Jeder
Gerne seine Ruhe hat,
Führt' Pedrillo jenes Mädchen
Oft spazieren vor die Stadt.

Einstmals merkte dies Murillo
Und er sprach mit ernstem Ton:
„Was ich eben da bemerke,
Das gefällt mir nicht, mein Sohn;



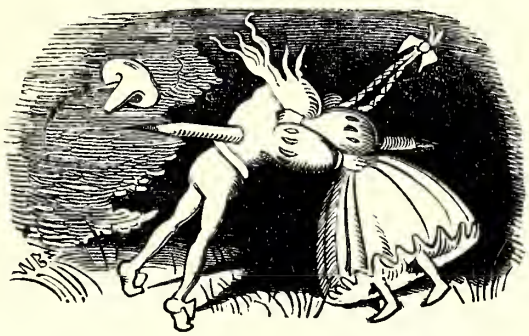
Denn ich glaube, daß Du hierin
Sehr auf falschem Wege bist,
Weil es erstens sehr gefährlich,
Zweitens auch nicht nöthig ist."

Doch Pedrillo (wie gewöhnlich
Diese jungen Leute sind)
Schlug Murillo's weise Lehre
Lirum, larum! in den Wind.

3.

Schon am nächsten Donnerstage,
Als ein schöner Abend war,
Sah man draußen vor dem Thore
Dieses pflichtvergess'ne Paar.

Zu dem dort'gen Myrthenhaine
Gingen sie im Mondeslicht,
Aber Keiner sah sie wieder,
Wenigstens lebendig nicht.



Denn es sprach zu ihr Pedrillo:
„Sprich, Geliebte, lieb'st Du mich?"
Und sie preßt ihn an den Busen,
Sprechend: „Ja, ich liebe Dich!"

„Au!" schrie plötzlich da Pedrillo,
Und das Mädchen schrie es auch;
Tödtlich fielen Beide nieder
Unter einen Myrthenstrauch.

Keiner wußte, was geschehen,
Bis des Morgens in der Früh,
Denn da kam ein alter Klausner
Durch den Wald und merkte sie.

Und als er die beiden Leichen
In der Nähe sich besah,
Fand er Alles sehr natürlich,
Denn, ach Gott! was fand er da?

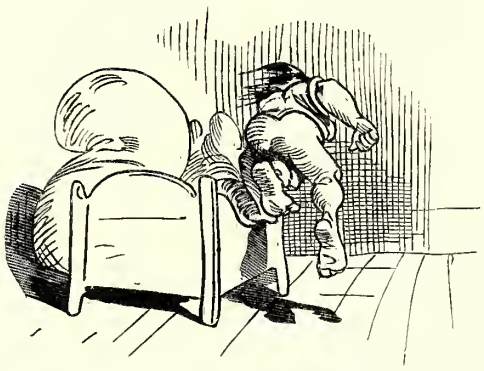
Ach! ein Bleistift Nro. 7,
Den Pedrillo zugespitzt,

Zugespitzt an beiden Enden,
Hatte dieses Blut verspritzt.

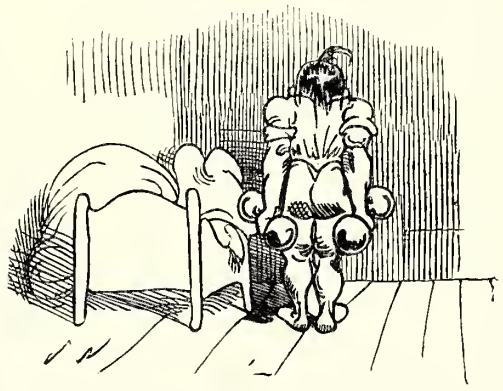
Als Murillo dies vernommen,
Sprach er sanft und weinte sehr:
„Ach! o Jüngling, spitze niemals
Einen harten Bleistift mehr;

Führe Mädchen nie spazieren,
Denn dies Beispiel zeigt es klar,
Daß es erstens sehr gefährlich,
Zweitens auch nicht nöthig war."

Die Folgen der Kraft.



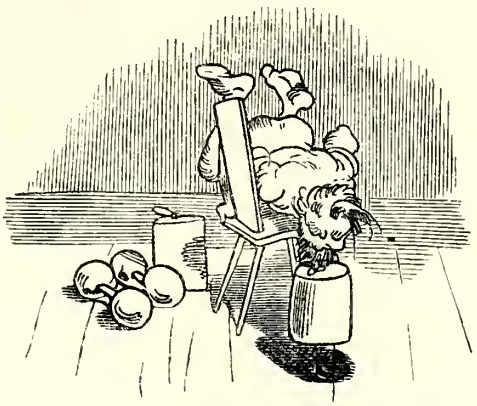
Mit kühnem Muth aus seinem Bett
Schwingt sich der Turner Hoppenstedt.



Schon ist das Hantelpaar bereit
Zu frisch fromm freier Thätigkeit.

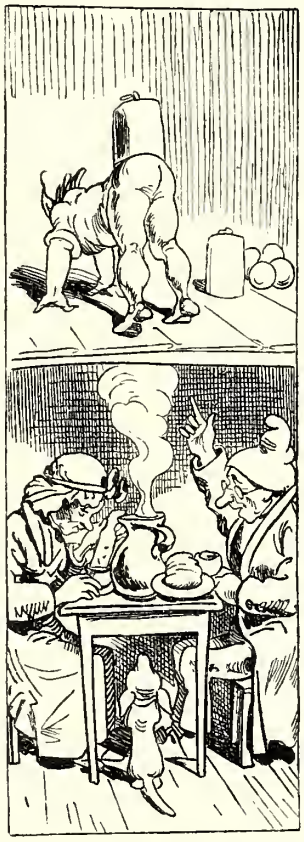
Der Biceps wird zuerst geübt,
Er, der dem Arm die Spannkraft giebt.

Einseitig aber ist der Mann,
Der's nicht mit beiden Händen kann.



Stramm sei der Nacken, daß man trage
Das Vollgewicht in kühner Waage.

Besonders auch versäumt er nie
Des Beines Muskelenergie.



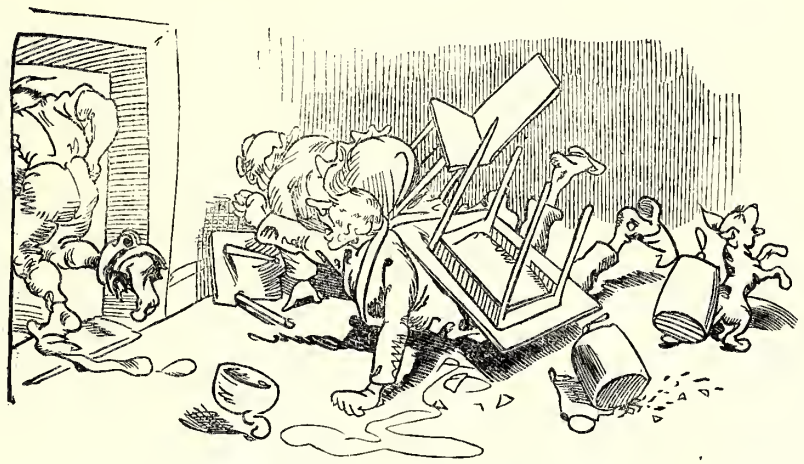
Derweil sitzt unten beim Kaffee
Herr Meck und deutet in die Höh'.

Es wächst die Kraft. — Doch unten hier
Liest Vater Meck in dem Courier.

Und kracks! — zu groß wird das Gewicht;
Die Decke trägt es nicht — und — bricht.

Und Hoppenstedt, wie er sich stemme,
Saust schon in Topf und Butterbemme.

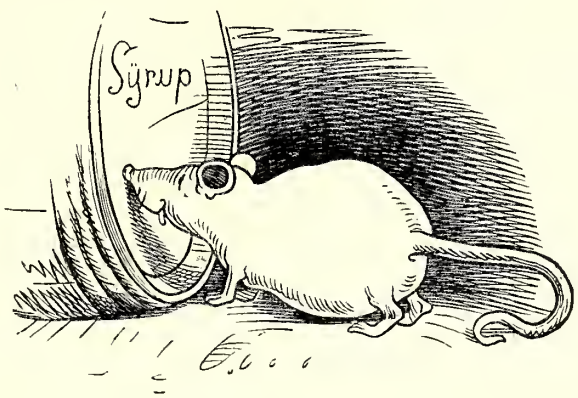
Man läuft, man fällt nach allen Seiten,
Und Hoppenstedt fängt an zu reiten.



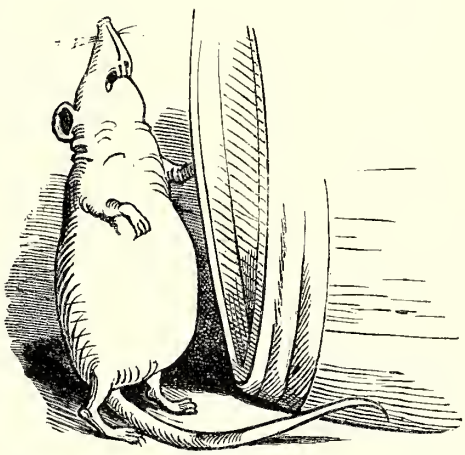
Er eilt hinaus mit schnellem Schritt
Und Topf und Butter eilen mit.

Am schlimmsten aber — oh! oh! oh! —
Erging es dem guten Fidelio.

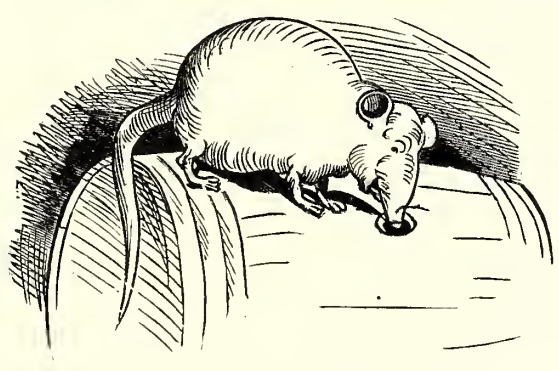
Die kluge Ratte.



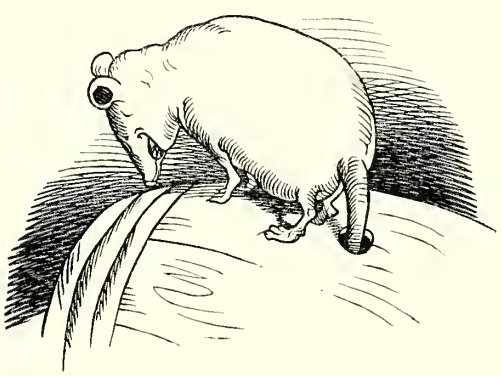
Es war einmal eine alte, graue Ratte,
Die, wie man sieht, ein Faß gefunden hatte.



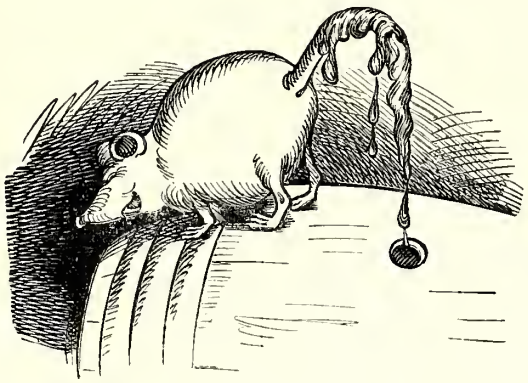
Darauf, so schaut die Ratte hin und her,
Was in dem Fasse drinn' zu finden wär'.



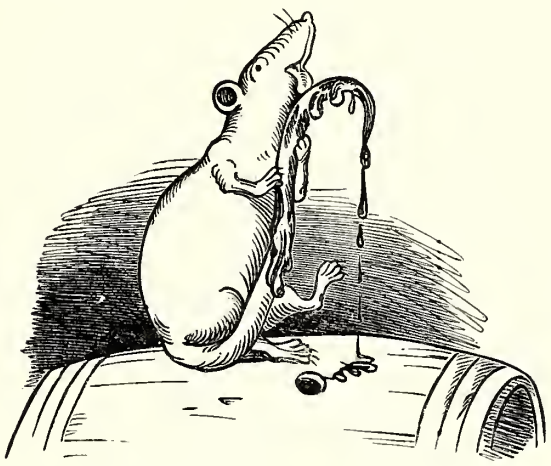
Schau, schau! Ein süßer Syrup ist darein,
Doch leider ist das Spundloch viel zu klein.



Indeß die Ratten sind nicht gar so dumm,
Sieh' nur, die alte Ratte dreht sich um.



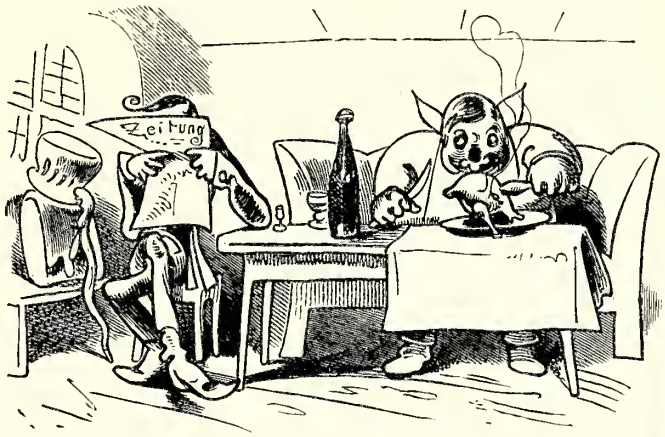
Sie taucht den langen Schwanz hinab in's Faß,
Und zieht ihn in die Höh' mit süßen Naß.



Nun aber ist die Ratte gar nicht faul,
Und zieht den Schwanz sich selber durch das Maul.

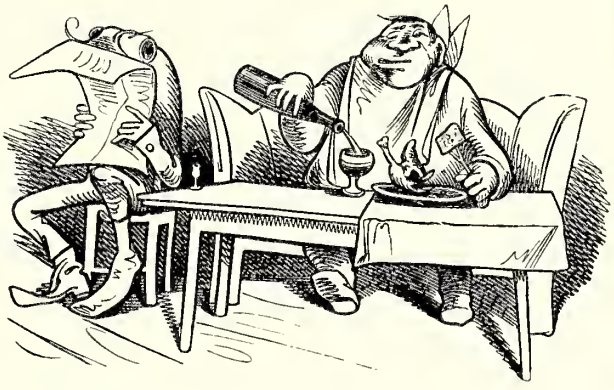
Der neidige Handwerksbursch.

Das Hähnerl ist hier für den Dicken,
Der Handwerksbursch' fühlt Magenzwicken.

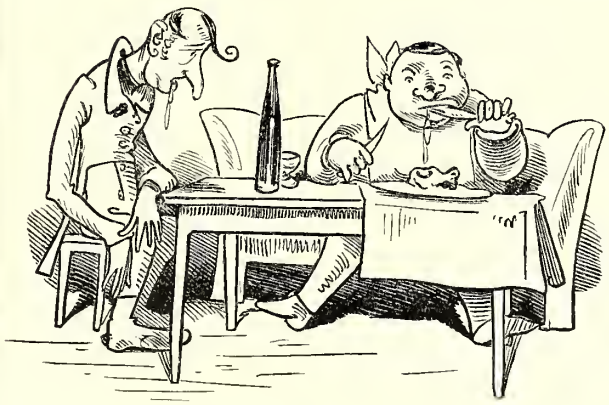


Die Zeitung ist oft int'ressant.
Ein Hähnerl nimmt man gern zur Hand.

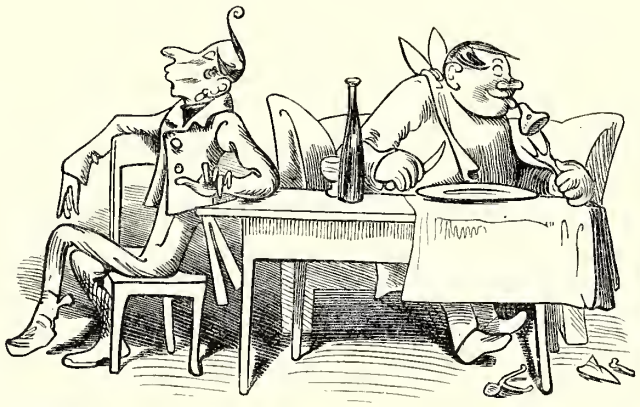
Die Politik ist sehr belehrend.
Der Wohlgeruch ist manchmal störend.



Der Dicke schmaust, es perlt der Wein;
Der Handwerksbursch schaut neidisch d'rein.



Der Handwerksbursche unverwandt,
Vertieft sich in den Gegenstand.

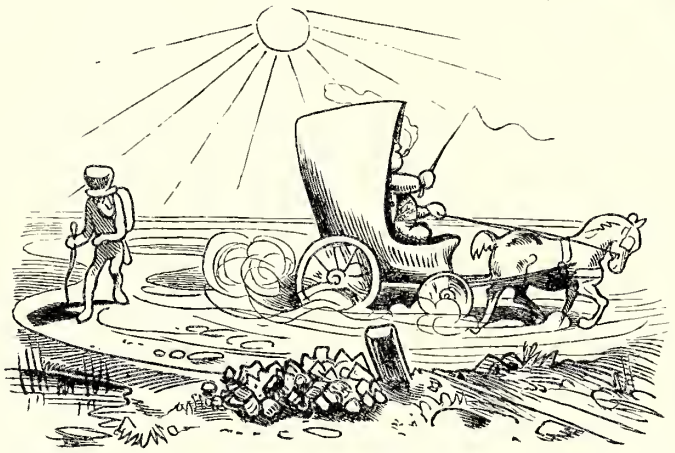


Auch das noch! — Es ist unerträglich! —
Er flötet so leger wie möglich.

Der Dicke schlürft mit viel Gefühl; —
Dem Handwerksburschen wird es schwül.

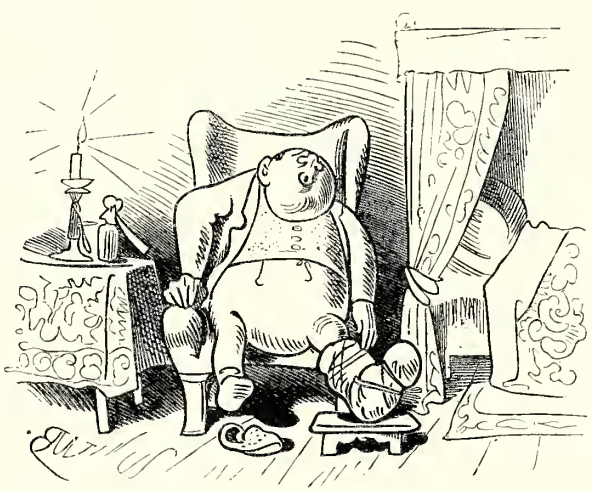
Er zahlt drei Kreuzer sehr verlegen,
Stolz nimmt sie der Herr Wirth entgegen.

Drei Thaler zahlt der gnäd'ge Herr,
Da ist der Wirth schon höflicher. —



— Die Sonne brennt, der Staub der weht;
Der Dicke fährt, der Dünne geht. —

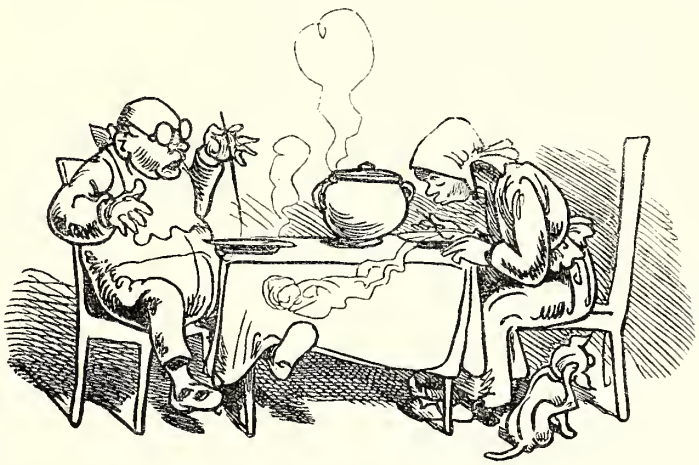
Der Handwerksbursche froh und frei,
Ruht sanft im duft'gen Wiesenheu,



Der Dicke aber — autsch! mein Bein! —
Hat wieder heut' das Zipperlein.

Des Mittags, als es zwölfe war,
Setzt ſich zu Tiſch der Herr Actuar.

Er ſchaut bedenklich, ernſt und ſtille
Die Suppe an durch ſeine Brille.



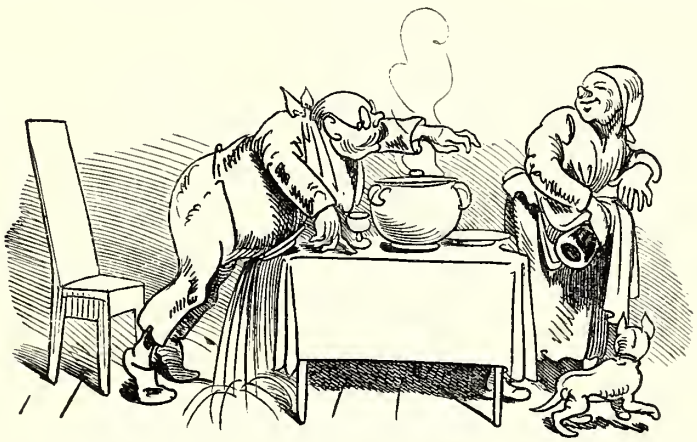
Und durch die Brille ſcharf und klar
Entdeckt er gleich ein langes Haar.

„Nun!“ — ſprach die Frau — „das kann wohl mal paſſiren!
Haſt Du mich lieb, ſo wird's Dich nicht geniren!“

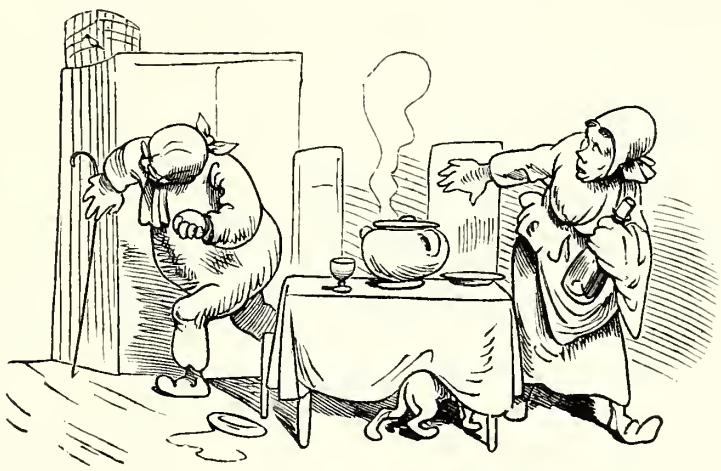
Er aber kehrt ſich ſchleunigſt um
Und holt die Flaſche, die voll Rum.

Er trinkt und iſt ſo ſehr verſtockt,
Daß ſelbſt die Wurſt ihn nicht verlockt.

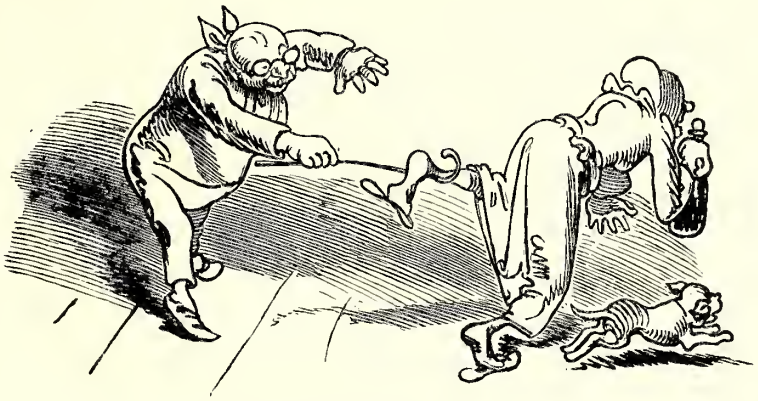
„Ach!“ denkt die Frau; „wie wird das enden!“
Und ſucht die Flaſche zu entwenden.



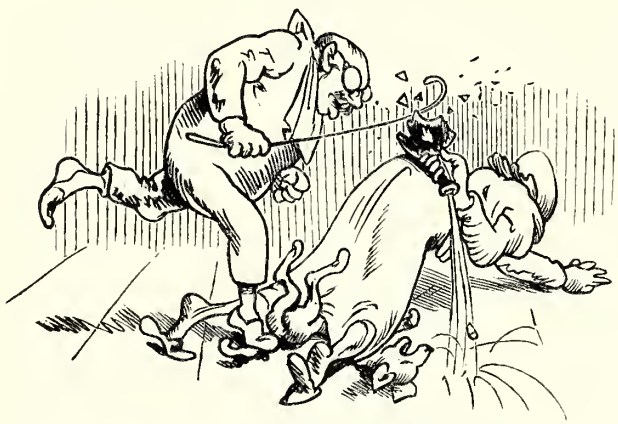
Doch hierin kennt er keinen Spaß:
„Gleich ſtell' ſie her! Sonſt giebt es was!“



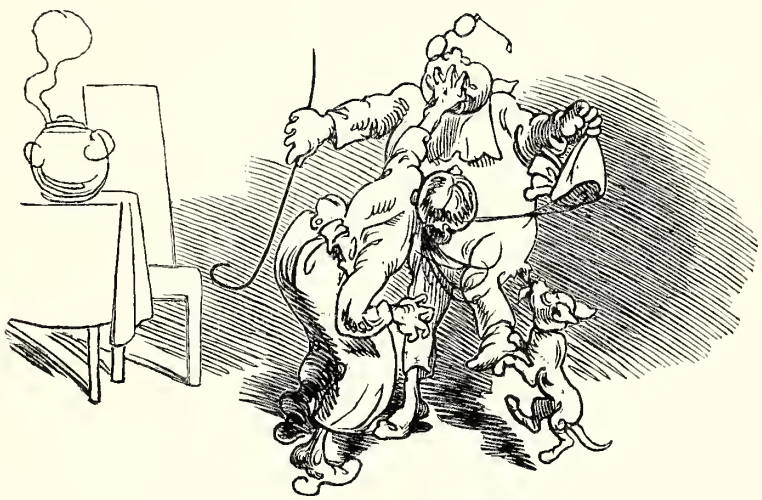
Und ſchon ergreift er mit der Hand
Den Stock, der in der Ecke ſtand.



Die Frau verſucht zu flieh'n; indeß
Der Hakenſtock verhindert es.



Ein Schlag, gar wohl gezielt und tüchtig,
Trifft, und zerbricht die Flaſche richtig.



Nun nimmt die Frau die Sache krumm
Und kehrt ſich zur Attake um.

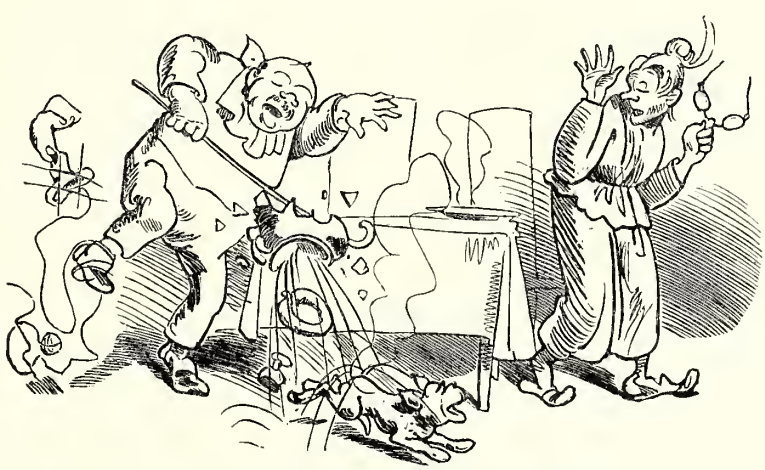
Sie hat die Brill' und freut sich sehr,
Der Mann steht da und sieht nichts mehr.

Er tappt herum als blinder Mann,
Ob er den Feind nicht finden kann,

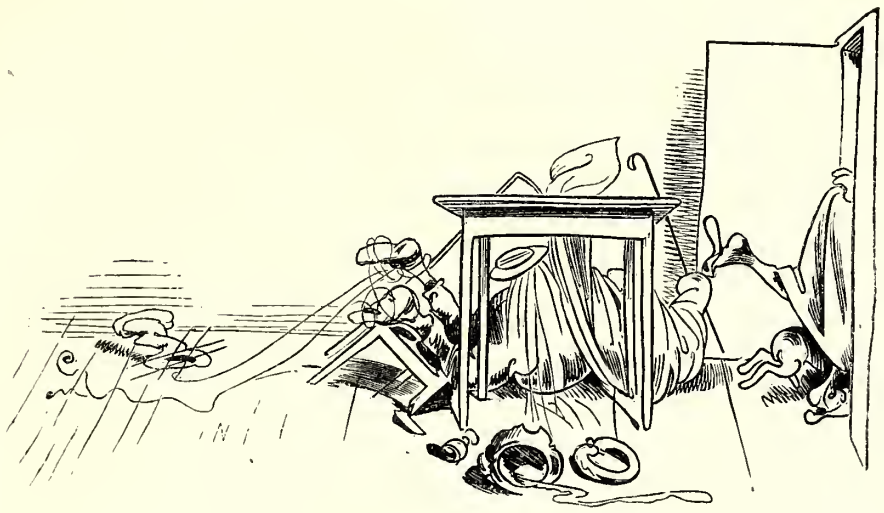
Und tappt in seiner blinden Wuth —
Autsch! — an des Ofens heiße Gluth.

Er dreht sich um, und allbereits
Brennt ihn der Ofen anderseits.

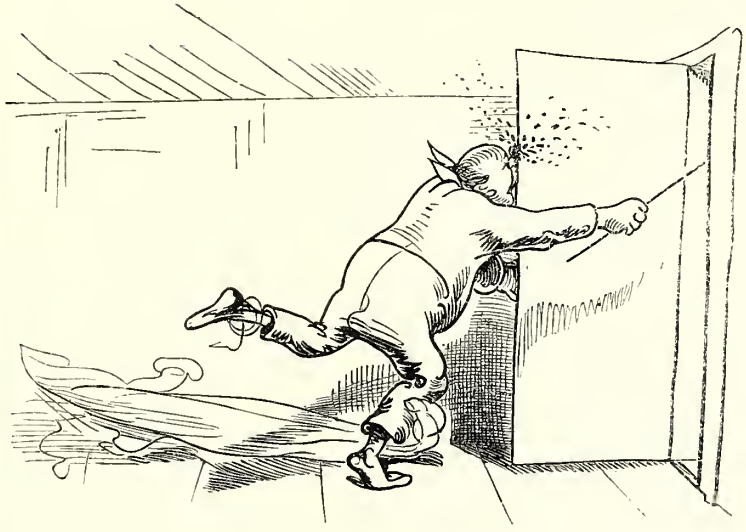
Nun aber wird die Wuth erst groß —
Was es auch sei — er haut darauf los.



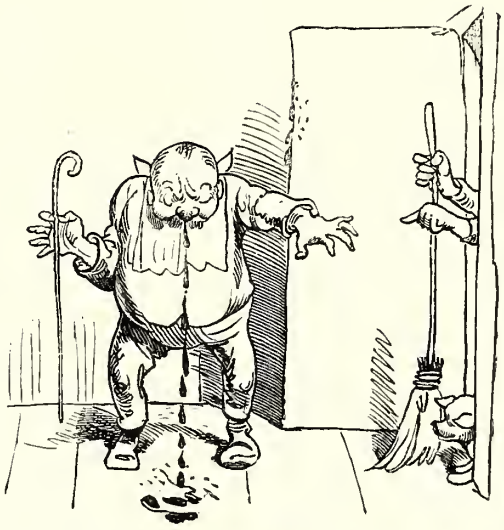
Die Suppenschüssel, Wurst und Glas
Wird ruinirt, der Hund wird naß.



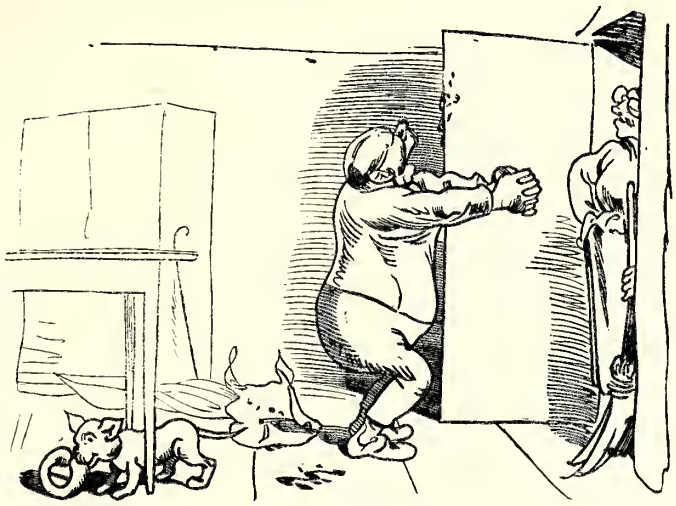
Und Frau und Hund entflieh'n; doch er
Fällt mit dem Stuhl ſchnell hinterher.



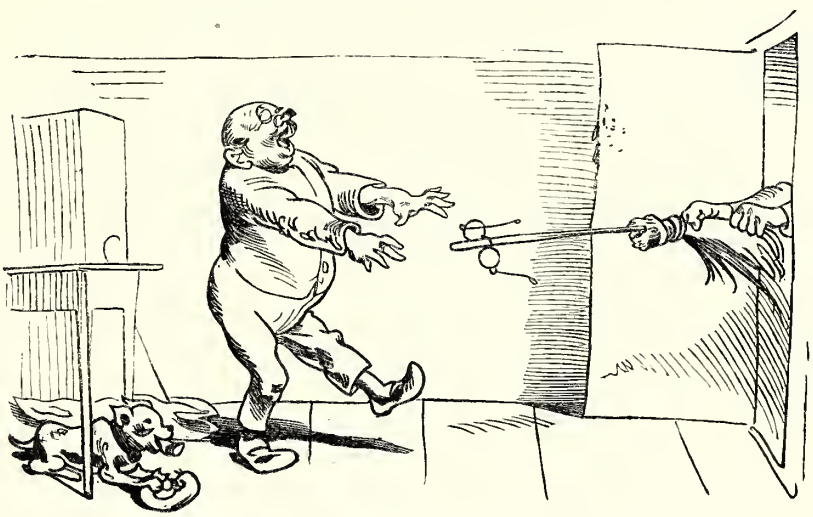
Voll Eifer will er nach, und ach!
Rennt an die Thür mit großem Krach.



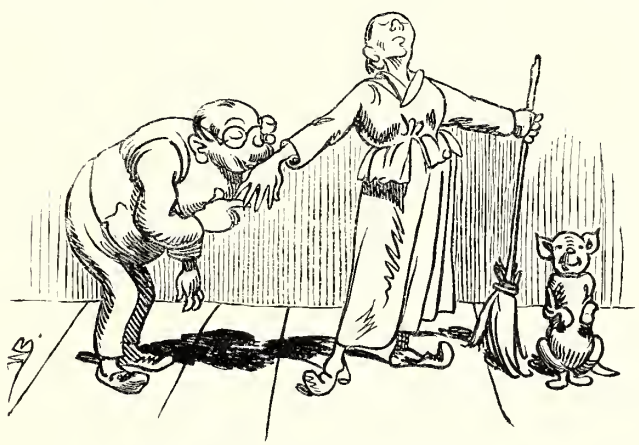
Nun iſt's zu Ende mit dem Naſen;
Das rothe Blut rinnt aus der Naſen.



Und demuthsvoll und flehentlich
Bemüht er um die Brille sich.

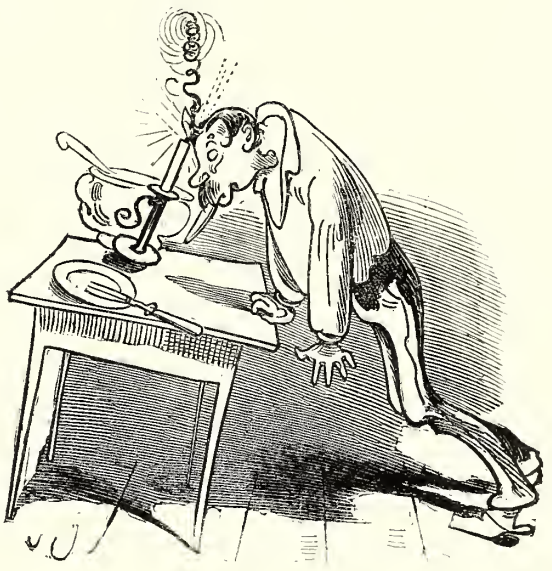


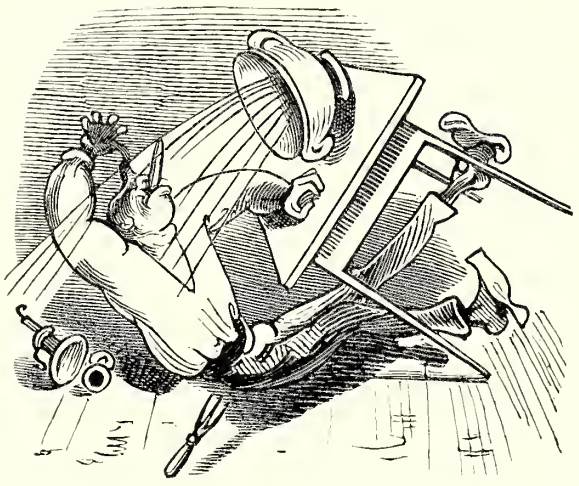
Er nimmt mit Freud' und Dankgefühl
Die Brille von dem Besenstiel.

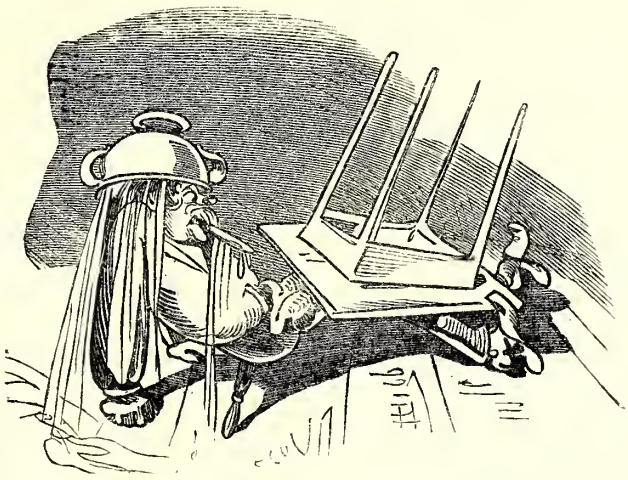


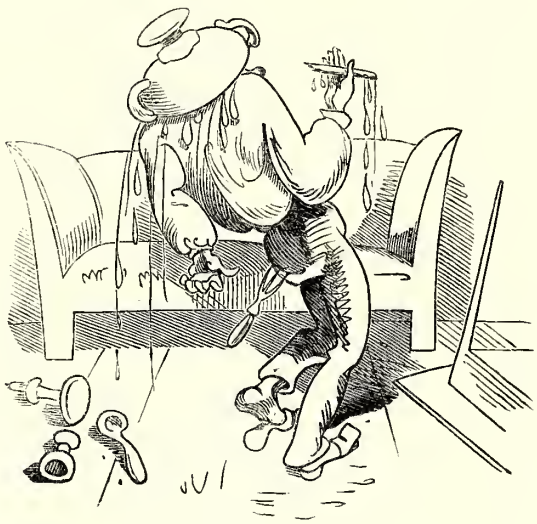
So triumphirt das brave Weib. —
Die Wurst hat Tapp der Hund im Leib.

Der vergebliche Verſuch.







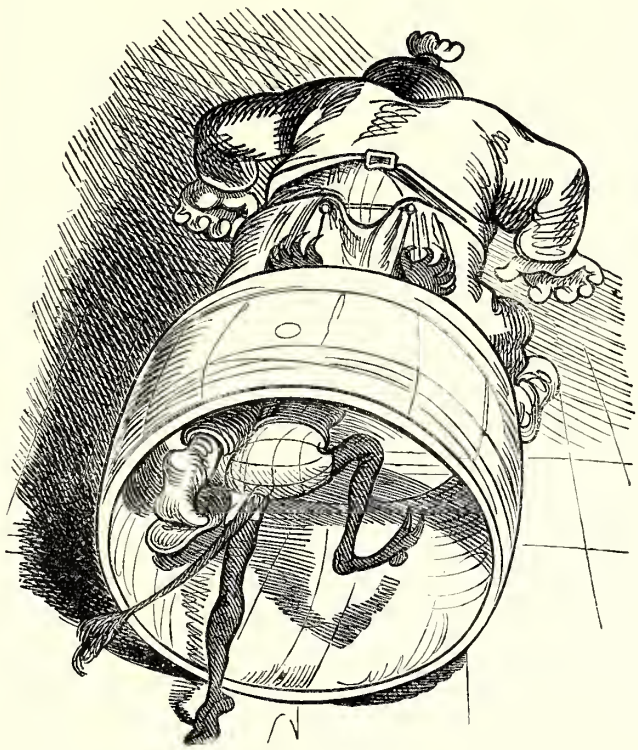


W. Busch
1863

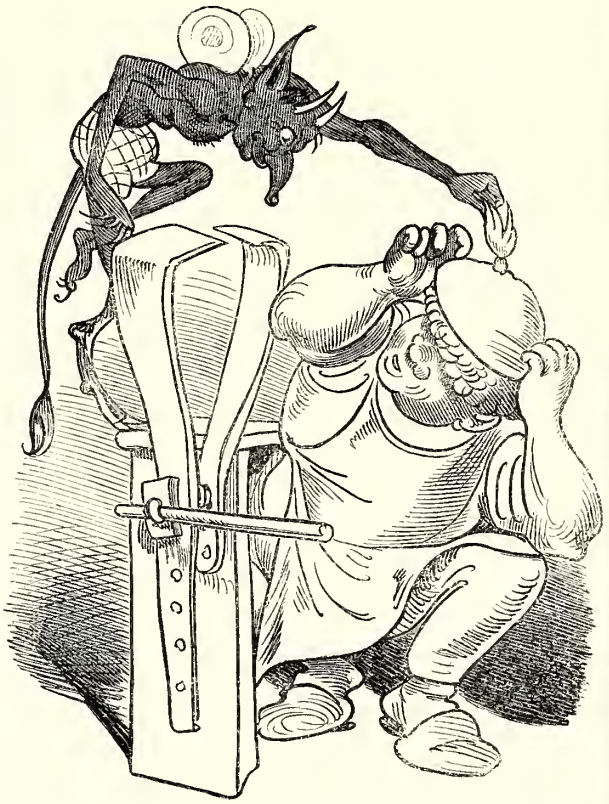
Der Schmied und der Teufel.

Ein kleiner Teufel, bös und frech,
Kommt aus der Hölle schwarz wie Pech.

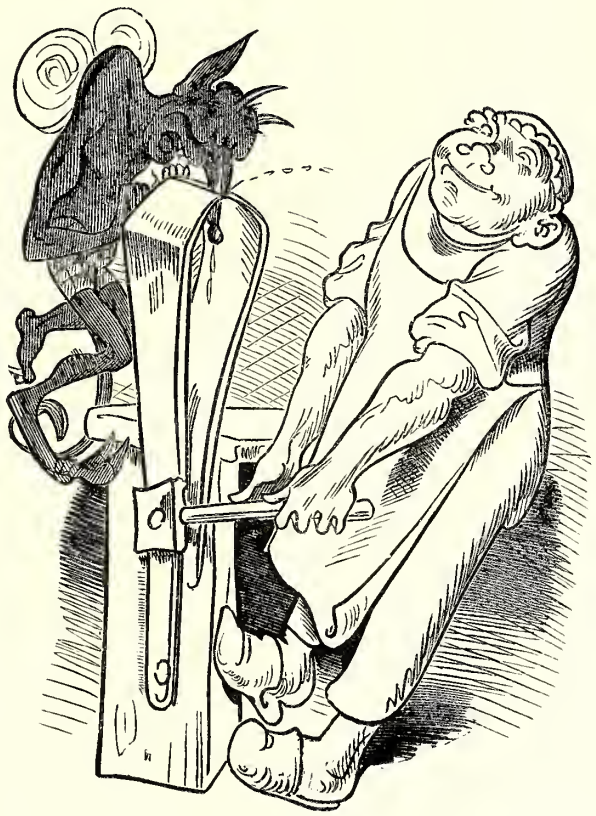
Der Schmied thut sich entsatzen,
Der Teufel will ihn kratzen.



Durch eine hohle Tonnen
Ist ihm der Schmied entronnen.



Der Schmied sitzt bei der Schraube,
Der Teufel zupft die Haube,



Der Teufel nähert der Klammer sich:
Ja, siehst Du wohl! Da hat er Dich!

Er faßt ihn mit der Zange,
Dem Teufel wird es bange.

Er legt ihn über den Ambos quer,
Au, au! Da schreit der Teufel sehr.

Der Schwanz wird abgekniffen,
Der Teufel hat gepfiffen.

Er heult und fährt zur Hölle nieder;
Das sag' ich meiner Großmutter wieder!!

Kgl. Hofbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.